2916. 17. I. II.

Bayerische Staatsbibliothek
<36648228700017

Denkwürdigkeiten

über

den Hof Louis Napoleons

und

über Holland.

Aus dem Französischen.

Erstes Heft.

In derselben Verlagshandlung sind auch folgende die Geschichte der neueren Zeit betreffende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ader, der Feldzug nach Aegypten und Syrien, in den Jahren 1798 bis 1801. In strategischer Hinsicht durchgesehen vom General Beauvais. A. d. Franz. mit Anmerk. und Zusätzen von ***st. 2 Bdchn. mit 2 Planen u. 1 Kärtchen. 16. geh. 18 gr. od. 1 fl. 20 kr.

Aufklärungen über Begebenheiten der neuern Zeit. Uebersetzungen und Auszüge aus Werken des Auslandes. 1r bis 4r Band. 8. geheftet. Jeder Band 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 20 kr.

Baußet, L. F. J. v., Denkwürdigkeiten und Anekdoten aus d. Innern des kaiserl. Palastes, und einige Begebenheiten während der Kaiserregierung v. Jahre 1805 bis zum 1. Mai 1814. Ein Beitrag zur Gesch. Napoleons. Aus d. Franz. 2 Bde. in 4 Abth. gr. 12. geh. 2 Thlr. 16 gr. od. 4 fl. 40 kr.

Denkwürdigkeiten von Joseph Fouché, Herzog von Otranto. Aus dem Franz. übersetzt von D. G. Dambmann. 2 Bde. 8. 1r Band 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl. 2r Bd. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. Beide Bände also 3 Thlr. oder 5 fl. 15 kr.

Franceschetti, Exgeneral, Denkschrift über die Ereignisse, welche dem Tode Joachim I., Königs beider Sicilien, vorangegangen sind; nebst beigefügter Privatkorrespondenz dieses Generals mit der Königin, Gräfin von Lipano. Aus dem Französischen. gr. 12. 1826. geheftet. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Geschichte, allgemeine, der Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten. Vom Anfange der Revolution bis zu Napoleons Ende. Für Leser aller Stände erzählt. A. d. Franz. 1s—12s Bdchn. mit Schlachtplanen. 16. 1827 u. 1828. Preis eines Bändchens 6 gr. od. 27 kr. (Es werden jedesmal 4 Bändchen zugleich berechnet. Auf 20 Exempl. werden 2 Exempl. frei gegeben und so nach Verhältniß weiter.)

Geschichte des Königreichs Neapel vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1820. Nach den Memoiren des Prinzen Pignatelli Strangoli u. andern Originalquellen zusammengestellt von H. v. R. 8. geh. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 20 kr.

Gourgaud, General, Napoleon und die große Armee in Rußland, zugleich eine kritische Beleuchtung und Berichtigung des Werkes des Grafen Segur. Aus d. Franz. 2 Thle. gr. 8. 1825. geh. 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl.

Denkwürdigkeiten

über

den Hof Louis Napoleons

und

über Holland.

Aus dem Französischen.

Erstes Heft.

Leipzig und Darmstadt,
Druck und Verlag von C. W. Leske.
1828.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Je reicher eine Zeit an denkwürdigen Begebenheiten ist, um so mehr werden selbst die unbedeutendsten Aufklärungen ein kostbares Material für Geschichtschreibung. Ohne Widerspruch hat in unsern Tagen die Wahrheit eine Gewalt, die sich in keiner Weise schwächen läßt. Diesem Grundsatze gemäß vertrauen wir auf die günstige Aufnahme eines Werkes, welches Denjenigen einen wahren Dienst zu leisten bezweckt, die einer Zeit, worin ein großer Mann Europa's Geschicke bestimmte, Schritt vor Schritt folgen wollen.

Seine amtlichen Geschäfte und seine gesellschaftlichen Verhältnisse stellten den Verfasser auf den Schauplatz der Ereignisse; vor seinen Augen sah er jenes große Schauspiel sich entfalten, dessen Anlage, Verwicklung und Lösung mit so erstaunlicher Schnelle sich folgten. Er war zugegen bei der Darstellung; er sah die Schauspieler, die hier

auftraten und er hat mit so viel Sorgfalt als Pünktlichkeit die verschiedenen Rollen gesammelt, welche da und dort auf der Bühne gespielt wurden.

Ein treuer Berichterstatter von Thatsachen, aber weniger ein beredter Geschichtschreiber, als ein treuer Maler, der nicht erst der Vergangenheit bedarf, um aus ihr Lehre für die Zukunft zu schöpfen, hat der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten keinen andern Ehrgeiz, — vorzüglich wenn die Augen der Zeitgenossen für ihn offen sind, — als das Publikum zu überzeugen, daß er Thatsachen erzählt hat, deren Wahrheit jeder unterrichtete und unpartheiische Leser mit leichter Mühe selbst erkennen kann.

Erstes Kapitel.

Hollands Lage zur Zeit der batavischen Republick. — Errichtung der Würde eines Groß-Pensionärs. — Vergebliche Anstrengungen des Groß-Pensionärs für Erhaltung der Republick. — Holland wird in ein Königreich umgeschaffen. — Der Prinz Louis Bonaparte wird zum König von Holland bestimmt.

Von der Zeit an, da Holland zur Vertheidigung gegen die Ansprüche des Auslandes nicht mehr stark genug war, und da innerer Zwiespalt den Bund der Eintracht zerrissen hatte, beugte es sich fortwährend unter fremde Herrschaft; England und Frankreich haben es abwechselnd unterjocht.

Unter der Regierung Ludwigs XVI. und von den ersten revolutionären Bewegungen in Frankreich an, begannen auch die holländischen Patrioten unruhig zu werden. Durch eine beträchtliche Parthei ermuthigt, zeigten sie offen ihre Ungeduld, sich von der Statthalterschaft zu befreien; die Preußen aber, unter den Befehlen des Prinzen von Braunschweig, rückten in Holland ein, machten alle ihre Ansprüche zu nichte und der Statthalter triumphirte.

Nach dem Rückzuge der Preußen im Jahr 1795 siegten ihrer Seits die Patrioten und der Prinz von Oranien, der aus Holland entrann, suchte in England eine Zuflucht.

Holland, gezwungen die Unterstützung Frankreichs in Anspruch zu nehmen und von allen seinen Verbündeten verlassen, constituirte sich jetzt als batavische Republick und die französische Armee besetzte sein Gebiet.

Die gesetzgebende Gewalt wurde von einer stellvertretenden Versammlung, und die vollziehende Gewalt von einem Directorium ausgeübt. Durch einen lästigen Vertrag überließ Holland an Frankreich mehrere seiner südlichen Provinzen, verpflichtete sich zu einem Bündnisse und zahlte ihm zweihundert Millionen Franken; für diesen Preis durfte es hoffen, sein Gebiet unverletzt zu erhalten.

Diese neue Republick war nicht dieselbe, unter welcher einst im Schutze der Freiheit ein Land blühte, das unermeßliche Schätze in seinem Schooße vereinte, und schon im Jahre 1801 machte die neue Regierung wichtige Veränderungen an der Verfassung. Holland wurde in acht Provinzen eingetheilt und die National-Repräsentation wurde sehr beschränkt. Die Republick kam zu keiner Festigkeit und ihre Seemacht wurde mehr und mehr durch England geschwächt. Ihre Colonien wurden verwüstet, ihr Handel verarmte, der Frieden von Amiens entriß ihr auch noch die Insel Ceylon, und so schien sich denn Alles zu vereinen, ihren Untergang vorzubereiten.

Alle diese Ereignisse, die von allen Seiten über die Republick hereinbrachen, erschütterten heftig die Bank von Amsterdam, was denn noch mehr alle kaufmännischen Unternehmungen lähmte.

Durch ihre Weisheit, ihre Ausdauer und ihre Sparsamkeit würde es jedoch der Republick gelungen seyn, das Unglück zu bestehen, das sie rings umgab, wäre sie nicht im Jahre 1803 durch Frankreich in einen neuen Krieg gegen England verwickelt worden; an diese Macht, deren Schiffe alle Küsten Hollands blokirten, gingen Surinam und das Vorgebirge der guten Hoffnung verloren. Jede Hoffnung auf Rettung schwand, da sichtbar alle Quellen der Industrie versiegten.

Ohne sie völlig umzuwerfen, änderten doch im Jahre 1804 die Holländer bedeutend ihre Verfassung. Im Jahre 1805 wurde Schimmelpennink, unter dem Titel eines Großpensionärs der Republick, mit der vollziehenden Gewalt bekleidet, und die ihm zu Theil gewordene Ehre nach Gebühr schätzend, versprach er, sich ihrer würdig zu zeigen.

Die Ansichten des Oberhaupts der holländischen Regierung standen aber in Widerspruch mit Napoleons System. Der Großpensionär begünstigte den Handel seines Vaterlandes mit England, und unter seiner Verwaltung fielen die Speculationen um so glänzender aus, da fast im ganzen übrigen Europa ein Verbot auf den englischen Fabrikwaaren lag. In diesen Unternehmungen, diesen Verhältnissen, erblickte der Kaiser der Franzosen Einverständnisse mit den

geschwornen Feinden Frankreichs und fand in der Blindheit, von der Schimmelpennink befallen wurde, einen Vorwand, in Holland die Regierungsveränderung zu bewirken, die ihm schon lange im Sinne lag. Er verwandelte also die batavische Republick in eine Monarchie und gab ihr einen seiner Brüder, den Prinzen Louis Napoleon zum Beherrscher *).

Zweites Kapitel.

Holländische Deputation an den Prinzen Louis, um demselben die Krone anzubieten. — Napoleon erklärt seinen Bruder zum König von Holland. — Der König behält zugleich die Würde eines Connetable's des französischen Reichs. — Schwierigkeiten bei der Organisation des Hofs. — Ankunft des Königs und der Königin in Maison du Bois. — Ihr Einzug im Haag. — Der König weigert sich, eine französische Eskorte anzunehmen. — Eifersucht der Holländer auf die Franzosen. — Großwürdeträger und Hoffeste. — Zusammensetzung des diplomatischen Körpers. — Der Hof theilt sich in zwei Partheien. — Politischer Gesichtspunkt. — Mißtrauen Napoleons in Louis Absichten. — Zusammensetzung des holländischen Ministeriums. — Neue Abfassung der Constitution des Königreichs. — Cultus. — Arbeiten des Königs in Bezug auf die administrative Lage des Landes. — Der König will die holländische Sprache erlernen.

Eine Deputation der batavischen Republick, bestehend aus dem Viceadmiral Verhuell; dem Gesandten

*) Man sehe in Anm. 1.: 1) die Rede der batavischen

am französischen Hofe, Brandzen; dem Mitgliede der Generalstaaten, van Styrum; dem Finanzminister Gogel und dem Staatsrathe W. Six, bot im Monat Mai 1806 dem Prinzen Louis Napoleon die Herrschaft über Holland an; und den 5. Juni desselben Jahrs erklärte zu St. Cloud der Kaiser der Franzosen seinen Bruder Louis *) zum Könige von Holland und behielt ihm zugleich die Würde eines Connetable's des Reiches vor.

In den Haag, als ihre königliche Residenz, schickten der König und die Königin einige Freunde voraus, auf deren Ergebenheit sie glaubten zählen zu können. Diese Personen von Rang, im Verein mit den achtungswerthesten Männern des Landes, bestimmten vorläufig das Nähere über den Hofhalt des Königs. Zur Bildung eines königlichen Hofes konnte nichts von dem Allen dienen, was unter der vorigen Regierung bestanden hatte. An die Stelle republikanischer Einfachheit sollte — wenn auch kein übertriebener Prunk — doch eine gewisse Pracht treten und eine Umgebung von einem höheren Range, als irgend Jemand im Dienste des Großpensionärs bekleidet

---

Deputation, in welcher sie von Napoleon den Prinzen Louis als König von Holland verlangt; 2) die Antwort Napoleons; 3) die des Königs; 4) den Vertrag zwischen Frankreich und Holland.

*) Vermählt den 4. Januar 1802 mit Hortensia Fanny on Beauharnais, Tochter der Kaiserin Josephine.

hatte. Ueber die Bildung dieses neuen Hofes wollten die Holländer entscheiden; die Franzosen aber, die sich am kaiserlich französischen Hofe ein Muster nahmen, kamen mit den Holländern in Widerspruch; und während in kleinlichen Ansprüchen der beiden Nationen die Eigenliebe sich bekämpfte, langten der König und die Königin am 18. Juni in ihren Staaten an.

Alsbald kamen Deputationen in Masse nach Maison du bois *), wo sie vom Könige und von der Königin mit einnehmender Leutseligkeit und rührender Güte empfangen wurden.

Nach dem Sturze einer Regierung, welche Ursachen auch denselben veranlaßt haben, glaubt man wohl gerne, daß das neue Staatsoberhaupt seine ganze Sorge auf den Schutz der Personen und des Eigenthums wenden wird, aber es bedarf der Garantieen für eine republikanische Nation, welcher die Gewalt einen König, und überdieß einen Ausländer, aufgedrungen hat. Durch allen Volksjubel hindurch bemerkte Louis sehr wohl, daß Solche, die ihre Neigungen nach Gründen abwägen, sich nur Bedingungsweise ihm zu verpflichten und erst zu erwarten schienen, wie sein Benehmen über sie entscheiden werde.

Nachdem Louis und Hortensia einige Tage in Maison du bois zugebracht, wo der König mit seinen

---

*) Königliches Schloß, eine Stunde vom Haag.

Ministern und Staatssecretären vielfach verhandelt hatte, hielten sie den 23. Juni ihren Einzug im Haag. Louis, entweder aus Bescheidenheit oder weil er eine Begleitung durch Nationaltruppen vorzog, schlug die eines Corps französischer Truppen aus, welches nach den Befehlen des Kaisers dem neuen Herrscher hatte folgen sollen.

Der König verabschiedete sie unmittelbar, und ob er sich gleich beeifert hatte, diese Truppen, die er mit Lobsprüchen überhäufte, wohlwollend zu empfangen, so mißfiel doch Napoleon, der darin das Vorspiel einer förmlichen Opposition und den ersten Schritt zu einem unumschränkten Willen zu erblicken glaubte, die Weigerung des Königs in hohem Grade. Den Holländern dagegen gefiel dieser Beschluß und sie hielten mit Recht dafür, daß die Escorte des Fürsten den Bewohnern, über die er herrschen wolle, anvertraut werden müsse.

Bald sah man am Hofe auf allen Puncten die Eitelkeit sich regen und mit viel Mißvergnügen bemerkten die Holländer, wie die höheren Kronämter an Franzosen vergeben wurden *).

---

*) Der Graf d'Arjuzon, erster Kammerherr der Königin, that den Dienst eines Oberkammerherrn; der Major von Broc war Oberhofmarschall; der General August von Caulaincourt Oberstallmeister; der General Noguès Gouverneur im Haag und Oberjägermeister; Herr von Sénégra Oberhofintendant. — Herr von Heckeren kam als Oberjägermeister an die Stelle von Herrn

Diese Unzufriedenheit veranlaßte traurige Mißhelligkeiten, und führte nach und nach am Hofe Abänderungen herbei, welche die Harmonie störten. Dennoch hätten sich alle Ansprüche des Ehrgeizes befriedigt fühlen sollen; denn waren jene ersten Würden der Krone den Franzosen zu Theil geworden, so wurden alle Minister und Gesandten aus den Holländern ausgewählt, was denn in mehr als einer Beziehung höchst passend war. Die Eifersucht aber griff nach allen Seiten hin um sich, und obgleich die Holländer den Vorzug der neuen Staatsverwaltung, die größtentheils nach dem Muster der französischen gebildet war, wohl erkannten, bedauerten sie doch den Verlust des alten Herkommens und bewarben sich häufig um Aemter und besonders um solche, die sie der Person des Königs näher brachten.

Festlichkeiten, Bälle und Concerte vereinten am Hofe das diplomatische Corps *) und eine bedeutende

---

Noguès; nach der Entfernung des Herrn Caulaincourt wurde der General Bruno zum Oberstallmeister ernannt. Herr Zeulen Van Nyveld kam an die Stelle des Herrn d'Arjuzon; der Baron Roest d'Alkemade wurde Oberhofmarschall und Herr Twent wurde an der Stelle des Herrn Lanswerde, des Nachfolgers des Herrn von Sénégra, Oberhofintendant.

*) Hr. von Nesselrode, russischer Gesandter; Baron von Fels, Minister-Resident von Oestreich; Ritter von Anduaga, spanischer Minister; Chevalier Bezerra, portugiesischer Minister; Fürst von Olgo-

Anzahl von Personen von Rang. Bei diesen zahlreichen Versammlungen, wozu auch viele Personen aus den Departements eingeladen wurden, bemerkte man welche, deren Tracht und Benehmen komisch genug mit dem ungezwungenen Anstande derjenigen contrastirte, die mit der großen Welt vertraut waren. Der Putz der Damen aus Nordholland und Seeland erschien den Fremden höchst originell; diese Mannigfaltigkeit in Trachten und wechselseitigen Ansprüchen gewährte einen sehr unterhaltenden Anblick. Die Königin verschönerte diese Versammlungen durch die Reize ihres Geistes und durch die einnehmende Güte, womit sie Alle ohne Unterschied bei sich willkommen hieß.

Der König wußte recht gut, daß der Hof bereits in zwei Partheien zerfiel, und bemühte sich fortwährend, die Eintracht wieder herzustellen. Vielleicht ohne es zu wollen, begünstigte er die Holländer, die ihm dafür ihre lebhafte Erkenntlichkeit bezeigten. So entstand in Louis Herzen jene gewiß sehr lobenswerthe, nationale Vorliebe, die ihn aber Frankreich und Napoleon gegenüber in eine falsche Stellung brachte. Die Königin dagegen schien mehr den Franzosen ihren Schutz zuzuwenden, welche sich deßhalb fortwährend angelegen seyn ließen, ihrer Güte sich würdig zu machen. Aus dieser Eifersucht

---

rucki, russischer Minister; Graf von Lowendal, Minister von Dänemark; Dupont-Chaumont, französischer Gesandter.

entstand eine sehr augenfällige Spaltung, die keinen Gedanken an gutes Einverständniß aufkommen ließ.

Zwischen die Pflichten als König von Holland, und sein Gewissen als Bevollmächtigter des Kaisers gestellt, war es für Louis eine höchst schwierige Aufgabe, den Erwartungen Frankreichs zu entsprechen und zugleich den Interessen der Nation gemäß zu handeln, die ihn zur Herrschaft über sich berufen hatte. Ohne Zweifel hatte Louis, bei Annahme der Krone von Holland, nur deßhalb auf die Würde eines Connetable's von Frankreich verzichten wollen, um sich ohne Einschränkung seiner Nation hinzugeben. Napoleon aber errieth seine Absicht und zwang ihn, diese hohe Militärwürde beizubehalten, die ihm, wie er sagte, seine Pflichten gegen den Kaiser der Franzosen vorschreibe und ihn beständig daran erinnere, daß er nur unter seinem Schutze und durch seine Gunst zur Herrschaft gelangt sei.

In dieser Lage müssen wir den König beständig vor Augen haben, um sein politisches Benehmen während der Zeit, da er an der Spitze der holländischen Regierung stand, gehörig zu würdigen, und um die Beschuldigung der Undankbarkeit gegen seinen Bruder von ihm abzuwälzen. Nun erst wird man nicht mehr ausschließlich dem schwankenden Charakter des Königs Louis die Beschlüsse zuschreiben, die während der kurzen Dauer seiner Herrschaft unaufhörlich sich folgten. Man muß ihn im Kampfe gegen den Kaiser beobachten, von dem er seine Macht hatte, dem er aber dennoch Widerstand leistete, weil

er seine Pflichten gegen sein neues Vaterland erfüllen wollte. Der Prinz Louis machte sich Anfangs keine Sorge, als er sich mit der Königsbinde umwand, sobald er aber die Königskrone auf dem Haupte fühlte, wollte er einer unabhängigen Gewalt sich erfreuen; doch er war nicht stark genug, mit Erfolg gegen Frankreich anzukämpfen, dem damals nichts widerstand, und so mußte er denn unausweichlich unterliegen.

Der König wollte aufrichtig das Wohl seiner Unterthanen: dieser Gedanke beschäftigte ihn fortwährend; was er aber für seinen Zweck thun wollte, paßte nicht zu Napoleons Absichten und in Rücksicht darauf standen fast alle Plane Louis offenbar im Widerspruch mit dem großen Continentalsysteme.

Zur Erreichung seiner heilsamen Absicht, des Ziels seiner Sorgen, umgab sich der König mit Männern, die er hochachtete und wählte dieselben ausschließlich unter den Holländern. Die Herrn Molerus, Gogel, Twent und Roëll hatten sämmtlich Beweise von großer Fähigkeit gegeben und ihre Feinheit sicherte noch ihre Ergebenheit und ihre Treue. Der Erstere wurde ins Ministerium des Innern berufen, der Andere erhielt das Portefeuille der Finanzen, der Dritte wurde mit der Administration der Deiche beauftragt und der Vierte erhielt die Würde eines Staatsministers. Herr Van der Goes, der als Mitglied der Generalstaaten von Holland mehrere diplomatische Aufträge an die bedeutendsten europäischen Höfe erfüllt hatte, wurde ins Ministerium der

auswärtigen Angelegenheiten berufen. Herr Van der Goes vereinigte in sich die gesellschaftlichen und politischen Tugenden, welche den guten Minister und den schätzbaren Bürger machen; er mochte nun Anhänger des Statthalters, oder Republikaner seyn, dieß war gleichgültig.

Ob sich gleich Herr Van der Goes offen und bestimmt der monarchischen Regierung widersetzt hatte, gab er doch dem Könige Beweise einer Ergebenheit, worauf dieser rechnen konnte: geschickt und wahr, so lautete sein Wahlspruch. Der General Bonhomme wurde Kriegsminister; Herr Van der Heim erhielt das Ministerium der Colonieen, und das der Justiz und der Polizei Herr Van Hof, welcher den Herrn Van Maanen, einen der eifrigsten Republikaner im Lande, und Herrn Hugenpoth, einen ausgezeichneten Katholiken, zu Nachfolgern hatte *).

Der König hatte erkannt, daß die im Anfange von ihm angenommene Constitution einige dunkle Stellen enthalte und ließ hier einige ziemlich wichtige Abänderungen vornehmen. Mit dieser Reform beabsichtigte er weniger eine neue Verfassung für sein

---

*) Hr. Van Maanen wurde im Haag geboren und trieb daselbst Advocatur. Ob er gleich zu den Patrioten und zu den heftigsten Widersachern des Hauses Oranien gehörte und ob er gleich Minister des Königs Louis gewesen, wurde er dennoch im Jahre 1825 auch Minister Sr. Majestät des Königs der Niederlande.

Volk, als eine Anwendung von Grundsätzen, wie Zeit und Umstände sie erforderten. Sodann beschäftigte er sich damit, die Angelegenheiten des Landes kennen zu lernen, und als er die Verarmung der Staatscasse sah, bekümmerte ihn dieß in hohem Grade. Die Administration der Deiche war in furchtbarer Unordnung, aber trotz der geringen Hülfsquellen ließ er die unter der vorigen Regierung begonnenen Arbeiten an den wichtigen Schleusen von Catwyk fortsetzen. Louis fand das Recht unter der Herrschaft unzusammenhängender Gesetze. Die Landarmee und das Artilleriecorps boten keinen beruhigenden Anblick dar; die Marine war in besserem Zustande: sie bestand aus zwei Flotillen; die eine war zur Bewachung der Küsten und Häfen bestimmt und die andere war zu Boulogne sur Mer stationirt. Der Helder, Amsterdam und Rotterdam besaßen eine ziemliche Menge von Schiffen und die Offiziere, welche die Marine damals befehligten, waren die Herren Verhuell, Dewinter, Kikkert, Blogs Van Frèslong, Lemmers und Hartzink.

Die Ausübung der verschiedenen Arten des Gottesdienstes war frei und der Staat besoldete einzig die Diener der reformirten Religion, welche bei der Nation die herrschende ist. Alle andern kirchlichen Gemeinden trugen selbst die Kosten für ihren Gottesdienst und ihre Schulen. Die katholische Kirche war in tiefer Noth und ihre Bekenner wurden zu keinem öffentlichen Amte zugelassen; besonders aber die Juden, die deutschen Juden, waren in diesem Lande, wie

früher in Frankreich, überall verstoßen und der Verachtung Preiß gegeben.

Der Handel war gelähmt; die Manufacturen und Fabriken waren durch die Vorzüge der Etablissements derselben Art bei andern Nationen fast bis zu nichts herabgesunken. Mit weniger Erfolg, als anderswo, wurden Wissenschaften und Künste betrieben und blieben ohne Anwendung auf die Industrie. Der öffentliche Unterricht dagegen zeigte sich in vortheilhafterem Lichte; man verdankte dieß einer ziemlich beträchtlichen Anzahl von Universitäten, auf welchen sich Männer von wahrem Verdienste befanden.

Dem Fürsten genügte noch nicht die Kenntniß von allen Zweigen der Verwaltung, er wollte auch die Sprache des Volkes erlernen und beschäftigte sich damit ernstlich. Aber mögen ihm nun seine Geschäfte die nöthige Zeit nicht gelassen haben, oder fand er es allzuschwierig, mit einer so harten Sprache, wie die holländische ist, sich vertraut zu machen, der König machte keine großen Fortschritte; er konnte auch wirklich ohne Anstand die Erlernung des Holländischen bei einer Nation aufgeben, wo alle Personen, die einer bessern Erziehung genossen, die französische Sprache kennen und geläufig sprechen, die ja überhaupt fast zur europäischen Sprache und zum Organ für die Nationen, wie für alle Verhandlungen mit dem Auslande geworden ist.

Drittes Kapitel.

Der König verlangt den Abmarsch der französischen Truppen aus Holland. — Der Kaiser willigt ein. — Vermehrung der holländischen Armee. — Bewegung der preußischen Truppen. — Der König bei der Armee. — Sorgen des Königs wegen der Rolle, die er hier spielen soll. — Napoleons Befehl an Louis, sich Hannovers zu bemächtigen. — Der König weigert sich und verläßt die Armee.

Den König bekümmerte die klägliche Lage der Finanzen und in der Absicht, die Ausgaben des Staats einzuschränken, stellte er an Frankreich die Bitte um Zurücksendung der französischen Truppen und um Verminderung der Seerüstungen. Seine Sorge für diesen Gegenstand war so lebhaft, so dringend, daß er unmittelbar an den Kaiser schrieb und ihm nachdrücklich erklärte, „er würde auf der Stelle abdanken, wenn sich nicht die französische Regierung gegen Holland ihrer Schuld entledige, und wenn die französischen Truppen noch länger im Solde dieses Landes blieben."

Ueber diese Würde und diesen Nachdruck mochte Napoleon wohl erstaunt seyn, aber dennoch willigte er in das Verlangen seines Bruders. Diese Nachgiebigkeit, zu der er sich unter andern Umständen nicht entschlossen haben würde, war übrigens einzig Folge der Nothwendigkeit, das französische Heer in Deutschland vermehren zu müssen, um sich den feind-

lichen Absichten des Königs von Preußen zu widersetzen.

Nach diesem glücklichen Erfolge beschäftigte sich Louis mit der wichtigen Sorge, seine Landarmee zu verstärken; was er von Frankreich gefordert und nur gegen den Willen des Kaisers erhalten hatte, zwang ihn, auf seiner Hut zu seyn. Holland hatte sich Frankreich keck gegenüber gestellt und bei dieser Lage der Dinge fühlte Louis die Nothwendigkeit, seine Militärmacht zu vergrößern, um für jeden Fall sich selbst genug zu seyn.

Die preußischen Truppen bewegten sich gegen die holländischen Gränzen, und da sich Frankreich über diese Bewegung nicht erklärte, so nahm der König schnelle Maßregeln, um sich in Achtung gebietenden Vertheidigungsstand zu setzen, denn bei seinem Verhältnisse zu Frankreich hatte er von da aus keine Hülfe zu erwarten.

Der König theilte seine Armee in zwei Corps: das eine, von 15,000 Mann, worüber er sich selbst den Oberbefehl vorbehielt, sollte seine Richtung gegen Wesel nehmen; das andere, unter dem Commando des Generals Michaud, sollte sich im Lager von Zeist aufstellen. Louis schickte sich zur Abreise an, als er vom Kaiser Depeschen erhielt, die ihm die Furcht, daß seine Truppen keine besonderen Armeecorps bilden sollten, zur Gewißheit machten. Diese Anordnung des Kaisers bekümmerte ihn sehr und brachte eine gewisse Enthmuthigung unter sein Officiercorps.

Der König begab sich nun in Begleitung des Generals Michaud nach Wesel und von da nach Cassel, wo ihm aus Allem die Absicht des Kaisers hervorleuchtete, daß bei der Armee der König von Holland nur als französischer Prinz betrachtet werden solle.

Von diesem Augenblicke an entfaltete sich das Unterdrückungssystem Napoleons gegen Holland vollständig vor den Augen des Königs, und von da an sagte sich Louis von jeder Nachgiebigkeit gegen seinen Bruder los und faßte den festen Entschluß, in Zukunft nur als König von Holland zu handeln und die Pflichten, die ihm diese Würde auferlegte, in ihrem vollen Umfange zu erfüllen. Nach seiner Rückkehr blokirte er die Festungen Hameln und Nienburg, in welchen preußische Truppen lagen; Rinteln wurde vom General Dandels besetzt. Ein Ordonanzofficier überbrachte hierauf dem Könige den Befehl des Kaisers, Hannover zu besetzen. Der König, durch diesen Befehl erzürnt, antwortete dem Kaiser, daß er in seine Residenz zurückkehre. Er übergab sodann dem General Dumonceau den Befehl über alle seine Truppen und begab sich in seine Hauptstadt mit der Ueberzeugung, daß ihn Napoleon nur als einen französischen Präfecten auf den Thron von Holland erhoben habe.

Viertes Kapitel.

Rückkehr Louis's nach dem Haag. — Blokade von Großbritannien. — Decret des Königs über die Vollziehung dieser Blokade. — Gesetzbücher und Steuern. — Großofficiere des Königreichs. — Einzelheiten über den Hofhalt des Königs und Zerstörung von Leyden. — Der König wünscht in Amsterdam zu wohnen. — Die Stiftung des Ordens der Eintracht. — Neue Auflagen und Errichtung einer Direction für die schönen Künste. — Beschlagnahme der englischen Waaren. — Holländische Deputation an Napoleon in Deutschland.

Bei seiner Rückkehr in die königliche Residenz erhielt Louis Kenntniß vom Blokadesystem gegen die brittischen Inseln und wurde hierdurch mit lebhafter Sorge erfüllt, denn diese Maßregel konnte den Ruin seiner Staaten herbeiführen. Er suchte die Vollziehung von Napoleons unseligem Decrete zu umgehen, aber trotz seiner Anstrengungen und seiner Klugheit erfuhr der Kaiser, daß man ihn in diesem wichtigen Puncte täusche. Napoleon, unwillig, daß man ihn hintergehen wolle, verdoppelte seine Strenge und nahm noch mehr als früher einen despotischen Ton an.

Der Gewalt und einer so unbegränzten Macht nachgebend, beschloß der König, durch ein Decret vom 15. December 1806, der Vollziehung der Blokade sich nicht ferner zu widersetzen; aber dennoch wurde der Kaiser nicht zufrieden gestellt. Seine Agenten überzeugten ihn, daß noch fortwährend

Holland und England in Handelsverhältnissen stünden, und ihre ohne Zweifel übertriebenen Berichte, die jedoch nicht durchaus grundlos waren, hätten beinahe in ganz Holland Haussuchungen veranlaßt.

Ungeachtet so vieler Hindernisse beschäftigte sich Louis noch immer mit Einrichtungen, die seiner Regierung von Nutzen werden konnten. Ein bürgerliches- und ein Straf-Gesetzbuch wurden von Rechtsgelehrten verfaßt, deren Charakter und Kenntnisse die Güte einer so wichtigen Arbeit verbürgten. Man vervollständigte auch das neue Steuersystem, das unter allen Bewohnern vollkommene Gleichheit einführte, und es wurden weise Verfügungen über Zunftwesen und Meisterrechte erlassen. Nach Frankreichs Muster gründete der König Louis die Aemter der Großofficiere des Königreichs, der Marschälle und colonels-généraux, und legte dem gesetzgebenden Körper ein Gesetz über Stiftung des Ordens der Union und des Verdienstordens vor.

Obgleich die Verwaltung des königlichen Hofhalts unter die unmittelbare Aufsicht der Großbeamten der Krone gestellt war, so entzog sich doch Louis höchst wichtigen Arbeiten, um sich in kleinliche Einzelheiten einzulassen, was immer unter der Würde eines Fürsten ist, wenn es auch bei einem Privatmanne Ordnungsliebe beweisen mag. Jeder Großbeamte mußte die Organisation seines Dienstzweiges der Prüfung des Königs unterwerfen und ihm über jedes Individuum specielle Nachweisungen geben. Die Besorgniß des Königs wurde durch die Furcht ver-

anlaßt, daß ihn der Kaiser beständig beobachten lasse und sie erstreckte sich auf den Großbeamten der Krone, wie auf den niedrigsten Knecht. War von einem Franzosen die Rede, so waren seine Erkundigungen noch weit genauer und ein solcher wurde nicht leicht und nur dann zugelassen, wenn man keinen Holländer hatte finden können, der im Stande war, dessen Amt zu versehen *). Diese Begünstigung der Holländer unterhielt am königlichen Hofe eine Eifersucht, die augenscheinlich von Tag zu Tag zunahm.

Im Januar 1807 traf die Stadt Leyden durch die Explosion eines mit Pulver beladenen Fahrzeugs ein furchtbares Unglück; das Schiff sprang mitten in der Stadt. Der König begab sich unverzüglich nach Leyden, und in dieser furchtbaren Catastrophe zeigte er eine edle Menschlichkeit und eine wahrhaft königliche Güte; er verschwendete Hülfe und Trost an die Unglücklichen, die von jenem Schlage betroffen worden waren. Außer zahlreichen Handlungen

*) Louis ließ sich jeden Tag rasiren, und da er wußte, daß ein Herr Rasin, ein geborner Franzose, den Ruf hatte, daß er in der Kunst, den Bart abzunehmen, sich besonders hervorthue, so stellte er ihn als Kammerdiener an; dieser so geschickte Barbier aber, der in Holland seines Gleichen nicht fand und der schon in einem Alter von 30 bis 40 Jahren war, mußte von dem Augenblicke an, da er als Lehrjunge eingetreten war, bis zu dem, da er dem Könige von Holland den Bart putzen sollte, dem Oberkammerherrn Zeugnisse über sein Wohlverhalten und über seinen Charakter vorlegen.

der Großmuth zum Besten der unglücklichen Bewohner der Stadt Leyden, dehnte er seine wohlwollende Sorge noch weiter aus, denn er befreite sie auf zehn Jahre von jeder Steuer, und erließ den Schuldnern die im Augenblicke des Unglücks noch rückständigen Abgaben *).

Ueberall pflegt man solche größere Unfälle verschieden zu deuten und es ist selten, daß man sie nicht einer verbrecherischen Absicht zuschreibt. In Holland behauptete man, das unselige Ereigniß hätte im Haag und die Explosion so erfolgen sollen, daß der königliche Palast davon ergriffen würde. Um diese Erzählung glaubwürdig zu finden, hätte sich doch wohl der Führer des Schiffs, der ohne Zweifel mit im Geheimniß gewesen wäre, retten müssen; aber der Unglückliche wurde eines der ersten Opfer der Explosion.

Wie dem auch sey, bald darauf ließ der König vermuthen, daß er damit umgehe, seine Residenz nach Amsterdam zu verlegen, und diese Nachricht würde bald Glauben gefunden haben, hätte nicht im Haag die Aufnahme der Ritter in den

---

*) Die philantropische Gesellschaft zu Paris drückte dem Könige von Holland ihre Bewunderung für sein edles Benehmen gegen die Bewohner von Leyden aus und bat ihn, der Gesellschaft zu erlauben, daß sie der unglücklichen Stadt die Unterstützung, worüber sie verfügen könne, anbieten dürfe.

(Sitzung vom 28. Januar 1807.)

Orden der Union Statt gehabt, welcher den Wahlspruch führte: „Thue ich, was ich soll, so mag kommen, was will.“ Die Decoration war ein goldenes, an den Rändern emaillirtes Kreuz und zwischen diesen waren goldene Bienen angebracht; auf der einen Seite sah man in der Mitte des Kreuzes die zusammengebundenen Pfeile der vereinigten Provinzen und las die Worte: Die Eintracht macht die Stärke (Eendragt maakt magt); auf der andern Seite war der seeländische Löwe, schwimmend, abgebildet und unten stand der Wahlspruch des Ordens. Das Kreuz wurde an einem hellblauen Bande getragen.

Frankreich hatte von Holland solche Opfer gefordert, daß sich der König mit Bedauern gezwungen sah, neue Abgaben einzuführen, was denn nicht geschehen konnte, ohne den Nationalgeist zu verletzen und gegen alte Gewohnheiten anzustoßen, aber die Umstände waren gebieterisch, und so mußte man sich ihnen wohl fügen. Man nahm ein vom Finanzminister Gogel vorgeschlagenes Steuersystem an. Nach dieser großen Unternehmung brachte der König ein neues Kadaster in Vorschlag und errichtete eine Direction für das Studium der schönen Künste, welche der gelehrte Halmann erhielt, und die Lehre in den schönen Künsten wurde mit dem öffentlichen Unterricht in Verbindung gesetzt. Wie in Frankreich, so hatte auch in Holland eine große Ausstellung aller Erzeugnisse die Nationalindustrie statt, und die öffentliche Bibliothek wurde ansehnlich vermehrt.

Vergebens wartete man auf das Ende der Blokade, welche den holländischen Handel fast durchaus vernichtet hatte, denn durch ein neues Decret befahl der Kaiser Napoleon noch weiter die Beschlagnahme aller englischen Waaren.

Holland bemühte sich fortwährend um das Wohlwollen des Kaisers und sandte eine Deputation an ihn ab, die ihn in Deutschland fand. Er empfing sie auf dem Schlosse Finkenstein und nahm sie ziemlich gut auf, wiewohl er die Ueberzeugung nicht verbarg, sein Bruder finde Gefallen daran, den Handel Hollands mit England zu begünstigen; auch verhehlte er der Deputation nicht, daß er bei einem allgemeinen Frieden Holland daran erinnern müsse, wie es seine Absichten, wiewohl es dieselben genau gekannt, beständig durchkreuzt habe.

Fünftes Kapitel.

Mißhelligkeiten zwischen dem Könige und der Königin. — Betrachtungen über ihre Vermählung. — Reise des Königs in seine Staaten. — Tod des Kronprinzen und Abwesenheit des Königs und der Königin. — Betrachtungen der Holländer über die Abwesenheit des Königs. — Rückkehr des Königs ohne die Königin. — Verhaftungen während des Königs Abwesenheit. — Die königliche Residenz wird nach Utrecht verlegt. — Versammlungen im Palaste. — Vertrag zwischen Frankreich und Holland. — Der König will in Amsterdam wohnen. — Der König schenkt einer Schauspielerin seinen Beifall.

Durch ihre Güte gewann sich die Königin viele Herzen; sie selbst aber theilte nicht das Glück, das sie um sich her verbreitete; zwischen ihr und dem Könige herrschte eine unselige Zwietracht, deren Augenfälligkeit die ganze Nation bekümmerte. Personen, die in die früheren Geheimnisse eingeweiht waren, versichern, daß diese Abneigung Louis's gegen seine Gemahlin schon vor der Vermählung bestanden habe, welche von Napoleon und Josephinen, ohne weder Louis noch Hortensia zu Rath zu ziehen, beschlossen worden war *).

---

*) Es heißt in einem deutschen Werke, das den Titel hat, Conversations Lexikon, Th. 2. S. 155: „Louis Bonaparte, gewesener König von Holland, wurde im Jahre 1802 mit Hortensia von Beauharnais vermählt.

Immer vom Wunsche beseelt, seine Staaten kennen zu lernen, unternahm Louis gegen den Monat April eine Reise. In den Orten, die er besuchte, wendete er seine Aufmerksamkeit auf Alles und seine Aufmunterung führte in mehreren öffentlichen Anstalten merkbare Verbesserungen herbei; aber er erndtete auch in den aufrichtigsten und rührendsten Segenswünschen von allen Seiten her den Lohn seiner ämsigen Sorgfalt.

Bei seiner Rückkehr verursachte ihm ein grausames Ereigniß tiefen Schmerz. Sein Sohn, der junge Kronprinz, wurde plötzlich krank und unterlag in einigen Tagen. Die Trostlosigkeit des Königs wie der Königin stieg zum höchsten Grade; sie entfernten sich nicht nur von den Orten, die Zeugen ihres schmerzlichen Verlustes gewesen, sondern verließen auch Holland; beide begaben sich nach Frankreich in die Pyrenäenbäder.

Der Graf d'Arjuzon brachte den Leichnam des jungen Prinzen nach Paris, aber dieser Großwürdeträger der Krone kehrte nie wieder an den holländischen Hof zurück. Man hatte Mühe, sich seine

---

Die chronique scandaleuse, die von galanten Verbindungen zwischen Hortensia und Napoleon spricht, läßt dem König Louis, in Beziehung auf die aus seiner Ehe entsprungenen Kinder, die Ehre der Vaterschaft nicht zukommen, woraus denn zwischen beiden Gatten solche Zwietracht entsprang, daß sie nie beisammen lebten."

Ungnade zu erklären, so wenig hatte man im voraus daran gedacht und alle Franzosen, die im Palaste angestellt waren, wurden hierdurch in Unruhe versetzt, da sie in jedem Augenblicke von demselben Schicksale betroffen werden konnten.

Ungeachtet des gerechten Schmerzes des Königs, und ob ihm gleich der Gebrauch der Bäder nothwendig seyn konnte, waren doch die Holländer sehr erstaunt, in einem so kritischen Augenblicke ihn aus seinen Staaten sich entfernen zu sehen. Ihre Betrachtungen hierüber waren sehr vernünftig und richtig, denn gerade während Louis Abwesenheit wurde der Frieden von Tilsitt abgeschlossen, wo es sich für Holland um so wichtige Interessen handelte. Man hielt dafür, daß häuslicher Kummer, so gerecht er seyn möge, in den Augen der Politik die Entfernung des Fürsten nicht rechtfertige und am wenigsten unter den Umständen, in welchen das Königreich sich befand.

Auch geschah es während Louis Abwesenheit, daß sich die holländischen Truppen bei der Armee auszeichneten und ihr König war der Letzte aus seinen Staaten, der ihre Siege erfuhr.

Bei seiner Rückkehr aus den Pyrenäen und auf seiner Durchreise durch Paris erfuhr Louis vom Kaiser selbst, daß die französische Regierung für nothwendig gehalten, strengere Maßregeln zu ergreifen, um dem Schleichhandel der holländischen Contrebandiers, deren Kühnheit von Tag zu Tag zunahm, endlich Einhalt zu thun. Im Namen der französi-

schen Regierung waren viele Verhaftungen vorgenommen worden, und sobald Louis hiervon Kenntniß erhielt, konnte er sich nicht länger über Napoleons Absichten täuschen. Auch diese Arrestationen mußte der König auf Schuld seiner Abwesenheit schreiben und es dauerte lange, bis er die Freilassung der Verhafteten erwirken konnte.

Bei seiner Rückkehr nach Holland, wohin ihn die Königin nicht begleitete, fand Louis keinen Geschmack mehr an der alten Residenz der Statthalter und wünschte in Utrecht zu wohnen, entweder weil ihm das Wiedersehen der Orte, die ihm beständig den Verlust seines Sohnes zurückriefen, allzuschmerzlich war, oder weil er den Haag zur Ausführung seiner Plane für keinen schicklichen Platz hielt. Während seiner Abwesenheit hatte er mehrere Häuser, die den Namen Paläste erhielten, ankaufen lassen. Louis reiste also im Monate October 1807 nach Utrecht ab, von seinem ganzen Hofe begleitet, der sich mit genauer Noth und höchst unbequem in eine Art Palast und in eine ziemlich todte Stadt einquartirte, die seit lange zu ganz andern Zwecken, als zu einer Residenz, gedient hatte. Die Sprache, das Benehmen, die Sitten, der Geist, nichts glich dem, was man in der artigen Stadt Haag gefunden, die seit Jahrhunderten der Sitz eines Hofes gewesen war. Die Bewohner Utrechts waren anfangs über die Residenz des Königs entzückt, weil ja alles Neue der Menge gefällt; aber man wird alles müde, dieß bewiesen bald auch die Bürger von Utrecht.

Trotz der Verlegung der Residenz und bei allen wichtigen Arbeiten, womit er sich beschäftigte, schien doch der König, — was Jedermann bemerkte — beständig wie von Langeweile geplagt und die französischen Schauspieler, die von jetzt an in der neuen Residenz Vorstellungen gaben, trugen nur wenig zur Aufmunterung Louis und des Hofes bei. Außer dem Schauspiele hatten im Palaste vertrauliche Versammlungen und Bälle Statt, wobei die beste Gesellschaft, die man in der Provinz haben konnte, zugegen war; die Abwesenheit der Königin aber machte alle diese, dem Vergnügen geweihten Vereinigungen, auffallend matt und einförmig; man erinnerte sich, wie sie, geistreich und munter, die Cirkel im Haag früher zu beseelen gewußt, worin sie durch jene Reize glänzte, die immer im Gefolge junger und liebenswürdiger Fürstinnen sind.

Durch vieles dringendes Ansuchen erwirkte Louis endlich einen Vertrag zwischen Frankreich und Holland *); dieser Vertrag aber schien für Holland so lästig, daß der König großen Anstand nahm, ihn zu genehmigen. Durch denselben eignete sich Frankreich den Hafen von Vliessingen, einer wichtigen Stadt in Seeland, zu, und Louis, der nur ungern in diese Abtretung einwilligte, schmeichelte sich, hierdurch noch drückendere Opfer vermeiden zu können.

Der König war es bald müde, in der Stadt Utrecht Hof zu halten und führte Gründe der Staats-

---

*) Man sehe in der Anm. Nr. 11. den Auszug des Vertrags.

klugheit zur Rechtfertigung seines Wunsches an, die königliche Residenz nach Amsterdam zu verlegen, und daraus für die Zukunft die Hauptstadt des Königreichs zu machen. Die Bewohner dieser großen Stadt, wie verbindlich auch die Deputation derselben gegen den König sich geäußert haben mag, fanden sich wegen ihrer kaufmännischen Verhältnisse wenig geschmeichelt, einen Hof in ihrer Mitte zu sehen, dessen Verschwendung einen Einfluß äußern konnte, der mit ihren Interessen in Widerspruch stand.

In Erwartung der wirklichen Verlegung der Residenz brachte man das Jahr 1807 ziemlich traurig im Palaste von Utrecht zu Ende; in dieser Zeit wurden die Gesellschaften weit weniger besucht, und der König, um die Sorgen, die ihn mehr und mehr zu ergreifen schienen, zu vertreiben, suchte sich öfters mit dem Direktor seiner Kapelle *) durch Musik zu erheitern.

Auch die Könige haben ihre Schwächen und Louis, der oft das Schauspiel besuchte, hatte sich — so sagt man — allmählig daran gewöhnt, dem sehr ausgezeichneten Talente einer jungen Schauspielerin besondere Aufmunterung zu schenken; sie war eine würdige Nebenbuhlerin der berühmten Mars und ihre glänzenden Reize und vorsichtiges Benehmen konnten wohl im Stande seyn, die Aufmerksamkeit eines noch jungen Fürsten zu fesseln.

*) Herr Plantade.

Sechstes Kapitel.

Kränklichkeit des Königs. - Der französische Gesandte am holländischen Hofe. — Der Hof zieht nach Amsterdam, das zur Hauptstadt erklärt wird. — Ausstellung der Erzeugnisse der Industrie in Utrecht und Errichtung einer Academie für Künste und Wissenschaften. — Louis schlägt die spanische Krone aus. — Französische Polizei in Holland und Reise des Königs in die Departements. — Holländer, welche die Vergangenheit zurückwünschen. — Uneinigkeit zwischen Napoleon und Louis. — Das Gesetzbuch Napoleons wird als Grundlage des holländischen angenommen. — Die Blokade zerstört den Handel. — Ueberschwemmungen. — Hingebung des Königs. — Gesetz über den Adel. — Der Kronprinz erhält das Großherzogthum Berg. — Reise des Königs in seine Staaten. — Zug von Menschenliebe. — Veränderung im Ministerium. — Unzufriedenheit des Kaisers wegen des holländischen Schleichhandels. — Ahnung großer Ereignisse. — Landung der Engländer auf der Insel Walcheren. — Absendung holländischer Truppen gegen diese Expedition. — Verrath des Generals Bruce und Einnahme des Forts Batz durch die Engländer. — Reise des Königs nach Antwerpen. — Der König befehligt die Truppen und der Prinz von Ponte-Corvo folgt ihm im Befehle. — Einnahme von Vliesingen und Verrath des Generals Monnet. — Feyer des Geburtstags des Königs. — Wiedereinnahme des Forts Batz durch die Holländer. — Die Engländer räumen die Insel Walcheren.

Der König war schon lange in schlechten Gesundheitsumständen und die krankhafte Anlage gab seinem Charakter, zur Betrübniß der Beamten seines Hofes,

etwas düsteres und mürrisches. Die fast beständige Unpäßlichkeit hinderte ihn jedoch nicht an Arbeiten mit seinen Ministern: aber ungeachtet seiner Anstrengungen konnte er die französische Regierung nicht von der Blokade gegen England abbringen, deren Folgen für Holland von Tag zu Tag verderblicher wurden.

Napoleon hatte es lange verschmäht, nach Holland einen Gesandten zu schicken; endlich sandte er den Herrn von la Rochefaucauld dahin, dessen Bemühungen, wenn man einigen holländischen Diplomaten Glauben beimessen will, ausschließlich dahin abzweckten, die Vereinigung des Landes mit Frankreich vorzubereiten.

Wenige Zeit nach Ankunft des neuen Gesandten in Holland verbreitete sich das Gerücht von einer Abtretung Brabants und Seelands zum Tausch gegen die Hanseestädte. Diese Nachricht, welcher der französische Gesandte insgeheim Glauben zu verschaffen suchte, erzürnte Louis und er erklärte sich hierüber ernstlich gegen den Kaiser, der ihm aber ironisch und ausweichend antwortete *).

Vielleicht wäre es Louis gelungen, das Heil des Staates zu sichern, wenn ihn nicht sein Bruder mit seinen umfassenden Planen in Ausführung der seinigen gelähmt hätte. Man darf wohl an diese Wohlfahrt des Staates glauben, denn die bis dahin genommenen Finanzmaßregeln hatten einen Erfolg,

---

*) Siehe in der Anm. Nr. 4. den Brief des Kaisers über diesen Gegenstand.

den man nicht gewagt hatte, zu hoffen und den man großen Theils dem Finanzminister, Herrn Gogel, zuschreiben mußte.

Nachdem das prachtvolle Rathhaus zu Amsterdam auf guten Glauben hin in einen königlichen Palast umgewandelt und sehr kostbar eingerichtet und mit großem Aufwande meublirt war, empfing der König zu Utrecht eine Deputation der Bewohner von Amsterdam, die den Auftrag hatten, ihn anzugehen, daß er ihr Rathhaus zur Wohnung nehmen und Amsterdam zur Hauptstadt des Königreichs erklären möge *). Der König nahm ein gewissermaßen von ihm gefordertes Anerbieten an und hielt den 20. April 1808 seinen Einzug in Amsterdam; das Volk strömte ihm entgegen und gab ihm durch sein Jubelgeschrei rührende Beweise seiner Liebe und seiner Freude.

Der König hatte Utrecht als den Ort für Ausstellung der Erzeugnisse der Nationalindustrie gewählt, und begab sich mit seinem ganzen Hofe dahin, um zur Aufmunterung Ehrenmünzen auszutheilen. Nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt gründete Louis daselbst ein Institut für Wissenschaften und Künste, welches in vier Klassen eingetheilt wurde: in der für die schönen Künste fanden sich auch die Namen

---

*) Diese Deputation bestand aus den Herren Volters, Van de Poll, Van Brienen, Willimek, Johann Van de Poll, Van Iddekinge und Rendorp.

zweier Franzosen, aber alle andere Mitglieder in den andern Classen waren Holländer.

Joseph Bonaparte, Napoleons ältester Bruder, hatte damals noch nicht den spanischen Thron bestiegen, und der Kaiser hatte Louis vorgeschlagen, die Holländer aufzugeben *), um über die Spanier zu herrschen. Ohne zu schwanken, weigerte sich Louis und diese Weigerung, welcher später ganz Europa Beifall schenkte, vermehrte mächtig die Anhänglichkeit und Ergebenheit der Holländer für ihren König, der ihnen einen so glänzenden Vorzug gab.

Frankreich wollte in Holland eine wohl organisirte geheime Polizei haben, und gab einem gewissen Gateau Auftrag, Erkundigungen einzuziehen. Dieser Spürhund verstand solche Ränke zu spielen, daß er unter einem anscheinend ehrbaren Vorwande bis zum Könige zu gelangen wußte; dieser durchschaute ihn, wollte ihm aber nicht auf der Stelle die Maske abziehen und ihn so in Verwirrung setzen; doch traf Louis solche Maßregeln, daß jene Polizei nicht organisirt wurde, obgleich der Pariser Abgesandte bereits viele Leute, selbst aus den niedern Chargen des königlichen Hofstaats, gewonnen hatte.

Jedes Jahr faßte der König den vernünftigen Entschluß, eine Reise in einen Theil seiner Staaten zu machen. Durch diese Wanderungen in die Departements vermehrte er seine Kenntnisse, die er in

*) Siehe in den Anm. Nr. 3. den Brief des Kaisers an den König von Holland.

einem für ihn ganz neuen Lande nothwendig sich erwerben mußte. Ueberhaupt sollten die Fürsten wohl überzeugt seyn, daß die Völker die gern mit Augen sehen, von welchen sie ihr Glück erwarten. Der König, der seine Unterthanen öfters besucht, wird leichter die Opfer von ihnen erlangen, die er ihnen abfordert.

Das holländische Volk, das wesentlich religiös ist, sah den König gern mit gottesdienstlichen Angelegenheiten sich beschäftigen. Er wußte alle Glaubensbekenntnisse zu versöhnen, was die Verschiedenheit der Lehrmeinungen in Holland höchst schwierig machte. Was aber vermag nicht Ausdauer im Verein mit dem Willen, Gutes zu thun! Troß dieses beharrlichen Willens, die Wohlfahrt Aller zu sichern, zweifelten doch Manche an seinen Absichten; es waren dieß von jenen Holländern vom alten Felsen, treue Anhänger der Statthalter, oranisch Gesinnte, die unaufhörlich mit Schmerz an die Vergangenheit zurückdachten. Wer dürfte sie tadeln, wenn Dankbarkeit der Beweggrund ihrer Unzufriedenheit mit der Gegenwart war? Mit denjenigen, welchen die neue Regierung nicht zusagte, vereinigten sich alle, die der Verlust ihres Rathhauses bekümmerte. Der Palast war ausschließlich für den König, während das Munizipalitäts-Gebäude allen Bewohnern angehörte.

Kaum zwei Jahre waren verflossen, seit Louis den Thron von Holland bestiegen hatte, und schon zeigte sich Erbitterung in allen seinen Verhältnissen

zu Napoleon; die beiden Brüder waren in offenem Kampfe. Dem Kaiser zu gefallen, hätte Louis nur nach dem Systeme der französischen Regierung in Holland herrschen müssen. Sollte er es? Nein! wenn er sich der Nation ganz weihen wollte. Wer aber hatte ihn zum König gemacht? Man muß hier den Menschen vom Fürsten unterscheiden. Es ist Louis Bonaparte, der Connetable von Frankreich, der auf diese Frage zu antworten hat, nicht aber Louis Napoleon, der König von Holland. Man hat immer dafür gehalten und kann es jetzt ohne Hehl aussprechen, daß Napoleons Brüder, obgleich Könige, doch in Wahrheit nur seine Stellvertreter waren; in ihrer Erhebung blieben sie immer seiner Macht untergeordnet und nur im Namen des Kaisers der Franzosen herrschten sie in Spanien, Italien, Westphalen und Holland. Ohne hier den Werth der Politik Napoleons beurtheilen zu wollen, verlangte doch diese Politik, daß er Herr über die Besiegten blieb, und daß er Männer an deren Spitze stellte, welche durchaus in sein System eingingen. Er verfolgte seinen Zweck: dieser mochte weise seyn oder nicht, so war es nicht die Sache seiner Stellvertreter, — die zwar Fürsten, aber fortwährend ihm unterworfen waren, — dem Gange seiner Politik Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Wenn Louis der Politik des Kaisers nicht beistimmte, so hatte er doch großes Gefallen am Code Napoleon, denn er verlangte vom gesetzgebenden Körper, daß er bei Abfassung des holländischen

Gesetzbuchs, das im Jahr 1809 Bestätigung erhielt, zu Grunde gelegt werden solle.

Die verderbliche Blokade zu See und zu Land dauerte noch immer fort, und obgleich der Handel in verzweifelter Lage war, wurden doch immer noch einige Geschäfte mit England gemacht. Einige Fahrzeuge entwischten der Aufmerksamkeit der Douaniers; aber dieß waren nur einzelne Tropfen Wasser, um einen brennenden Durst zu stillen.

Es ist nicht ungewöhnlich in Holland, daß furchtbare Ueberschwemmungen an einigen Puncten Trauer und Schrecken verbreiten. Der König hatte noch nichts so furchtbares gesehen, als die Ueberschwemmung von Geldern; obgleich krank, eilte er doch mit den ersten Beamten seinen Palastes herbei. Seine Leiden, die heftiger geworden, verhinderten ihn nicht, sich mit dem Unglücke seiner Unterthanen zu beschäftigen; er wollte selbst den Schauplatz der durch die Gewässer verursachten Verwüstung sehen, der die durchbrochenen Dämme keinen Einhalt mehr thaten, und um den Unglücklichen Trost zu bringen, welche die Ueberschwemmung zu verschlingen drohte, setzte sich Louis mehrmals augenscheinlichen Gefahren aus. Sein Beispiel, seine Ausdauer und sein Muth trieben die Arbeiter zur Nacheiferung; er belohnte diejenigen großmüthig, welche sich am meisten aussetzten; die Stadt Gorkum wäre untergegangen, hätte sich nicht der König dahin begeben und Arbeiten angeordnet, welche der vollständigen Ueberschwemmung, womit sie bedroht war, ein Ziel setzten. Louis, obgleich ermat-

tet und durch Mühseligkeiten geschwächt, gönnte sich doch bei seiner Rückkehr nach Utrecht wenig Ruhe und reiste schon den folgenden Tag wieder an einen anderen Punct ab, wo seine thätige Sorgfalt gleich nützlich wie zu Gorkum werden konnte, das durch die Hülfleistungen, die ihm zu Theil geworden, gänzlich gesichert war.

Seit lange hatte man den König dringend ersucht, sich mit einem Gesetzesvorschlage über den Adel zu beschäftigen und es war der Baron von Pallandt, Oberkammerherr, der ihm denselben vorlegte. Zur großen Zufriedenheit derjenigen, deren Ehrgeiz es schmeichelte, wollte der König das Gesetz mit einigen Abänderungen annehmen. Die Freude war nicht von langer Dauer, denn bald wurde Louis durch Napoleon gezwungen, dieses Ranggesetz wieder zurückzunehmen und auch die, mehreren Generalen schon übertragene Würde eines Marschalls von Holland wieder aufzuheben: diese Würde nannte Napoleon in seinem Schreiben eine Carricatur auf einen Staat zweiten Rangs.

Nichts vermochte besser den tiefen Schmerz des Königs zu lindern, den ihm die Zurücknahme des Gesetzes über den Adel verursacht hatte, als die Ertheilung des Großherzogthums Berg an den jungen Kronprinzen von Holland. Es war dieß ein Zeichen von Napoleons Wohlwollen, das jedoch Louis nicht so weit verblendete, daß er nicht hierin eine versteckte Absicht erkannt hätte. Napoleon hatte es nicht einmal der Mühe werth gehalten, den Vater

von dieser Schenkung an den Sohn, der sich noch immer in våterlicher Gewalt befand, in Kenntniß zu setzen. Es war kein Råthsel mehr und fiel sehr in die Augen, daß seit einiger Zeit Napoleon eine despotische Gewalt über alle Mitglieder seiner Familie ausüben wollte; seine Politik führte ihn vielleicht dahin, in diesem Puncte auf eine Weise zu handeln, wie sie sein Herz nicht billigte.

Der König, der schon aus Erfahrung wußte, welche nützliche Kenntnisse ein Fürst bei Bereisung seiner Staaten einsammeln und wie er schon die Liebe seiner Unterthanen sich erwerben könne, wenn er ihnen nur den Wunsch zeige, sie zu besuchen, beschloß eine Rundreise durch Brabant und Seeland. Er fand Gefallen daran, sich nach allen öffentlichen Anstalten, nach Kirchen und Schulen zu erkundigen, hörte gütig und geduldig auf alle Reclamationen, die man an ihn richtete, und vertheilte mit weiser Gerechtigkeit Belohnungen, damit nicht Gunst über Vernunft und Billigkeit den Sieg davon trage. Was aber für den König eine besondere Ehrfurcht einflößte, war die Hingebung, die er in einem Dorfe (Aerle) zeigte, wo er sich aus freien Stücken den Gefahren einer ansteckenden Krankheit aussetzte, indem er mehrere Einwohner besuchte, die an einer furchtbaren Epidemie niederlagen, deren Opfer Viele schon geworden waren. Er schickte Wundärzte dahin ab, ließ unter seinen Augen Unterstützungen vertheilen und es genügte ihm also durchaus nicht, sein Geld anzubieten, und die Gegenwart der Unglück-

lichen zu fliehen; durch seine eifrige und fromme Menschenliebe sahen diese bald die verheerende Plage verschwinden, der vielleicht die ganze Provinz zum Raub geworden wäre.

Der König mochte allzu leicht auf trügerische Einflüsterungen hören, worüber man sich während seiner Abwesenheit verständigt hatte, und nahm bei seiner Rückkehr abermals sehr wichtige Veränderungen im Ministerium vor, ohne zu untersuchen, ob dieses politische Schaukelsystem und diese Amtsentsetzungen seiner Regierung schädlich oder nützlich waren. Im Allgemeinen betrachtete man in Holland immer mit Unruhe diese Bewegungen und diese durch den Neid der Hofleute veranlaßten Veränderungen, die so selten zum Wohl der Staaten dienen und mit dem phlegmatischen und stabilen Charakter der Holländer in besonderem Widerspruche stehen.

Wie sehr ist man zu beklagen, wenn man Alles thut, Vertrauen zu erhalten und sich vergebens bemüht, solches einzuflößen. In dieser Lage war Holland, Frankreich gegenüber; denn nachdem es mit großen Opfern und einzig im Interesse Frankreichs für den Krieg in Deutschland mitgewirkt hatte, glaubte noch immer Napoleon, gegen Holland Beschwerde führen zu können, „es ist eine listige und betrügerische Nation,“ sagte er in einem Augenblicke von Aufwallung, „bei der alle Neuigkeiten fabricirt werden, die für Frankreich ungünstig sind.“ Die Agenten seiner geheimen Polizei bestärkten ihn

darin, daß die Holländer durch Schleichhandel wichtige Geschäfte mit England trieben. Es war wohl etwas daran, und mehrere holländische Kaufleute, welchen von ihren englischen Correspondenten die Lockspeise eines großen Gewinns geschickt genug vorgelegt wurde, hatten sich öfters auf diese krummen Handelswege gewagt. Die Zeitung von Leyden, die durchaus den Interessen des Landes ergeben war, suchte den schlimmen Eindruck, den dieß machte, zu zerstören: sie schrie laut über Verläumdung, um jede üble Nachrede zu ersticken und rief, wie sie sagte, zu Vernunft und Redlichkeit auf. Die Beobachter wußten wohl, woran sie sich halten sollten, ohne durch die Zeitung sich bestimmen zu lassen; und der Kaiser versicherte dennoch: „ganz Holland sei von Anglomanie befallen und sein König sei der erste Schmuggler." *)

Auch der Unkundigste in Staatsangelegenheiten hätte aus Frankreichs Verfügungen auf große Ereignisse schließen können. Der politische Horizont verdunkelte sich; jedes freundschaftliche Verhältniß zwischen Napoleon und Louis war verschwunden; man hielt dafür, daß der Kaiser zu streng auf seinem Willen bestand, und daß der König, wenn er sich unterwerfen mußte, es nur mit Widerwillen thun und in Verzweiflung darüber gerathen würde. In diesem Kampfe, worin die brüderlichen Gefühle

---

*) Siehe in den Anm. Nr. 5. den Brief Napoleons an den König Louis.

erstickt schienen, wo die Bande des Bluts verkannt wurden, wer sollte da nachgeben? Louis wird von einer furchtbaren Gewalt bedrängt, der er die Interessen seiner Nation nicht aufopfern will und er widersteht mit den Waffen der Vernunft und der Vaterlandsliebe. Sein Gegner aber kann ihm keine Rechenschaft über die Gesinnungen ablegen, die ihn beseelen und wenn Louis noch immer widersteht, vermag er zu jenen Uebeln, von welchen derselbe bereits bestürmt ist, neue zu häufen. Louis gab nach und fand Gelegenheit, den Kaiser zu belehren, daß er England nicht so ergeben sei, wie man ihn überreden wollte. Der König war nach Achen gereist, um die Kaiserin Mutter zu besuchen. Hier erfuhr er, daß die Engländer die Insel Walcheren besetzt, und daß sie den Plan hätten, sich der französischen Flotte, die in der Schelde lag, zu bemächtigen. Louis schwankte keinen Augenblick und sandte sogleich seinen Generalen in Holland den Befehl, sich zum Schutz der Flotte gegen die Unternehmungen der Engländer mit ihren Streitkräften der Stadt Antwerpen zu nähern. Alle Versuche der Engländer wären vereitelt worden, wäre nicht der General Bruce, ein holländischer Offizier, welcher im Fort Batz befehligte, durch Unterstützung der Absichten des Feindes und dadurch, daß er dieses Fort, worin er lange Widerstand leisten konnte, ohne Vertheidigung ließ, zum Verräther an seinen Pflichten geworden. Die holländischen Truppen aber, über einen Verrath erzürnt, woran sie durchaus keinen An=

theil hatten, bewiesen bald ihren Muth und ihre Entrüstung durch Wiedereinnahme jenes Forts, welches durch die Feigheit des Commandanten Bruce, dessen Cassation und Verhaftung die französische Regierung später erwirkte, den Feinden überlassen worden war.

Von Achen kehrte der König über Amsterdam zurück und traf seine Feldherrn an den Küsten bei Antwerpen. Hier vereinigte er viele von seinen Truppen, bildete daraus ein Armeecorps, das im Stande war gegen die Engländer eine Achtung gebietende Stellung anzunehmen und vereitelte großen Theils ihre Plane. Französische Truppen stießen zu der holländischen Armee und obgleich der König den französischen Generalen gegenüber aufrichtig sich weigerte, so mußte er sich endlich doch entschließen, den Oberbefehl über alle, an diesem Puncte vereinigten Truppen zu übernehmen. Er gab also der Gefälligkeit, die man für ihn bezeigte, nach, aber mit der Furcht, daß dieß der Kaiser nicht billigen werde. Louis hatte sich nicht getäuscht, denn der Prinz von Ponto-Corvo übernahm bald darauf im Namen Napoleons den Befehl. Louis verließ Antwerpen, nahm seine Garde mit sich und ließ dem General Dumonceau das Commando über seine Truppen. Dieses für den König so schmerzliche Benehmen des Kaisers war leicht zu erklären: er erkannte, daß man ihm mißtraue und seine Vermuthungen über schon lange geahnte Ereignisse recht-

fertigten sich immer mehr durch die Menge französischer Truppen. die in Brabant versammelt wurden.

Bei guter Vertheidigung konnte die Stadt Vliessingen lang sich halten und vielleicht konnte der Feind sogar zur Aufhebung der Belagerung gezwungen werden. Nach einer sehr schwachen Vertheidigung aber ergab sich der General Monnet mit 4000 Mann Garnison an die Engländer. Er wurde vor Gericht gestellt und seine Schuld bald erwiesen.

Die Besitznahme Seelands durch die Engländer hatte die Liebe der Holländer für ihren Fürsten keineswegs geschwächt und zu Amsterdam und in ganz Holland feierte man den Namenstag des Königs Louis mit allen Zeichen von Enthusiasmus und Freude; nie war der Hof glänzender und während der drei Tage, daß die Festlichkeiten dauerten, war der König besonders aufmerksam uud zeigte beständig, ungeachtet seiner Leiden, den Ausdruck der Güte und des Wohlwollens.

Mit dem Jahresfeste Sr. Majestät vereinigte man das Fest des Ordens der Union; der König vertheilte Decorationen, und unter den neuen Rittern waren tapfere Offiziere, deren ehrenvolle Wunden die Unerschrockenheit bezeigten, die sie bei der Wiedereinnahme des Forts Batz gegen die Engländer bewiesen hatten.

Nachdem die Engländer Seeland mit ihren Waaren überschwemmt, hielten sie nach dreimonatlicher Besetzung für gerathen, es wieder zu räumen. Trotz

der Liebe zum Vaterlande sah man mit Schmerzen ihre Entfernung, weil sie in diesem Theile des Landes den Handel von neuem belebt hatten, und weil der Handel in Holland jede andere Neigung überwiegt: er ist die Seele des Landes. Die englischen Fabrikwaaren strömten wieder selbst bis in den Palast des Königs hinein, wo Jedermann, vom Großwürdenträger bis zum gemeinsten Diener herab, nach ihnen sich sehnte und mit ihnen sich schmücken wollte. Man fand sie überall und überall verlangte man sie, trotz des königlichen Decrets, das sie verboten hatte; so aber werden gewöhnlich Gesetze und Befehle vollzogen, die nicht im Interesse der Völker sind.

Siebentes Kapitel.

Versammlung der verbündeten Fürsten zu Paris. — Der König Louis ist unschlüssig, ob er sich dahin begeben soll. — Berathung der Minister über diesen Punct. — Der König geht nach Paris. — Versammlung des gesetzgebenden Körpers. — Ankunft des Königs zu Paris. — Besuch beim Kaiser. — Brüderliche Aufnahme. — Besorgniß des Königs. — Der König sieht nur wenig Personen in Paris. — Louis traurige Vorgefühle rechtfertigen sich. — Betrachtungen hierüber.

Napoleon hatte beschlossen, alle mit Frankreich verbundenen Fürsten in Paris zu versammeln, doch der

König von Holland zeigte wenig Neigung, seine Staaten zu verlassen, so sehr fürchtete er, daß eine Verkettung von Umständen ihn vielleicht für immer davon entfernen werde. Seit dem Tode ihres Sohnes war die Königin in Paris geblieben und hatte das zweite Kind, das jetzt Kronprinz geworden war und welches der König zärtlich liebte, bei sich. Louis wünschte keineswegs eine Annäherung mit seiner Gemahlin und doch war dieß das einzige Mittel, seinen geliebten Sohn zu sehen. Seine Sorge war ohne Gleichen: seine väterliche Liebe trieb ihn nach Frankreich hin, und die Politik hielt ihn in Holland zurück. Die Abneigung des Königs gegen diese Reise wuchs immer mehr, denn er erfuhr, welche beträchtliche Anzahl französischer Truppen unaufhörlich gegen Belgien ihre Richtung nahm. Diese Bewegungen hatten durchaus den Charakter einer geheimen Feindseligkeit und beunruhigten den König ausnehmend. Die Weigerung nach Paris zu gehen, hieß alle Harmonie zwischen Frankreich und Holland zerstören und diesem eine schreckliche Zukunft bereiten; es war dieß ein Bruch zwischen den beiden Brüdern, eine Kriegserklärung zwischen den beiden Nationen. Holland, als der schwächere Theil, hätte nothwendig unterliegen müssen und Frankreich hätte ihm nach Gutdünken alle Bedingungen vorgeschrieben.

Ehe er eine Wahl traf, hielt der König Rath mit seinen Ministern; er legte ihnen offen alle seine Befürchtungen und Besorgnisse vor Augen; in einer

so schlimmen und gefährlichen Lage verlangte er dringend die Meinungen aller, die er zum Rathe berufen hatte, und hörte sie mit großer Ruhe an. Es handelte sich um das Wohl des Staats, eines Staates, dem auch noch der Verlust des letzten Scheins von Unabhängigkeit, der ihm bis jetzt geblieben, drohte, und der mit ihr den König verlieren sollte, welchen die Nation liebte, obgleich er ihr aufgezwungen war. Ein Einziger von den Ministern, der Kriegsminister Hr. Kraayenhoff, war der Meinung, der König sollte nicht nach Paris gehen und man solle Frankreich kraftvollen Widerstand entgegensetzen, wenn es Holland in die traurige Nothwendigkeit setze, sich vertheidigen zu müssen. Von mehreren Seiten her strömten Truppen an den Gränzen von Holland zusammen; über solche Maßregeln Schweigen zu beobachten, hieß noch heftigere hervorrufen und von fremden Legionen sich umringen lassen, ohne sich in Vertheidigungsstand zu setzen; es hieß, ohne einen Schlag zu thun, sich für besiegt bekennen. Wo aber sollte man einen Stützpunct finden? Wie eine Vertheidigung versuchen, welche ohne Zweifel nach den bisherigen Ereignissen höchst schwierig werden mußte? Sollte man die Augen auf England werfen? Ein offenes Bündniß mit dieser Macht war sehr gefährlich; denn indem man auf der einen Seite sich Freiheit verschaffte, mußte man sich vielleicht auf der anderen einem noch drückenderen Joche hingeben. Obgleich Louis zur Meinung des Kriegsministers hinneigte,

da die anderen Minister einem Vertheidigungsplane förmlich sich entgegensetzten, und ob er gleich ernstlich wünschte, bei einem Angriffe von Seiten Frankreichs Widerstand zu leisten, so erklärte er doch, er würde nach Paris gehen und der drängenden Nothwendigkeit in der Hoffnung nachgeben, seine Abwesenheit könne für den Staat nützlich werden, das Schicksal der Nation verbessern und zu ihrem Glücke beitragen, für welches zu wirken mehr als je ihm Bedürfniß sei.

Vor seiner Abreise versammelte der König den gesetzgebenden Körper, dem er den Beschluß, den er gefaßt, kund that, ohne ihm jedoch die Gefahr zu verhehlen, die auf diesen Schritt folgen konnte; und er war naiv genug, von dieser Versammlung zu verlangen, daß sie diese seine Geständnisse geheim halten solle.

Ohne den Aufwand und das Gepränge der Souveränität reiste der König gegen Ende Novembers nach Paris ab und nahm nur einige Beamten *) und eine sehr geringe Dienerschaft mit sich. Vom Wunsche beseelt, Holland im Besitz aller seiner Vortheile zu erhalten, ordnete Louis, so lang er sich

*) Hrn. Roell, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Hrn. Roest von Alkemade, Oberhofmarschall; Bloys van Treslong, Flügeladjutant; den Hrn. Grafen von Bylandt und Obristen Tryp, Stallmeister; Hrn. Corverhoff, Kammerherrn; Hrn. Snoekaert, der das Schatzmeisteramt verwaltete, und einen Hofsecretär.

noch im Gebiete des Königreichs befand, alle Maßregeln an, welche bewiesen, daß er im Nothfalle den etwa versuchten Angriffen Gewalt entgegensetzen werde. Sein Herz war voll Liebe zum Vaterlande. Bei seiner Ankunft in Paris stieg er bei der Kaiserin Mutter ab; er hätte von seinem Hotel Besitz nehmen können, dieses aber wurde von der Königin bewohnt, und es lag darin für den König ein mächtiger Grund, sich von ihm entfernt zu halten.

Bei so wenig Harmonie, wie zwischen Frankreich und Holland herrschte, und da sich Louis an jene Kränkungen erinnerte, womit man ihn im Namen des Kaisers überhäuft hatte, erwartete er eine wenig brüderliche Aufnahme: sie fiel ganz anders aus; Napoleon empfing seinen Bruder sehr liebevoll und mit dem Ton inniger und aufrichtiger Freundschaft. Der König war erstaunt darüber, aber sein Herz war gerührt. Der Fesseln einer ermüdenden Etikette entledigt, verschwand für einen Augenblick in Beiden der Monarch vor dem natürlichen Ausdrucke einer wahren Freundschaft: es waren zwei Brüder, die nach schlimmem Hader mit Freuden sich wiedersahen. Man beschäftigte sich nicht mit Staatsangelegenheiten; man gab sich ganz dem Gefühle der Zufriedenheit hin, das sie durchdrang; der König aber hätte gewünscht, man möge ohne Zaudern und aufrichtig die Frage über jene Interessen zur Sprache bringen, welche seit einiger Zeit die beiden Nationen trennten; die früheren Ereignisse hatten ihn mißtrauisch gemacht und Napoleons Schweigen

ließ ihm wenig Täuschung übrig; an der Art, wie man ihn behandelte, mußte er erkennen, daß man ihn nur in Form einer einfachen Communication von den Forderungen an Holland in Kenntniß setzen werde, ohne ihn erst um Rath zu fragen, oder sich darüber zu versichern, ob dieß mit seinen Ansichten übereinstimme nnd ob solche Anordnungen den Interessen des Königreichs gemäß seien.

An diesem Congresse von Königen, die am französischen Hofe sich versammelten, wurde der König von Holland von allen auswärtigen Fürsten am wenigsten durch die Besuche der Behörden und die von der Etikette vorgeschriebenen Becomplimentirungen belästigt; er war klug genug, sich davon so sehr als möglich loszumachen. Er fand daran selbst Gefallen und sagte zu seinem Flügeladjutanten: „So gern ich meine alten Freunde wiedersehe, so wenig mache ich mir aus solchen Ehrenbezeugungen, die nur meinem Range gelten.“ Wie weise ist ein Fürst, der seine ersten Freuden so wenig wie seine alten Freunde vergißt!

Die schlimmen Ahnungen Louis verwirklichten sich nur allzusehr und die Rede, die Napoleon im gesetzgebenden Körper hielt, verkündete deutlich genug, welches traurige Loos Holland vorbehalten war; der König hätte vielleicht in der Sitzung selbst Protestation eingelegt, aber man hatte Sorge getragen, ihn zu dieser Sitzung, welcher alle anderen mit Frankreich verbündeten Souveräne beiwohnten nicht zu berufen. Der unglückliche Louis war also

gezwungen, seinen Kummer zu verhehlen; er bereute allzu spät, daß er nicht in Holland geblieben war. *)

Als der König Amsterdam verließ, fühlte er wohl, daß sich einige Hindernisse in den Weg stellen könnten, aber er hatte denn doch verkünden lassen, daß er gegen Ende des Jahrs wieder in seinen Staaten seyn werde; die Lage der Dinge verwickelte sich aber so sehr, daß es ihm nicht mehr möglich war, die Zeit seiner Rückkunft zu bestimmen. Die holländischen Angelegenheiten wurden im Cabinet des Kaisers, ohne daß der König daran Theil nahm, verhandelt, weil man überzeugt war, daß er durchaus nicht in die verlangten Opfer einwilligen, noch dazu beitragen werde, daß seine Regierung die neue Richtung erhalte, die man ihr aufdringen wollte.

Das Jahrhundert und die Nachwelt werden immer dem Prinzen Louis Bonaparte das Lob zollen, das er durch sein biederes Herz und eine aufrichtige Liebe zum Guten mit Recht verdient hat; aber er war nicht im Stande, die Rolle zu begreifen, die ihm auf dem Throne von Holland bestimmt war. Er hätte nicht einen Augenblick an die Möglichkeit glauben sollen, das seiner Führung überlassene Staatsschiff anders zu lenken, als es Frankreichs Interesse forderte; er hatte nicht die Frage zu entscheiden, ob sich Napoleons System mit Hollands

---

*) Siehe in den Belegen Nr. 6.

Interessen vertrug: der Kaiser der Franzosen, der ihn zum Könige dieses Landes, worüber er bei seiner Macht nach Gutdünken verfügen konnte, gemacht, hatte ihm stillschweigend die Bedingung einer ausschließlichen Ergebenheit und eines blinden Gehorsams gegen seinen obersten Willen auferlegt.

Achtes Kapitel.

Kummer des Königs zu Paris. — Scheidung des Kaisers von Josephinen. — Besorgnisse des Königs über einen Einfall in Holland und Plan, Paris incognito zu verlassen. — Der König wird unter Aufsicht gestellt. — Gerüchte in Holland über den gezwungenen Aufenthalt des Königs in Paris. — Befehle des Königs zu einer Vertheidigung Hollands. — Widerruf dieser Befehle; Holland wird mit einer Vereinigung mit Frankreich bedroht. — Der König entwirft einen Plan zur Vertheidigung des Landes. — Bergen = op = Zoom und Breda werden von französischen Truppen besetzt. — Versuche zu einem Frieden mit England. — Krankheit des Königs und Besuch des Kaisers. — Befehl des Königs, die Hauptstadt von Holland zu vertheidigen. — Für Erhaltung Hollands willigt der König in neue Opfer. — Die Beschlüsse des Königs werden widerrufen. — Anscheinende Versöhnung des Kaisers und des Königs. — Der König reist der Erzherzogin Marie Luise entgegen. — Letzte Zusammenkunft Louis mit Napoleon.

Nie vielleicht war ein Fürst in einer traurigeren Lage, als die war, worin Louis durch den Zusam=

menfluß der Umstände versetzt wurde. Durch eine despotische Gewalt, der er keinen Widerstand leisten konnte, gleichsam aus dem Schooße seines Königreichs herausgerissen, sah er die unvermeidliche Besitznahme seiner Staaten voraus, die er nicht zu hindern vermochte; er war ein unglücklicher Gemahl; ein trefflicher Vater, der sich aber des Glücks nicht erfreuen durfte, seine Kinder zu besitzen; und es wurde endlich noch durch die Ehescheidung der Kaiserin Josephine, für die er von jeher eine so innige, als ehrerbietige Liebe gehegt, das Maaß seiner Leiden erfüllt.

Das Benehmen des Kaisers mußte dem Könige jeden Zweifel über dessen Absicht, sich Hollands bemächtigen zu wollen, benehmen, und wiewohl man ihn noch durch die diplomatischen Künste, mit welchen man ihn rings umgab, zu blenden suchte, erkannte er dennoch das Ziel, das man sich vorgesteckt hatte. Die Gefahr wuchs von Tag zu Tag und, ohne den Kaiser etwas merken zu lassen, beschloß er, in seine Staaten zurückzukehren, um sich — wenn dieß noch möglich wäre — den gewaltsamen und ungerechten Anmaßungen seines Bruders zu widersetzen. Er gab heimlich Befehl zur Abreise; der Kaiser aber, der ihn beobachten ließ, erkannte bald seinen Plan, zu entrinnen, so wie auch der König wußte, daß ihn verkleidete Gensd'armen immer im Auge behielten. Unter diesen Gensdarmen war ein alter Soldat vom fünften Regimente Dragoner,

der seinem alten Obristen zu lieb glaubte, sein Incognito aufgeben zu dürfen.

Der König stellte sich, als bemerke er nicht, daß man ihn bewache; auf diese Weise hoffte er Mittel zu finden, seine Umgebung zu täuschen. Eitle Hoffnung! Jeder Versuch war vergeblich; weder Bestechung, noch List konnten ihn aus dem Netze befreien, womit man ihn umstrickt hatte. Nichts blieb ihm übrig, als zu einer Verkleidung seine Zuflucht zu nehmen, um sich aus seinem Hotel zu retten; aber Paris bei Nacht verlassen, an der Barrière zu Pferd steigen und davonreiten, das hätte wohl ein kräftigerer und entschlossenerer Mann, als Louis, unternehmen können; ihm aber, ob er gleich noch jung war, erlaubte seine schwankende Gesundheit keine so kühne Flucht. *)

Alle politische Neuigkeiten haben, wie der Körper des Menschen, ihr Wachsthum und ihre Reife. Die Nachrichten von Paris über Holland drangen Anfangs nur leise in dieses Königreich ein und verursachten wenig Besorgnisse; Jeder aber wollte sie nun commentiren, setzte hinzu und war geneigt, das Schlimmste zu glauben. Der Eine sagte, man halte

---

*) Louis hatte eine ziemlich starke Constitution: seit lange aber hatten ihn rheumatische Schmerzen an der rechten Hand gelähmt, auch hinkte er in Folge eines Falls vom Pferde; dennoch hatte der König von Holland, der sich stark mit seiner Toilette beschäftigte, eine sehr gute Haltung und unter den Männern aus der Familie besaß er das schönste Aeußere.

den König in seinem Hause gefangen; ein Anderer, er habe sehr stürmische Unterredungen mit dem Kaiser gehabt und werde wahrscheinlich nie wieder nach Holland zurückkehren; Andere wieder hatten schlimme Folgerungen aus dem Tone und dem gebieterischen Benehmen des französischen Gesandten gegen die königlichen Minister zu Amsterdam gezogen. Alles trug dazu bei, diese Gerüchte glaubhaft zu machen, und da die Unterbrechung jeder Correspondenz des Königs und seiner Leute nicht erlaubte, sie zu zerstreuen, so beschloß der König insgeheim, einen seiner Stallmeister nach Amsterdam abzusenden, mit dem bestimmten Befehle an den Kriegsminister, vermittelst Ueberschwemmungen das Land in Vertheidigungsstand zu setzen, und alles zu versuchen, um sich einer Besetzung der Hauptstadt durch französische Truppen zu widersetzen. Das Mittel war gewaltsam, aller vielleicht das einzige, um Holland einer drohenden Herrschaft zu entziehen. Später sah man in Rußland, was sich von einem großen, verzweifelten Entschlusse erwarten ließ: die Anzündung von Moscau hat Rußland gerettet.

Es ist hier der Ort, eine Bemerkung über einen der charakteristischsten Züge von Napoleons Genie einzuschalten. Wir sahen eben, wie Gerüchte über die Besetzung Hollands verbreitet wurden, ehe dieser Plan dem Anschein nach zur Reife gediehen war; er war dennoch reif und fest beschlossen, aber nur im Kopfe des Kaisers. Seine tiefe Menschenkenntniß hatte ihm gezeigt, daß die Völker mehr durch

Gerüchte, durch die Vorläufer einer Begebenheit, aufgeregt werden, als durch diese selbst. So geschah es, daß ein durch Talent, durch Charakter und durch seine Treue gegen jede legitime Gewalt ausgezeichneter Mann in den Tempel eingesperrt wurde, weil er von einer Ehescheidung gesprochen hatte, die schon zwei Jahre früher beschlossen worden war, als sie wirklich erfolgte. So wurde der Redacteur eines mailändischen Journals in's Gefängniß geworfen, weil er die Vereinigung des Königreichs Hetrurien mit Frankreich prophezeite. Wer nicht Napoleons Politik zu durchdringen vermochte, täuschte sich sehr über die wahre Ursache dieser despotischen Züchtigungen. Der Kaiser wollte, daß seine Plane, ehe er sie eingestand, Aufsehen erregten, er wollte die öffentliche Meinung abstumpfen, sie vielleicht zu Rath ziehen, und dann wie ein Blitzschlag treffen, wann die Zeit zur Ausführung gekommen war.

Wenden wir uns wieder zu den holländischen Angelegenheiten. Napoleon erfuhr bald die Maßregeln, die der König von Paris aus zur Vertheidigung seiner Staaten vorgeschrieben hatte; er beklagte sich deßhalb beim Könige und war sehr aufgebracht über ihn; Louis aber, in seinen letzten Verschanzungen bedrängt, setzte der Gewalt Festigkeit entgegen und bekannte, daß alle Zurüstungen zur Vertheidigung der Hauptstadt von ihm angeordnet worden seien. „Ich bin," wagte er zu sagen, „durch Versprechungen getäuscht worden, die man

nie die Absicht hatte, zu halten; Holland ist müde, der Spielball Frankreichs zu seyn.“ Diese ungewohnte Würde erzürnte den Kaiser, der sich den heftigsten Ausbrüchen seines Zorns überließ. Louis setzte eine entschlossene Ruhe und eine Kaltblütigkeit entgegen, wie ein gutes Bewußtseyn sie giebt. Der Kaiser kam schnell zu sich selbst, wurde plötzlich ruhig und kündete mit kalten Worten dem Könige an: er müsse auf der Stelle den Befehl zur Vertheidigung der Stadt Amsterdam widerrufen, den Kriegsminister absetzen, oder die Vereinigung Hollands mit Frankreich erwarten, auch müsse er die Marschallswürde von Holland aufheben und an ihre Stelle die eines Generals oder Admirals setzen.“

Dieß war grade, was der König am meisten fürchtete, es war der schreckliche Schlag, den er vermeiden wollte; er gab noch einmal der gebieterischen Nothwendigkeit nach, und willigte in Alles, was man unter solchen Umständen von ihm forderte.

Im Grunde seines Herzens nährte er fortwährend den edlen Plan, sein Land gegen die drohende Gefahr zu sichern; aber für Erreichung dieses Zwecks hätte er sich erst aus dieser Art von Gefangenschaft, worin man ihn hielt, befreien müssen: er war unbedingt entschlossen, sich zu vertheidigen und dachte wie jener französische Redner, der, als er auf der Tribüne eine unserer wesentlichsten öffentlichen Freiheiten vertheidigen wollte, die Worte sagte: „Wie

bei der Vertheidigung seines Landes heißt kämpfen für solche Sache, so viel als siegen, und selbst unterliegen ist triumphiren!"

Louis versuchte von neuem, aber immer vergeblich, die Wachsamkeit seiner Hüter zu täuschen; es waren dieß Spione von gutem Ton, die sämmtlich mit der größten, seinem Range schuldigen Ehrerbietung seine Absichten durchkreuzten, die ihn beständig begleiteten, aber immer sich widersetzten, wenn er seine Spatzierfahrten nach der Seite von Flandern hin machen wollte.

Der erste Schritt zur Usurpation Hollands, wovon man dem Könige früher keine Kenntniß gab, war die Besetzung der Plätze Bergen-op-Zoom und Breda durch den Marschall, Herzog von Reggio: zugleich vereinigte der Kaiser alle zwischen der Maas, der Schelde und dem Ocean gelegenen Lande mit Frankreich. Der König konnte vom Ort seiner Gefangenschaft aus keinen bewaffneten Widerstand leisten und protestirte gegen diese Verletzung des Völkerrechts.

Ohne seiner Fesseln entlassen zu werden, glaubte doch der König zu bemerken, daß die Wachsamkeit seiner Hüter nachlasse; bald sah er, wohin die milderen Schritte der französischen Regierung abzweckten: man wollte ihn zum Vermittler zwischen Frankreich und England machen, indem man die Engländer merken ließ, daß Holland der Vereinigung mit Frankreich nicht entgehen werde. Der König theilte nicht diese Meinung, welche damals in der

That nur eine Schlinge war, die England von Frankreich gelegt werden sollte; und ob es gleich seiner Biederkeit viel kostete, zu einer solchen Arglist seine Hand zu bieten, so ergab sich doch Louis den Bitten Frankreichs und sandte den Hrn. Labouchère nach England, einen Mann von viel Verdienst, von versöhnendem Geiste und bei den Engländern sehr angesehen, der sich aber dennoch vergeblich anstrengte, um es zu ernstlichen Unterhandlungen zu bringen.

So viele Erschütterungen und Widerwärtigkeiten schwächten noch mehr die Gesundheit des Königs: und da in der Politik die Entfernung öfters die Gegenstände vergrößert, so verbreiteten sich schlimme Gerüchte in Holland. Man verkündete die Nachricht vom Tode des Königs; man sagte, die Königin sei Regentin geworden, werde von einem Minister begleitet, der Holland fremd sei, wolle die Regierungsform ändern, auch dem Hofe mehr Lebhaftigkeit und Glanz geben. Andere versicherten, ein kaiserliches Decret spreche die Vereinigung Hollands mit Frankreich aus: aber nichts von dem Allen ging für jetzt in Erfüllung. Das einzig Richtige war die Krankheit des Königs, der in Folge nervöser Zufälle, denen er unterworfen war, wirklich eine Zeitlang das Bett hütete. Alle damals zu Paris versammelten Souveräne beeiferten sich, den König von Holland während seiner Krankheit zu besuchen; Napoleon allein that es nicht. Diese Gleichgültigkeit seines Bruders schmerzte Louis, als end-

lich eines Tages der Kaiser bei seinem Bruder erschien und ihn sehr gütig anredete. Die Unterhaltung betraf nur unbedeutende Gegenstände, und wer unbescheiden dieses tête-à-tête belauscht und geglaubt hätte, einige interessante Züge aus der Unterhaltung der beiden gekrönten Häupter schöpfen zu können, der würde sich sehr in seiner Erwartung getäuscht haben.

Louis, durch seine Minister in Kenntniß gesetzt, daß die französische Armee in Brabant der Stadt Amsterdam immer näher rücke, fand Mittel, genaue Befehle zu ertheilen, um die Hauptstadt in einen Achtung gebietenden Vertheidigungsstand zu setzen; und sobald es ihm seine Gesundheit erlaubte, verließ er seine Wohnung, um sich persönlich zu überzeugen, ob seine Haft, wozu er seit so langer Zeit verdammt war, nachgelassen habe: er begab sich auf sein Schloß von St. Leu und überzeugte sich bald, daß er noch keineswegs in Freiheit war.

Das Maaß der Opfer, die Frankreich von Holland forderte, war noch nicht voll, man wollte dem Könige noch weit wichtigere Bewilligungen, als die bisher geschehenen, abzwingen; anfangs widerstand er, aber — wie gewöhnlich — gab er endlich nach. Und welches andere Mittel war ihm übrig, sich eine Herrschaft zu erhalten, die ihm für seine Person weniger galt, als weil er die Hoffnung hatte, die holländische Nation unter den Mächten Europas zu erhalten. Er hing an Manchem, dessen Opfer ihm sehr schwer wurde, aber nichts konnte ihn bewegen,

seine Einwilligung in die Conscription und in eine Auflage auf die Renten zu geben. Bei diesen unseligen Unterhandlungen glaubte Louis alles zu gewinnen, wenn er nur nichts verlor. Endlich hörte jene Aufsicht auf, die schon so lange auf dem unglücklichen Louis lastete. Nachdem Napoleon so ziemlich Alles von ihm erlangt hatte, was er wünschte, zeigte er sich wieder gnädig gegen ihn und suchte freundschaftliche Verhältnisse zwischen ihnen herzustellen; der Kaiser bezeigte ihm selbst den Wunsch, er möge nach Soissons der Erzherzogin Marie Louise entgegenreisen, um sie in den Palast zu Compiègne zu geleiten, wo er ihn erwarten solle und wo sich auch die andern mit Frankreich verbündeten Monarchen zu seiner Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise einfinden würden.

Das Schicksal einer Macht des zweiten Rangs ist immer, unterworfen zu werden. Louis, von diesem Grundsatze der Politik durchdrungen, hatte ungern, aber weise, den Forderungen jener Uebermacht nachgegeben welche Holland bedrängte; und ob ihn gleich alle diese Opfer, welche die Nation bringen mußte, so wie eine Menge persönlicher Unannehmlichkeiten seit seiner Versöhnung mit dem Kaiser niederbeugten, so fühlte er sich doch von einer drückenden Last befreit; sein Herz lebte auf, seine Gesundheit besserte sich: er überließ sich sogar einigen Zerstreuungen, wohnte, wie die anderen Fürsten, allen Ceremonien und einem Theile der

Feste bei, die bei Gelegenheit der Vermählung des Kaisers zu Paris gegeben wurden.

Nach seiner letzten Conferenz mit Napoleon blieb der König nur noch einige Stunden in Paris. Seine Abwesenheit, die höchstens einen Monat dauern sollte, hatte vier Monate gewährt. Wie sehr schmerzte ihn die Nothwendigkeit, so lange von seinen Staaten entfernt bleiben zu müssen; aber, als er wieder den Weg nach Holland, in sein theures Vaterland, nahm, vergaß er fast durchaus seinen Kummer.

Neuntes Kapitel.

Rückkehr des Königs in seine Staaten. — Deputationen. — Die Königin erscheint wieder auf einige Zeit und verläßt sodann Holland auf immer. — Leyden, Haag und Utrecht werden von französischen Truppen besetzt. — Das Ansehen des Königs und das des französischen Commandanten. — Der König denkt daran, abzudanken. — Unruhe der Gemüther in Holland. — Streit zwischen einem amsterdamer Bürger und dem Kutscher des französischen Gesandten. — Der Gesandte macht die Sache zu seiner eigenen. — Der Kaiser will keinen französischen Gesandten mehr in Holland. — Wichtige Arbeiten des Königs mit seinen Ministern und Ernennung von Gesandten an mehrere Höfe. — Der Herzog von Reggio verlangt, im Namen Frankreichs, Amsterdam zu besetzen. — Unwille des Königs und Befehl, zum Behuf der Vertheidigung eine Ueberschwemmung zu veranstalten. — Die Minister widersetzen sich diesem Entschlusse. — Der König dankt zu Gunsten seines Sohnes ab. — Botschaft an den gesetzgebenden Körper. — Einzug der französischen Armee in Amsterdam. — Der König verläßt Holland. — Der Kronprinz wird vom gesetzgebenden Körper als König von Holland anerkannt. — Der Kaiser decretirt die Vereinigung Hollands mit Frankreich.

Nach langer Abwesenheit fühlte Louis, daß es die süßeste Freude eines Fürsten sei, Augenzeuge der Freude des Volkes zu seyn. Die Rückkehr des Königs erregte eine um so lebhaftere Sensation, da man nicht mehr gewagt hatte, sie zu hoffen. Auch

die Königin wurde in der Kürze erwartet, und diese Hoffnung weissagte für die Zukunft ein Einverständniß, eine Harmonie zwischen beiden Ehegatten, ohne die es am Hofe keine schönen Tage mehr geben konnte.

Die verschiedenen Behörden des Staats strömten dem Palaste zu, der nur von ehrerbietigen Glückwünschen und vom rührenden Ausdrucke der Dankbarkeit und der Anhänglichkeit wiederhallte. Der König aber, dessen Güte denen, die ihm so sehr ihre Rührung bezeugten, gern ein bitteres Gefühl hätte ersparen wollen, konnte ihnen dennoch seine Unruhe, seine Besorgnisse für die Zukunft nicht verhehlen. Die Forderungen Frankreichs, dessen Truppen auf holländischem Gebiete, die Entmuthigung mehrerer Staatsmänner, alles bekümmerte den König, der dennoch mit Muth den Ereignissen widerstand und sich bemühte, die Thatkraft der Minister wieder anzufachen.

Die Königin kam an; aber vergebens hatte man darauf gezählt, daß ihre Gegenwart dem Hofe wieder schönere Tage bringen werde. Das Innere des Palastes war höchst öde und traurig geworden und die offenbare Zwietracht zwischen König und Königin vermehrte noch die wahrhaften, wie die grundlosen Befürchtungen, welche die öffentlichen Ereignisse den Hofleuten verursachten. Unter dem Vorwande ihrer Gesundheit brachte die Königin einige Tage auf dem Schlosse von Loo zu, und von da begab sie sich wieder heimlich aus Holland weg, ohne daß ihr Gemahl, der, troz seiner Abneigung gegen

sie, sie zurückhalten wollte, von ihrem Plane irgend etwas erfuhr *).

Nach den Bedingungen seines letzten Vertrags mit Holland, ließ Frankreich Leyden und Haag durch seine Truppen, unter den Befehlen des Marschalls, Herzogs von Reggio, besetzen. Andere Truppen nahmen ihre Richtung gegen Friesland und das Hauptquartier der französischen Armee in Holland kam nach Utrecht. Es war augenscheinlich, daß man sich des Landes bemächtigen wollte; was aber sollte man einem gebieterischen und unwiderstehlichen Willen entgegensetzen? Schon war das königliche Ansehen geschwächt, und durch das des Marschalls von Frankreich im Schach gehalten; der König war erzürnt über die Eingriffe in seine Würde, die man sich täglich erlaubte, und auf seine Beschwerde antwortete der Herzog von Reggio mit den Befehlen des Kaisers, der Alles wollte, was in seinem Namen der Marschall begehrte **).

Seit lange mußte man wohl wissen, welches Schicksal Holland bevorstehe, aber von nun an konnte

---

*) Im Schlosse von Loo wurde unter einigen von der Königin vergessenen Papieren ein interessanter Brief des Marquis von Beauharnais gefunden. (S. d. Anm. Nr. 8.) Das Original ist in den Händen des Herausgebers.

**) Siehe in Anm. 8. den Brief Napoleons an den König, eines der merkwürdigsten Actenstücke, die aus dem kaiserlichen Kabinete hervorgingen.

man selbst keiner Täuschung mehr Raum geben. In allen seinen öffentlichen Handlungen schien der Marschall bereits die kaiserliche Gewalt auszuüben, die, obgleich nur durch einen Beauftragten gehandhabt, doch nicht weniger unumschränkt war. Die Krone wankte auf dem Haupte des Königs, das Zepter zerbrach ihm in den Händen, und die Stufen des Thrones waren mehr, als nur erschüttert. Da Louis, als König, von jeder Abhängigkeit von Frankreich sich losmachen wollte, so mußte er nothwendig gegen Napoleons Absichten anstoßen, der allzumächtig und unumschränkt war, um Vorstellungen nachzugeben, die seinem umfassenden Systeme widersprachen. Damals war es, als Louis, dem keine Hoffnung mehr blieb, zu Gunsten seines Sohnes abdanken wollte; „Wohlan,“ sagte er, „wenn Napoleon so sehr nach der Obergewalt in Holland dürstet, so wird sein Ehrgeiz befriedigt seyn, weil durch meine Abdankung die Vormundschaft über den minderjährigen König an Frankreich kommt; er wird dann ganz seinen Willen erfüllen und seinen Zweck erreichen können.“

Alle Gemüther waren in Holland in großer Bewegung und öfters folgte dieser ein düsteres Schweigen, das noch besser die schmerzhafte Unruhe malte. Jeden Tag erwartete man große Neuigkeiten, Ereignisse, die im Stande waren, das Maaß der Sorge zu erfüllen.

An welche Fäden knüpft sich oft das Schicksal der Nationen! Ein ganz gemeines Ereigniß sollte plötzlich eine große politische Frage zur Entscheidung

bringen. Der Herr Graf von la Rochefoucauld *) war französischer Gesandter; sein Kutscher, übermüthig wie Alle, die Livree tragen, wurde eines Tags, da er vollständig aufgeputzt war, mit einem Bewohner von Amsterdam in Zwist verwickelt; der Zank nahm einen nationalen Charakter an und artete bald in ernsthaften Streit aus. Da der Auftritt in der Nähe des Palastes Statt hatte, so begab sich zur Wiederherstellung der Ruhe die Garde des Palastes an den Ort desselben. Die Parthei der Holländer, und dieß war die des Königs, beschuldigte den Kutscher, Streit veranlaßt zu haben, um Frankreich neue Gelegenheit zu geben, seine Unzufriedenheit gegen Holland zu zeigen.

Aus den, auf Befehl des Königs gehaltenen Verhören ergab sich, daß der Kutscher des Gesandten wirklich beleidigt worden war, ohne dazu gereizt zu haben. Herr von la Rochefoucauld nahm sich der Sache an und verlangte eine augenfällige Genugthuung, als ob einige Schmähworte gegen einen

---

*) Hr. Alexander von la Rochefoucauld, Sohn des Herzogs von la Rochefoucauld Liancourt, dessen Verlust kürzlich Frankreich betrauert hat, schloß sich an die kaiserliche Regierung, wurde Prefect des Departements der Seine und Marne, und erhielt verschiedene Sendungen ins Ausland und namentlich die französische Gesandtschaft in Holland. Seine Verhältnisse zum Könige Louis verschafften ihm nicht das Wohlwollen des Beherrschers von Holland.

Mann in Livree den Charakter der ernsten Beleidigung einer Macht annehmen könnten; wenn dieß die Eitelkeit bejaht, so verneint es wenigstens die Vernunft. Wie dem nun sei, diese kleinliche Geschichte, aus der man sich bemühte wichtige Folgerungen zu ziehen, beschäftigte den König ernstlich. Der Kaiser, der vielleicht wirklich dafür hielt, man habe durch Beleidigung des Kutschers seines Gesandten gegen Frankreich sich vergangen, oder dem die geringste Veranlassung gut genug war, um endlich zur Vereinigung Hollands mit Frankreich zu gelangen, brach ohne weiteres mit dem Könige, berief seinen Gesandten zurück, bedeutete den holländischen Gesandten am französischen Hofe, Herrn Verhuell, er werde ihn nicht mehr bei sich empfangen und er habe binnen vier und zwanzig Stunden seine Pässe zu nehmen und Paris zu verlassen *).

Obgleich schon der Stab über das Königthum gebrochen war, beschäftigte sich noch immer der König, seinen tiefbekümmerten Ministern alle Mittel an Hand zu geben, wodurch er glaubte, in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung Verbesserungen herbeiführen zu können. Schon bereit, die Insignien der höchsten Würde niederzulegen, ernannte noch Louis Gesandte an mehrere Höfe, und tauschte mit dem Könige von Preußen die Ordensdecorationen aus.

Jeden Tag erlaubte sich Frankreich neue Anmaßungen, und als der König erfuhr, daß der Herzog

---

*) Man sehe in den Belegen Nr. 9.

von Reggio die Besetzung der Hauptstadt und die Verlegung seines Hauptquartiers in die Stadt Amsterdam verlange, fühlte er den heftigsten Unwillen. Er gab einem so gerechten Zorne nach und beschloß, die Hauptstadt bis zum Aeußersten zu vertheidigen. In Verzweiflung wollte er sich aller Mittel bedienen, die ihm zu Gebote standen und es giebt deren sehr bedeutende in einem Lande, das durch Jahrhunderte von Arbeit und Mühe dem Meere abgewonnen worden war, und das man demselben durch Zerstörung der Deiche im Augenblicke wieder überlassen kann. Sein Herz fühlte sich entsetzt, wenn er an dieses furchtbare Aeußerste dachte, wozu man ihn zwang, aber selbst dieses letzte Mittel schien ihm weniger verabscheuungswürdig, als die Demüthigung seines Volkes, als die unaufhörlichen Anmaßungen der Rechte und des Eigenthums der Nation. Bei seinen verzweifelten Rettungsmitteln zählte der König auf die Unterstützung des Volkes und der Armee, die beide unzufrieden waren, und er zweifelte nicht daran, daß sie zu seiner Sache, die ja auch die ihrige war, sich bekennen würden.

Der König befand sich im königlichen Sommerpalaste zu Haarlem; eilends berief er dahin seine Minister und Generale; mit Heftigkeit erinnerte er sie an die ungeheuern von der Nation gebrachten Opfer, an die Umgriffe, die von allen Seiten Statt hatten, und wie sehr sein Ansehen verkannt worden sei; um die Ehre des Landes zu retten schlug er endlich vor, lieber auf der Stelle die Hauptstadt zu überschwemmen, als sie ohne Vertheidigung zu ver-

lassen. Alle, die ihm zuhörten, theilten seinen Unwillen, nicht aber seinen verzweifelten Entschluß, um die Hauptstadt vor einer Besetzung durch fremde Truppen zu bewahren.

Die Rücksichten der Klugheit hatten im Rathe mehr Gewicht, als die Stimme des verletzten Ruhmes, und der König, dessen Zorn leicht zu besänftigen war, wenn man seine Güte in Anspruch nahm, hörte auf weisere Rathschläge und gab jeden Plan zu einer Ueberschwemmung auf. Ein König steht aber in einer Versammlung seiner Räthe mit seiner Meinung nie allein, und wenn er diese ändert, um der Vernunft Gehör zu geben, so compromittirt er diejenigen seiner Räthe, die sich eine Gewohnheit daraus machen, die Ansichten ihres Herrn bis zum Uebermaaß zu treiben. Dieß begegnete auch Louis; denn sobald er die Unmöglichkeit eines allzu ungleichen Kampfes einsah, war er genöthigt, den Vermittler bei denjenigen zu machen, die seiner früheren Meinung gewesen waren. Der Heroismus sogar kann ja lächerlich werden, wenn er keine Möglichkeit des glücklichen Erfolges für sich hat.

Nach langer Berathschlagung mit seinen Ministern und überzeugt, daß jede Hoffnung verschwunden, daß keine Täuschung mehr möglich sei, und daß er nichts mehr für die Zukunft seiner Unterthanen zu thun vermöge, dankte der König zu Gunsten seiner beiden Söhne, unter der Regentschaft der Königin und unter Beistand eines Regentschaftsrathes, ab. Er erließ sodann an das

holländische Volk eine Proclamation voll Gefühl, worin er die Großmuth so weit trieb, daß er die von ihm geliebte und so ungern aufgegebene Nation glauben ließ, er sei vielleicht das einzige Hinderniß für das Glück der Holländer, und daß er es jetzt als eine Pflicht betrachtete, für die Ruhe des Volkes sich aufzuopfern *).

Diese Proclamation an das Volk, dieser letzte Act eines Fürsten, der sich dem Glücke seiner Unterthanen weihte, rief überall Trauer hervor; man drängte sich in Menge herbei, diesen rührenden Abschied eines guten Königs zu lesen, eines in Wahrheit guten Königs, denn er liebte die Religion, die Gesetze und das Vaterland.

Die französische Armee, unter dem Commando des Herzogs von Reggio, rückte hierauf in Amsterdam ein; der König aber wollte nicht Zeuge der Besetzung seiner Hauptstadt seyn und hatte einige Tage vorher Holland verlassen. Als er den Kronprinzen dem General Bruno, einem der Großoffiziere der Krone, übergab, vergoß er Thränen, während er den zärtlichsten und schmerzlichsten Abschied von ihm nahm. Mit zerissenem Herzen, auf den Arm seines Flügeladjutanten, des Herrn Bloys-Van-Treslong, gestützt, begab sich Louis heimlich um Mitternacht aus seinem Schlosse zu Haarlem weg, stieg nicht weit davon in einen Wagen und verließ sein Adoptiv-Vaterland mehr als Flüchtling, wie als König **).

*) Man sehe in den Anm. die Nummern 10, 11, 12 und 13.

**) Nach der Abdankung des Königs behielt der Marschall

Ehe Louis seine Staaten verließ, ließ er durch eine besondere Botschaft Napoleon von der Wahl, die er getroffen, in Kenntniß setzen. Der Kaiser empfing den hiermit beauftragten General Vichery sehr übel, nicht gerade, weil Napoleon die Abdankung des Königs mißfiel, denn durch seine Entfernung überließ er ihm Holland, wo er jetzt freies Feld hatte, aber die Flucht und die Entfernung desselben waren doch keinesweges Napoleons Politik gemäß. Es giebt also wohl Umstände, wo ein Eroberer nicht will, daß man ihm giebt, was er zu nehmen beabsichtigt.

Nach den letzten Wünschen des Königs, im Augenblicke seiner Abdankung, erließ der Minister des Innern einen Aufruf an die Bewohner von Amsterdam, um ihnen einzuschärfen, die französischen Soldaten als Verbündete, als Freunde zu empfangen. Gleichfalls nach den letzten Anordnungen des

---

Oudinot das Commando der französischen Truppen in Holland bis zum Ausbruche des russischen Kriegs. Man wird sich noch lange in Amsterdam des Benehmens des Herzogs von Reggio in Holland erinnern, wo er, so viel es in seiner Gewalt stand, die drückende Last der militärischen Occupation durch die französische Armee erleichterte. Zum Beweise seiner Erkenntlichkeit lud ihn der Magistrat der Hauptstadt auf das Fest des h. Karls ein, den Grundstein zu einer Kaserne zu legen, die seinen Namen führen sollte, und vor seiner Abreise bot er ihm einen prachtvollen Degen an.

Königs versammelte sich der gesetzgebende Körper unmittelbar nach dessen Abreise und erkannte den jungen Prinzen, unter dem Titel: Louis II., König von Holland, an.

In seiner Zurückgezogenheit in Deutschland hatte der König den Kummer, zu erfahren, daß man seine theuersten Wünsche unerfüllt ließ. Sein vielgeliebter Sohn folgte ihm nicht in der Herrschaft. Durch ein Decret vom 10. Juli 1810 vereinigte der Kaiser Napoleon Holland mit Frankreich; Amsterdam erhielt den Titel der dritten guten Stadt des Kaiserreichs; die ganze Armee und die Marine wurden den französischen Heeren und Flotten einverleibt, und die öffentliche Schuld wurde auf ein Drittheil reducirt.

Als Louis Haarlem verließ, begab er sich zunächst nach Töplitz, von wo aus er gegen die Vereinigung Hollands mit Frankreich protestirte; und wie er aufgehört hatte, König zu seyn, so gehorchte er auch nicht dem Befehle, nach Frankreich zurückzukehren, welcher an ihn, als an den Prinzen Groß-Connetable des Reiches, vom Kaiser erlassen worden war *).

---

*) Siehe in den Anm. Nr. 14.

Zehntes Kapitel.

Die kaiserliche Regierung an der Stelle der Königsgewalt. — Der Fürst Lebrun, General-Gouverneur von Holland. — Der Graf Daru organisirt die Einkünfte der französischen Krone in Holland. — Hofhalt des Gouverneurs. — Hofleute beim Gouverneur. — Festlichkeiten. — Beisitzer des Staatsraths, dem Gouverneur zugegeben. — Auflage auf die Colonialwaaren von 50 vom 100. — Eintheilung Hollands in Departements. — Amtsgeschäfte des Grafen Daru und Meinung der Holländer von ihm. — Subalternen vom Hofhalte des Königs kommen in den des Kaisers nach Paris.

Napoleons Politik hatte Holland die grausame Wahl gelassen, entweder freiwillig sich unter eine fremde Herrschaft zu beugen, oder von einer furchtbaren Macht, der es nur einen ohnmächtigen, durchaus vergeblichen Widerstand entgegensetzen konnte, alle Bedingungen anzunehmen.

Der Kaiser der Franzosen, der im Jahre 1806 in Holland eine Monarchie geschaffen hatte, vereinigte im Jahre 1810, nach Abdankung des Königs Louis, dieses Land mit Frankreich und die Kaiserregierung trat an die Stelle der Königsgewalt.

In Folge dieses wichtigen Beschlusses Napoleons, wurde Herr Lebrun, Herzog von Piacenza, Fürst Erzkanzler des Reichs, zum General-Gouverneur von Holland ernannt, und der Herr Graf Daru, General-Intendant des kaiserlichen Hofs, wurde mit

der Organisation der Einkünfte und Ausgaben der Krone in Holland, nach dem Muster der französischen Verwaltung, beauftragt.

Bei seiner Ankunft in Amsterdam weigerte sich der Prinz, den Palast zu beziehen, und zog bescheiden das Hotel vor, das der französische Gesandte zur Zeit des Königs Louis inne hatte.

Der Hofstaat des Statthalters war nicht sehr zahlreich. Ein Sekretär, ein ziemlich mittelmäßiges Subject, der in Haltung, Zügen und Benehmen den Devoten zu spielen suchte; ein Gehülfe des Secretärs, ein Holländer, der beide Sprachen sprach und schrieb; ein Kaplan, ein rechtschaffener Mann, in seinem Aeußeren etwas allzu weltlich; ein Kammerdiener, eine Kammerfrau und einige Livreebedienten. Der Gehülfe des Secretärs, der von Allen allein holländisch verstand, stand immer in Verhältniß mit einem Intendanten, der kein Wort französisch wußte.

Kaum hatte der Fürst seine bescheidene Einrichtung gemacht, als man einige Sprößlinge jener alten batavischen Republick, die einst so stolz auf ihre Unabhängigkeit war, sich geschmeidig bei ihm einschmeicheln sah. Auch ehemalige Hofleute des letzten Statthalters erblickte man daselbst, so wie Alle, die vom Könige Louis mit Gnaden überhäuft worden waren und die in der Nähe der Thrones geglänzt hatten. Von allen Seiten kamen die Hofleute herbei, vom Ersten bis zum Letzten. Ohnehin ohne moralisches Gepräge haben sie durch die beständigen Ver-

änderungen durchaus alle Haltung verloren. Es lassen sich die Hofleute den Juden vergleichen: ohne eine Nation zu bilden, sind sie überall dieselben.

Obgleich der König Louis allgemein von seinen Unterthanen geliebt wurde, so erzeugte doch dieser plötzliche Uebergang von einer Regierung zur andern durchaus keine Gährung, keinen Widerstand und keine Handlung großer Aufopferung; man beschränkte sich, in der Stille zu seufzen.

Das Unglück des verflossenen Tages leicht vergessend, fügten sich die Holländer ruhig unter das neue Joch, und dem holländischen Volke, das so oft Gemeingeist zeigte, fehlte er durchaus in diesen wichtigen Umständen. Oft aber äußert die Zeit solchen Einfluß; sie giebt den größten Ereignissen ihre Richtung und die Völker passen sich leicht einem neuen Zustande an.

Ein Alcibiades, der sich im Prunke gezeigt hätte, würde den Holländern mißfallen haben; aber das würdige Benehmen des Herrn Lebrun flößte ihnen Vertrauen und Achtung ein. Als Vertheiler von Glück und Gnaden sah er sich bald mit ähnlichen Betheuerungen bestürmt, wie sie früher an den Prinzen von Oranien und an den König Louis verschwendet worden waren. Ueberall am Aufenthalte der Macht finden auch Sclaven sich wieder.

Ungeachtet seiner bestimmten Neigung für Einfachheit, hielt es der Erzschatzmeister von Frankreich im Beginne einer neuen Regierung für nothwendig, ein wenig von jener Pracht zu zeigen, welche die

Höfe umgiebt und in Zeiten, wo der Handel darnieder liegt, einer unbedeutenden Industrie einen Schein von Gedeihen verleiht; einige Augen werden dann geblendet, wenn auch das Elend allgemein bleibt. Er gab Festlichkeiten und hielt Gesellschaften, zwar ohne großen Aufwand, aber glänzend genug, um die Hofleute noch geschmeidiger zu machen. Die Damen, die an Louis's Hofe geglänzt hatten, erschienen auch an dem des Statthalters und von Neuem glänzten ihre Reize in einer Laufbahn, die dem Vergnügen sich öffnete. Ueberall rühmte man die Feinheit, die Leutseligkeit des Fürsten; er war klug genug, die Großen zu unterhalten, und machte sich erst dem Volke geneigt, ehe er ihm sein Gold abnahm, das ihm bald durch ungeheuere Auflagen geraubt werden sollte *).

Dem Fürsten-Statthalter waren für seine Ver-

---

*) Durch den Betrag der Abgabe von 50 vom 100, womit alle Colonialwaaren belegt wurden, die man zur Zeit der Vereinigung mit Frankreich in Holland fand, so wie durch den Ertrag von andern Auflagen wurden die Zimmer des Oberhofmarschalls im Palaste zu Amsterdam fast angefüllt. Diese unermeßliche Menge Geldes wurde vor Aller Augen in Fahrzeugen nach Antwerpen geschafft und von da zu Lande nach Paris gebracht. Wie betrübend mußte den Holländern das Schauspiel der Abfahrt dieser Schiffe seyn, die solche Schätze, die Früchte ihres Gewerbfleißes und ihrer Oekonomie, in die Fremde führten, und dennoch entwischte ihnen keine Klage.

waltung drei Mitglieder des Staatsraths beigegeben: die Herren Finot, Amyot und Busche, von welchen letzterer schon ziemlich lange das Amt eines Intendanten der Krongüter verwaltete. Von Holland existirte also nur noch dessen Gebiet. Hier fand die Begierde ein Ziel; die Eroberer vermögen das Clima eines Landes nicht umzugestalten, nicht den Boden zu verwandeln, nicht den Lauf der Flüsse zu ändern, nicht durchaus den Nationalgeist zu ersticken, aber alles Andere kann die Beute ihres Ehrgeizes werden.

Die Verwaltung blieb ungefähr dieselbe; man behielt die Eintheilung in Departements bei, wie sie unter dem König Louis gemacht worden war; sie war bereits ein Schritt zur Vereinigung, da ganz die Eintheilung des französischen Reiches zum Muster gedient hatte. Holland war ein integrirender Theil Frankreichs geworden und den Gesetzen des Lande unterworfen, von dem aus es besiegt worden war; in seiner Ohnmacht, dem Sieger Widerstand zu leisten, zeigte es eine Gelehrigkeit, die ganz den Anschein der Zufriedenheit hatte. Bei Organisation dieser französischen Eroberung, stieß der General-Gouverneur nirgends auf eine solche Opposition, die unglücklicher Weise beim Drange der Umstände öfters zur Anwendung von Gewalt und Strenge zwingt; von einer Nation, die so schnell unter das Joch sich beugte, war nichts zu fürchteu und in ihrer Hingebung waren die Holländer klug genug, sich nur den Umständen zu unterwerfen, und von dem Grundsatze gelei-

tet, daß jede Revolution ihnen zum Verderben ausschlagen müsse, vertrauten sie der Zeit, als der Rächerin der Nationen.

Herr Lebrun, der reiche Erfahrungen gesammelt hatte und in einer Schule gealtert war, wo er das menschliche Herz, und zwar nicht blos von seiner guten Seite, hatte kennen lernen *), erkannte bald, daß die französische Verwaltung nicht unbedingt auf den Staat paßte, zu dessen Regierung er berufen war; anderes Land, andere Sitten, andere Vorurtheile und Gebräuche, und die Aussichten der Hauptstadt sind nicht immer auf alle Provinzen anwendbar. Ohne die allgemeinen Grundsätze aufzugeben, wußte doch der Statthalter klug ihre Strenge zu mildern, und so hoffte er bei dem Volke einer Umgehung der Gesetze vorzubeugen, die oft in dessen Unwissenheit ihre Entschuldigung finden kann. Sobald die ausgezeichneteren Holländer bemerkten, daß sie einen Mann zum Statthalter hatten, der nicht übermäßig streng war, einen Feind gewaltsamer Maßregeln, und der wohl wußte, welche Nachsicht man den eingewurzelten Vorurtheilen eines Volkes schuldig ist; kurz, da sie in ihm einen Mann erkannten, der geneigt war, ihrem Charakter sich anzufügen und in einem Lande, wo mehrere Glaubensbekenntnisse herrschten, Unpartheilichkeit und Duldung zu üben, so unterstützten sie aus allen Kräften

*) Er war früher Secretär des Kanzlers Meaupeou.

die väterliche Verwaltung des General-Gouverneurs, Menschen und Dinge, alles wurde hingerissen.

Während der Fürst sich damit beschäftigte, seiner Verwaltung jene Milde zu geben, die keineswegs Festigkeit ausschließt und während er sich bemühte den Meinungen, dem Glauben und den Sitten Achtung zu verschaffen, arbeitete der Graf Daru, der sich eben so sehr in der Verwaltung, als durch seine umfassenden literarischen Kenntnisse auszeichnete, unablässig daran, alles zu erkunden, was die Einkünfte der Krone mehren konnte. Er umgab sich mit allen Männern, die im Stande waren, ihn in seinen Nachforschungen zu unterstützen und seine Umsicht in diesem Puncte, wie seine unermüdliche Ausdauer in der Arbeit, setzte die gebornen Holländer, die gar keine Ahnung von den Revenuen hatten, die man entdeckte, in Erstaunen.

Dem Grafen Daru wurde von den Holländern der Vorwurf gemacht, daß er in seinem Benehmen nicht so ansprechend sei, als der Fürst Lebrun: ein aufrichtiger Mann kann sich keinen neuen Charakter beilegen; die Lebhaftigkeit des Herrn Daru, im Gegensatze gegen die Kaltblütigkeit der Holländer, mochte übrigens zuweilen gegen das Flegma derjenigen, die mit ihm zu thun hatten, ziemlich anstoßen. Der General-Intendant faßte ungemein schnell die schwierigsten Fragen der Administration auf, und sah kein Hinderniß für das gute Recht; so schnell in der Ausführung, wie in der Einsicht, wollte er durchaus keinen Aufschub; dieß konnte den Menschen, die ge-

wohnt waren, alles auf den folgenden Tag zu verschieben, wenig zusagen. Hätte übrigens Herr Daru Holland und die Holländer besser gekannt, so würde er ihren ruhigen Gewohnheiten etwas nachgegeben haben. Man muß gestehen, daß die holländische Langsamkeit etwas an sich hat, was für die französische Lebhaftigkeit wahrhaft zum Verzweifeln ist.

Der Herr Graf Daru besaß diese Lebendigkeit; Ausländern konnte sie auffallend seyn, aber sie hatten unrecht, dieselbe Ungestüm zu nennen. Andere Franzosen, die unmittelbar unter den Befehlen des General-Intendanten standen, waren nicht frei davon. Diese leichten und vorübergehenden Aufwallungen beweisen jedoch weit mehr die Ueberlegenheit des Grafen Daru in den Geschäften, als sie den in Holland ihm gemachten Vorwurf rechtfertigen, daß sein Betragen abstoßend gewesen sei.

In dieser Periode strömte in Holland eine Masse von Angestellten zusammen, die bei der kaiserlichen Administration verwendet werden sollten und von denen man den größten Theil aufs Gerathewohl aus solchen genommen hatte, die außer Dienst waren. Sie schienen der Stellen, die sie fern von ihrer Heimath besetzen sollten, sehr bedürftig zu seyn, aber bald machten sie einen Aufwand, der für diejenigen, welche die Kosten für die Verwaltung bezahlen mußten, wenig angenehm war.

Als Louis dem Throne entsagte, bestätigte er alle Großbeamten der Krone; der Graf Daru berief diese Großwürdeträger, um das Ausgabe-Budget in den

verschiedenen Zweigen ihres Dienstes für die laufende Periode mit ihnen gemeinschaftlich zu reguliren.

Die von Louis eingesetzte Regentschaft war vom Kaiser, der die Einverleibung Hollands verfügt hatte, nicht bestätigt worden, und so blieb in Amsterdam, als der Hauptstadt der vereinigten Lande, nur ein geringes Personal aus den verschiedenen Zweigen des königlichen Hofstaates zurück. Hoffouriere, Jäger, Kutscher, Leute, die in der Hofküche angestellt waren, Kammerdiener, Livreebedienten und Stallknechte, kurz alle subalternen Diener, die nach Frankreich gehen wollten, wurden nach Paris geschickt und hier in der kaiserlichen Hofhaltung verwendet.

Eilftes Kapitel.

Das Fest des heiligen Napoleon in Holland. — Unentgeldliches Schauspiel. — Contrast der holländischen und französischen Sitten. — Beamte in Holland, die zum Hofhalte des Kaisers gehören. — Droits réunis. — Conscription. — Der Graf von Celles, Präfect von Amsterdam. — Gefährliches Abentheuer.

Im Monate Juli war Frankreich mit Holland vereinigt worden; dem 15. des folgenden Monats August mußte es den Namenstag des Kaisers begehen.

Ueberall wurde das Fest des heiligen Napoleons verkündet. Amsterdam, die erste Stadt im Lande, behauptete auch den ersten Rang in Huldigungen gegen den neuen Souverän, den es ohne Zweifel weit mehr fürchtete als liebte. Die höchsten Behörden, die Gerichtshöfe und vorzüglich der Fürst-Statthalter ergriffen mit großer Begierde diese Gelegenheit, ihren Eifer und ihre Ergebenheit zu bezeigen, und da die Stadt auf die Gnade des Herrschers zählte, wenn sie die Aufmerksamkeit des Volkes zu fesseln vermöge, so ließ man auf der Amstel *) alle Vorbereitungen zu einem großen Feuerwerke machen. Einige Holländer meinten, es sei besser, jährlich zweihundert Unglückliche zu unterstützen, als nutzlos eine große Anzahl einen Augenblick lang zu ergötzen.

Ueberall ist das Volk nach außerordentlichen Schauspielen begierig, und wirklich bot es einen sonderbaren Anblick dar, diese Mischung der Einwohner von Amsterdam mit einer bedeutenden Anzahl Franzosen zu sehen, deren ungezwungene Fröhlichkeit und muntere Laune einen schneidenden Contrast mit der ernsthaften Miene der Eingebornen bildete, bei welchen immer nicht wenig Zeit dazu gehört, um sie zum Lachen zu bringen.

Die Ehre, das erste Stück des Feuerwerkes an-

---

*) Die Amstel, ein bedeutender Fluß, der die Mauern von Amsterdam bespült und wovon diese Stadt ihren Namen hat (Dam heißt so viel als Deich oder erhöhter Weg).

zuzünden, wurde der Schwiegertochter des Gouverneurs, der Baronin Alexandra Lebrun, zu Theil. Einige unbedeutende Parthieen des Feuerwerks geriethen bald gut, bald schlecht, aber das feuchte Clima gestattete nicht den glänzenden Anblick von allen Sonnen, Sternen, Blumensträußen und strahlenden Feuergarben, welcher die Augen der Menge entzückt haben würde, die jetzt, in ihrer Erwartung getäuscht, ziemlich niedergeschlagen nach Hause zurückkehrte.

Ein weit sonderbareres Schauspiel hatte den folgenden Tag Statt. Man gab unentgeldliche Vorstellungen in den Theatern; die eine im Schowburg, in dem Nationaltheater, und die andere im französischen Theater, welches, nebst einem deutschen, wo auch italienische Schauspieler Vorstellungen gaben, seit der Thronbesteigung Louis's in Amsterdam bestand.

Hätte sich die holländische Volksmasse eifrigst einem Schauspiele zugestürzt und zugedrängt, man ihre Muttersprache sprach, so hätte sich dieß begreifen lassen; daß sich aber das gemeine Volk zu einer Aufführung in einer ihm durchaus fremden Mundart begab, war höchst sonderbar, und was noch außerordentlicher erscheinen mußte, war dieß, daß dasselbe Volk, welches durchaus nichts von der französischen Sprache, von den Verdiensten der Schreibart und denen des behandelten Gegenstandes verstand, mit einer unerklärbaren Unterscheidungsgabe bei den schönen Stellen des Stücks und der magischen durch

das Talent der Schauspieler erzeugten Wirkung, seinen Beifall laut zu erkennen gab.

Die Hauptstadt von Holland liegt nur hundert und zwanzig Poststunden von Frankreichs Hauptstadt; nach dem Gegensatze in den Sitten und im Charakter der Bewohner aber sollte man sie auf tausend Meilen entfernt halten. Die Natur hat die beiden Nachbarvölker sehr bestimmt unterschieden. Bei dem Holländer herrscht augenscheinliches Phlegma vor. Seine Züge verkünden eine Thatkraft, die ziemlich oft den Charakter des Eigensinnes annimmt, welcher sich aber stets in unabänderlich gleicher Weise offenbart. Der Holländer geht gerade auf sein Ziel los; er weicht nie vom Wege ab; seine Geduld überwindet jedes Hinderniß; er ist ein vorzüglicher Freund, wenn er erst den geprüft hat, den er sich verbinden will; er liebt das Vergnügen, aber er geht ihm entgegen, wie er sich zu seinen Geschäften begiebt, und nur selten drückt sich eine Empfindung in seiner immer ruhigen Haltung aus; dennoch ist er sehr menschlich und wohlthätig.

Bis zum Ende des Jahrs 1810 erhielten die Großbeamten der Krone ihre Besoldungen fort; vom 1. Januar 1811 an verschwanden aber alle diese hohen Würden. Ein Palastgouverneur, dessen Gehülfe, ein Intendant über die Krongüter, ein Schatzmeister und ein Aufseher über das Mobiliarvermögen thaten die Dienste, die früher von den Großbeamten versehen wurden. Die Aufseher im Palaste und einige

andere subalterne Angestellten standen unter diesen, zum Hofhalte des Kaisers gehörigen Beamten.

Obgleich die Holländer sehr bittere Thränen über die fünfzig vom Hundert vergossen, die sie vom Werthe aller bei ihnen vorgefundenen englischen Waaren bezahlen mußten, so hinderte dieß doch nicht, daß sie im Verborgenen einige Handelsverbindungen unterhielten, und daß sie sich bei ihrer Pfeife Taback, bei dem Gedanken, daß nicht durchaus aller Verkehr unterbrochen sei, heimlich lustig machten. Sie suchten jede Gelegenheit auf, zu defraudiren und die Wachsamkeit der Douaniers zu hintergehen, von denen mehrere beim Anblicke einiger Ducaten zu milden Gesinnungen sich erweichen ließen. Indessen, war es nun Zartgefühl, Pflichtenliebe oder Furcht vor den strengen Befehlen des Kaisers, im Ganzen waren doch nur wenige von diesen Mauthbeamten bestechlich, auch wurden sie allgemein verwünscht und dieser öffentliche Abscheu bewies vielleicht mehr, als irgend etwas Anderes, wie pünctlich im Allgemeinen der Dienst der Douanen verrichtet wurde.

Neben der Verwaltung der Mauthen, zog sich die der vereinigten Gebühren die Mißbilligung des Volkes zu: sie äußerte sich jedoch nur in unverholener Unzufriedenheit, und durch einige heimliche Spöttereien. Ueberall aber ist ja der Fiscus gewöhnt, diese Art von Zuneigung einzuflößen. In keinem Lande will man an die Regierung bezahlen und gewöhnlich klagt das Volk die mit Eintreibung der

Abgaben beauftragten Beamten als Ursache seiner Leiden an.

Die Conscription, deren Einführung in Holland der König für unmöglich und für gleichbedeutend mit der Zerstörung der Dämme dieses Landes gehalten hatte, krönte das Werk und verbreitete Sorge über alle Classen der Gesellschaft; auch die Holländer, welche der Vereinigung ihres Vaterlandes mit Frankreich beigestimmt hatten, seufzten jetzt mit allen andern Familienvätern.

Das Departement von Zuider-Zee, dessen Hauptort Amsterdam war, hatte den Grafen Celles zum Präfecten.

Herr von Celles hätte sein Auge nur auf den Unterpräfecten in Amsterdam, Herrn de Wit, werfen dürfen, und durch dessen Nachahmung würde er das Geheimniß gefunden haben, seine Pflichten im vollsten Umfange zu erfüllen und zugleich die Achtung seiner Untergebenen sich zu erwerben. Der Präfect aber fand einen Herrn Dubois zu seiner Unterstützung, den er zum Chef des Militärbureaus machte, und der das Gepräge der unverschämtesten Bureaucratie an sich trug. Solche Männer, als Inhaber eines Theils der öffentlichen Gewalt, würden bald jede Art von Regierung zum Abscheu machen.

Dieser Herr Dubois hatte ungestraft seine Plakkereien gegen einen großen Theil der Bewohner so weit getrieben, daß man den Plan machte, die Gesellschaft von ihm zu befreien. In einer ziemlich dunklen Nacht und im Augenblicke, da er im Begriff

stand, einen im französischen Theater gehaltenen Maskenball zu verlassen, lauerte man diesem Herrn Dubois, der in einen Domino gehüllt war, auf. Man folgte ihm, und als seine Verfolger mit ihm auf der Halbmonds-Brücke angekommen waren, stürzten sie ihn in die Amstel, fest überzeugt, daß er von da aus nie wieder den Weg auf die Präfectur finden werde ...; und dennoch fand er sich wieder ein. Man hatte sich vergriffen; statt den Chef des Militärbureaus zum Taucher zu machen, hatte man einen Herrn Prérot, Platzadjutanten, in die Amstel gestürzt, da er in Wuchs und Haltung wirklich dem Chef des Militärbureaus etwas gleich sah. Zur Ehre des Herrn Prérot war diese Aehnlichkeit mit dem Herrn Dubois die einzige, denn der Platzadjutant war so allgemein geachtet, als der Schützling des Präfecten mit Recht verabscheut wurde. Herr Prérot, das Opfer einer so unseligen Aehnlichkeit, kam nach langem Kampfe mit den Wellen glücklich wieder ans Ufer. Nun wage man es, dem Günstlinge eines Präfecten ähnlich zu sehen!

Zwölftes Kapitel.

Königliche Paläste in Holland. — Privatleben des Gouverneurs, womit Napoleon unzufrieden ist. — Maaßregeln des Gouverneurs zur Verhinderung der Contrebande. — Boerhave. Haag, Delft, Leyden. — Holländischer Adel. — Mangel an Ehrerbietung von Seiten des Volkes gegen die Großen. — Der Fürst führt zur Geduld an. — Freimaurer.

Man zählte in Holland sechs königliche Paläste, von welchen der bedeutendste der in Amsterdam war, ob er gleich weder Höfe, noch Seitenausgänge hatte. Die Bewohner dieser sonst republikanischen guten Stadt bedauerten es, daß ihr ehemaliges Rathhaus in die Wohnung eines Königs verwandelt worden war *). Wer im Jahre 1648, als der Bau dieses

---

*) Zur Zeit der Erbauung des Amsterdamer Rathhauses war Holland öfters der Schauplatz bürgerlicher Unruhen und aus guten Gründen hat man an diesem großen Gebäude, in das die Bank mit unermeßlichen Schätzen verlegt werden sollte, keinen großen Eingang angebracht, indem dieser den Zudrang einer meuterischen Volksmasse allzuleicht gemacht hätte. Der Eingang bestand aus neun kleinen Hallen, die so gebaut waren, daß sich in jeder Oeffnung derselben eine Kanone aufpflanzen ließ, wodurch man, da sie sämmtlich von innen bedient wurden, einem bewaffneten Aufstande zur Plünderung der in der Bank aufgehäuften Schätze kräftigen Widerstand entgegensetzen konnte.

schönen Gebäudes begonnen wurde, dessen künftige Bestimmung im Jahre 1809 vorausgesagt hätte, der wäre für wahnsinnig erklärt worden. Alle königlichen Paläste in Holland wurden mit großen Kosten von Paris aus meublirt *). Nachdem Louis Haag verlassen, wohnte er, wie wir sahen, in Utrecht. Man hatte hier einigen vom Könige gekauften, aneinanderstoßenden Häusern den Namen Palast gegeben und wartete einstweilen ab, bis Amsterdam dem Befehle nachgekommen war, aus freien Stücken sein Rathhaus anzubieten. In Haarlem war nicht eigentlich ein Schloß oder Palast, auch gab man der reizenden Wohnung, die früher dem berühmten und in ganz Europa bekannten Banquier, Herrn Hope, gehört hatte, welcher — wie man sagt — nie Willens war, sie an den König zu verkaufen, nur den bescheidenen Namen eines königlichen Pavillons.

Es war einzig sein Gutdünken, was den König zum Besitzer desselben machte. Oft ist bei den Fürsten das Bedürfniß, ihre Residenz zu ändern, nur das Bedürfniß, sich selbst und der Langeweile zu entfliehen, welche mit ihnen in den Wagen steigt und mit ihnen auf Reisen geht. Louis wurde mehr, als

*) Nach einer Schätzung zu Ende Decembers 1810 war der Werth des Mobiliars im Palaste zu Amsterdam 467,691 Gulden, beträgt in Franken: 982,151 *0 Cent. Die vier andern Paläste (Loo, Utrecht, Zoesdyk und Harlem) konnten wohl für 600,000 Gulden, oder für 1,260,000 Franken an Hausgeräthe enthalten.

jeder Andere, davon gequält; jedes Haus, das besondere Annehmlichkeiten darbot, reizte seine Begierde und, kaum im Genusse derselben, war er es wieder satt *).

Mitten in Wäldern liegt das Schloß Zoesdyk, eine Art Jagdschloß und eine ungesunde und düstere Wohnung, wo aber der König in seiner Schwermuth gern sich aufhielt. Früher soll Zoesdyk der Hauptvergnügungsort des nassauischen Hofes gewesen seyn. Ohne Zweifel fanden sich, zur Unterhaltung der Fürsten von Nassau, Youngs Nächtgedanken in der Bi-

---

*) Der König suchte vergebens die Vereinigung der mährischen Brüder zu Zeist zu bewegen, die Gebäude, die sie inne hatten, ihm abzutreten.

Die Sekte der mährischen Brüder entstand in Mähren um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Sie thun in ihren Bethäusern keine Gelübde; sie halten die Ehe für ein heiliges Institut, das sich mit den religiösen Pflichten sehr gut vereinigen läßt; die ersten Pflichten sind bei ihnen Arbeit und Gebet und sie haben keine Priester. Auf diese Weise ist keiner seinen Brüdern zur Last und nach ihren Fähigkeiten tragen alle zum Gemeinwohle bei. An Festtagen begeben sie sich in ihr Bethaus; die Männer nehmen die rechte, die Frauen die linke Seite ein; jeder sucht sich zu sammeln und betet für sich; ein ehrwüdiger Greis hat den Vorsitz in der Versammlung und ein anderer Bruder liest ein Kapitel aus dem Evangelium vor, dessen moralische Bedeutung der Vorsitzer erklärt. Nach einer kurzen Belehrung entfernen sich Alle.

bliothek daselbst, wenn sie eine Lectüre suchten, die zu ihrem Aufenthalte paßte.

Nur das Schloß von Loo, die einzige wahrhaft königliche Wohnung in Holland, hatte Raum für den ganzen Hof, doch gleichfalls mit Einschluß eines hôtel garnie, welches der König im Dorfe Appeldoorn, nicht weit vom Schlosse, hatte bauen lassen.

In der Nähe vom Haag, der alten Residenz der Statthalter und der ersten des Königs Louis, liegt maison du bois, wo der Gouverneur während der schönen Jahrszeit wohnte. Hier lebte er noch bescheidener, als zu Amsterdam; sein Hofstaat war unbedeutend und seine Lebensweise höchst einfach; kurz, seine ganze Umgebung gab ihm nur das Ansehen eines wohlhabenden Mannes, der in süßer Ruhe lebt und gar eine Freude daran findet, die Welt zu fliehen.

Dieses Stillleben schien dem Kaiser unter der Würde eines Erz-Schatzmeisters des französischen Reichs, der beauftragt war, eine große Nation zu repräsentiren, und deren Herrscher wollte, daß Alles, was von ihm ausging, an seine Macht erinnern sollte. Napoleon war folglich damit höchst unzufrieden und er beklagte sich öfters über die Affection eines solchen Privatlebens von Seiten eines Fürsten, der, nach seiner Ansicht, überall ein Beispiel von Größe geben sollte.

Wenn jedoch die Umgebung des General-Gouverneurs keine Größe ankündete, wenn er gern jeden Prunk vermied und den Huldigungen sich entzog, so

vernachlässigte er doch keineswegs die großen, ihm anvertrauten Interessen. Er dachte zwar nie daran, von Napoleons Willen, — und er kannte dessen strengen Willen sehr genau, — sich zu entfernen, aber er wußte ihn doch möglichst mit den Interessen einer Nation in Einklang zu bringen, von der man unermeßliche Opfer forderte. Durch die Hoffnung auf Handelsfreiheit, wenn es erst gelinge, Englands Macht zu brechen, wußte der Fürst eine Anzahl holländischer Kaufleute, ob sie gleich durch den Stillstand der Geschäfte zu Grunde gingen, dahin zu bewegen, jenen allzu gefährlichen Speculationen zu entsagen, bei welchen man entweder die Mauth umgehen oder die Mauthbeamten verführen mußte. Niemand besser, als Herr Lebrun, verstand, diesen Zweck zu erreichen; er brachte die Holländer durch Ueberredung und durch das Vertrauen dahin, welches sein persönlicher Charakter, wodurch er die ganze Nation sich gewonnen hatte, überall einflößte.

Die Residenz des Fürsten während der schönen Jahreszeit lag dem Haag zu nahe, als daß nicht der Gouverneur diese Stadt besucht hättte; er konnte nie begreifen, wie der König der Residenz in der schönsten Stadt Hollands müde werden konnte, welche in der Nähe des Meeres und in einer gesunden, herrlichen Gegend gelegen ist, und wo die Zierlichkeit und Größe der Häuser und Straßen am Glanze des Hofes Theil zu nehmen scheinen. Freilich bot der Palast der alten Statthalter, eine Masse geschmacklos zusammengebauter Häuser, keinen angenehmen Anblick dar;

die innere Einrichtung aber war schön und zweckmäßig, und die Verschönerung dieser wahrhaft königlichen Residenz hätte weit weniger gekostet, als die Verwandlung des Amsterdamer Rathhauses in einen Palast, als der Plan, in Utrecht gegen den Wunsch der Bewohner einen solchen zu gründen, und als die Kosten, um die Schlösser von Haarlem und Amswerden an sich zu bringen.

Vom Haag begab sich der Fürst nach Delft, eine Stadt, welche durch den Aufenthalt des berühmten Wilhelms I. interessant ist, so wie durch das prachtvolle Grabmal dieses Fürsten und durch ihren bedeutenden Handel mit Käse. Delft ist für Holland, was das Quartier du marais für Paris; es ist ein Ort, wohin man sich zurückzieht, und wo man sehr billig lebt.

Bei der Stille in der Stadt, welche ein langweiliges und trauriges Ansehen hat, sollte man sie nicht für so sehr bevölkert halten. In der Hauptkirche ist das Grab des berühmten Grotius, der zu Delft geboren wurde. Sein Grabmal erinnert an seine Talente und seine Tugenden. Von der Höhe des Kirchthurms daselbst hat man die schönste Aussicht in ganz Holland, eine Aussicht, deren Umfang und Abwechselung einen schneidenden Contrast mit der Einförmigkeit bildet, wie sie auf so vielen andern Puncten immer sich wiederholt. Delft ist, wie man sagt, die Vaterstadt Hubert Roots, des Vaters der elegischen Poesie und der Hirtengedichte der Neueren.

Leyden, das von maison du bois nur durch einen Spatziergang getrennt ist, zog die Neugierde des Fürsten auf sich; er wollte die alte Hauptstadt von Rheinland sehen, die fast im Mittelpuncte Hollands gelegen ist. Diese Stadt, eine der schönsten in den vereinigten Provinzen, war vorzüglich für Lehranstalten bestimmt und hat einen Charakter von Sinnigkeit und Stätigkeit, der sie besonders auszeichnet. Es ist die Vaterstadt des berühmten Lucas, der im Jahre 1555 starb, des Verfertigers des herrlichen Gemäldes, welches das jüngste Gericht vorstellt. Im Justizpalaste sieht man das bewunderns-würdige Gemälde von Carl von Moor aus Leyden, einen Brutus, wie er seine Söhne verurtheilt. Boerhaave wurde zu Woorhout, in der Nähe von Leyden geboren. Diese Stadt errichtete ihm in der Peterskirche ein Denkmal mit der kurzen Inschrift: Dem Genie Boerhavens, dem Erhalter der Gesundheit. Der Ruhm dieses berühmten Arztes war so verbreitet, daß ihm ein Mandarin unter der Adresse schrieb: „An den berühmten Boerhave, Arzt in Europa;" der Brief langte richtig an. Leyden ist auch darauf stolz, daß sie die nächstgelegene Stadt bei Rembrandt's Geburtsort ist.

Der holländische Adel theilt sich in gewöhnlichen und vornehmeren; der eine war Geschlechts-, der andere Geldadel. Schon unter der Regierung Louis zeigte sich wenig Einverständniß unter diesen beiden Adelskasten; vorzüglich am Hofe suchten sie sich die

Herrschaft streitig zu machen. Der Fürst-Statthalter repräsentirte zwar den Souverain, wußte jedoch den Anliegen des Adels auszuweichen und sie mit allen ihren Ansprüchen geschickt an den Kaiser zu weisen, der sich nicht leicht darum kümmerte, er, welcher sagte, als die Schmeichler ihm beweisen wollten, daß die Bonaparte früher Herrscher in Treviso gewesen; **Mein Adel soll von mir an datiren. Die Titel von Alters her geben keinen Adel für heute.**

Später hielt Napoleon dieses alte Institut für nothwendig; denn nachdem er die Religion in ihrem früheren Glanze wieder hergestellt hatte, dachte er daran, den seiner Dynastie durch Erschaffung eines neuen Adels zu vermehren, womit er denn, den Grundsätzen seiner Erhebung zuwider, den alten Adel zu verschmelzen suchte.

Einige Franzosen, die zum alten Adel gehörten und den König nach Holland begleitet hatten, lachten heimlich über die hochmüthigen Anmaßungen, über den Ton und das lächerliche Benehmen dieser holländischen Barone, und ein Gleiches geschah auch vielen Edelleuten in Frankreich. Aus der Eifersucht der beiden Adelsklassen in Holland entstand eine Menge von Inconsequenzen, welche dem Könige Louis oft zu schaffen machten, und die er mit etwas mehr Kenntniß des menschlichen Herzens würde vermieden haben, wenn er nur Strenge genug bewiesen und seine Gnadenbezeigungen einzig dem anerkannten Verdienste und dem erprobten Muthe zugewendet hätte.

In wenig Ländern, außer etwa in Italien, ist man freigebiger mit dem Titel Excellenz und gnädiger Herr auch beim geringsten Strohjunker, als in Holland der Fall ist; aber sonderbar ist es zugleich, daß die gemeinen Bürger, selbst der Pöbel, die in ihren Verhältnissen zu den Vornehmern mit hochtönenden Beiwörtern so verschwenderisch umgehen, nicht die geringste Ehrerbietung gegen die Großen zeigen, sobald sie dieselben wieder aus den Augen haben.

Ich habe einen gewissen Van u. s. w. gesprochen, sagte ein Butterhändler, und dieser gewisse Van war ein Minister, welchen der Butterhändler in einer halbviertelstündigen Audienz vielleicht zwanzigmal Excellenz genannt hatte *). Es ist dieß nicht zum Verwundern; man rächt sich insgeheim für seine eigne Erniedrigung.

---

*) Ein Herr Vennekers, Holz- und Torfhändler in Amsterdam, hoffte die Lieferung des Brennmaterials für den Gouverneur zu erhalten; er nannte ihn Fürst der Excellenzen und als er nach Hause kam sagte er zu seiner Frau: „Lebrun hat mir die Lieferung versprochen.“

In einer an den Gouverneur gerichteten Bittschrift, in welcher ein Herr Bosch sich Mühe gab, alle möglichen Titel des Fürsten auszukramen, glaubte der Bittsteller sicher, sich ihm noch angenehmer zu machen, wenn er, statt ihn Herzog von Piacenza (duc du Plaisance) zu nennen, ihn zu einem Herzoge der Gefälligkeit (duc de complaisance) machte.

In allen Zweigen der Verwaltung folgte man jenem heilsamen Antriebe, den die Weisheit des Gouverneurs den verschiedenen Zweigen des Staatsdienstes gab. Ob er gleich gezwungen war, auch nach Zeit und Umständen sich zu bequemen, so wich er doch nicht von dem Systeme ab, das Napoleon gebieterisch angeordnet hatte. Die Holländer klagten in der Stille, hofften voll Vertrauen auf eine bessere Zukunft, und wenn auch der Fürst wußte, daß man noch immer Schleichhandel mit England trieb, so wußte er doch zugleich, daß man es noch mehr gethan haben würde, hätte er größere Strenge und seine Unzufriedenheit allzu offen gezeigt. Die kaufmännischen Geschäfte, die durch den Schleichhandel betrieben wurden, glichen wirklich nur dem dünnen Wasserfaden, der sich durch die Fugen einer Schleuße fast unmerkbar durchdrängt, während durch diese eine ungeheure Masse Wassers zurückgehalten wird. Dieser Mäßigung verdankte der General-Gouverneur sein Ansehen, das er so gut als möglich handhabte. Kein Anderer hätte weiser handeln können, da er Alles nach den Sitten, Gebräuchen und den ersten Bedürfnissen des Volkes modificirte.

Einer der großen Irrthümer der kaiserlichen Regierung war der Glaube, daß Alles in einem eroberten Lande, auch wenn es den Sitten des Volks widerspreche, die Macht des Herrschers verkünden müsse. Uebrigens sollte die Stiftung von zwei französischen Freimaurerlogen in Amsterdam als ein Mittel zur Annäherung zwischen beiden Nationen be-

trachtet werden: die eine erhielt den Namen Loge des heiligen Napoleons und hatte den Reichsmarschall, Herzog von Reggio, zum Meister vom Stuhle; die andere, die Loge zur heiligen Marie Luise von Oestreich, den General, Grafen Dessair. Eine große Menge von Holländern bildete in Verbindung mit Franzosen, diese zwei Gesellschaften; obgleich dieselben zahlreich waren, so erregten sie doch dem Anscheine nach nicht die Aufmerksamkeit der Regierung; wenn diese etwa Erkundigungen einzog, so mußte sie sich überzeugen, daß ihr diese Logen keinen Grund zu Verdacht geben konnten, indem gegenseitige Bruderliebe einziger Endzweck der Freimaurerei ist und die Statuten derselben jede Art von Unruhe und Unordnung zurückweisen. Die vier holländischen Logen bestanden schon lange und hießen Loge zur christlichen Liebe, viel geliebte, Loge des Friedens, und der Eintracht; obgleich vielleicht eifersüchtig auf das stets zunehmende Gedeihen der französischen Logen, beeiferten sie sich doch, sich mit ihnen zu verbinden und zu verbrüdern. Man besuchte sich gegenseitig und die französischen Maurer überzeugten sich, daß die Arbeiten der holländischen Logen das Gepräge einer Regelmäßigkeit und einer Strenge trugen, die man nicht immer in den in Frankreich und besonders in den in Paris eröffneten bemerkt. In Holland, wie in Deutschland, aber besonders in England, jedoch auch mit Ausnahme der Hauptstadt, sind die in die Mysterien der Maurerei Eingeweihten weit sorgfäl-

tiger, als in Frankreich, gewählt, wo noch alles den Stempel der Leichtfertigkeit trägt, die so lange die Nation charakterisirt hat und wo die Grundsätze der Maurerei mit einem schlaffen Epicurismus sich vermischen und die Versammlungen weit öfter dem Vergnügen, als dem Unterrichte geweiht scheinen.

Der große Orient von Frankreich hatte die beiden Logen St. Napoleon und Sta. Marie Louise von Oestreich gestiftet; er wollte, daß ihn alle holländischen Logen von jetzt an als höchste Behörde betrachteten und glaubte wahrscheinlich, daß mit der Eroberung Hollands, das seit seiner Vereinigung dem Joche der französischen Gesetze sich beugen mußte, auch der große Orient von Frankreich die holländischen Logen erobert habe. Der große Orient von Frankreich, um auf schickliche Weise seine Willensmeinung kund zu thun, bevollmächtigte die Meister der Logen St. Napoleon und Sta. Marie Luise von Oestreich zur Berufung einer freimaurerischen Versammlung, die aus den Deputirten aller holländischen Logen gebildet war. Diese große Versammlung vereinigte sich in dem, den vier holländischen Logen gemeinschaftlichen Locale der Stadt Amsterdam; sie war zahlreich und als sich in ihr die Abgeordneten des großen Orients von Frankreich zeigten, gab man ihnen Beweise der größten Ehrerbietung. Die Sitzung wurde durch Mittheilung der Vollmachten eröffnet, welche vom freimaurerischen Senate von Frankreich den beiden Meistern vom Stuhle, als Abgeordneten, ertheilt worden waren

und wodurch das ganze Auditorium den Anspruch auf eine Art Obergewalt von Seiten des großen Orients erfuhr. Die Verhandlung begann und nach ziemlich langen Debatten, wobei jedoch fortwährend Ruhe und Würde herrschte, erklärten die Deputirten der inländischen Logen, auf die Grundsätze der Freimaurerei selbst gestützt, welche unerschütterlich über allem menschlichen Wechsel stehen, daß sie den großen Orient von Frankreich nicht als ihre obere Behörde anerkennen würden, und in Gegenwart der Abgeordneten desselben erneuerten sie feierlich den Eid des Gehorsams und der Treue gegen den großen Orient von Holland, den kein politisches Ereigniß berühren und auflösen konnte.

Wenn der große Orient von Frankreich für einen Augenblick vergessen konnte, daß der Einfluß des Ordens nur aus Ueberzeugung entspringt, und wenn er die politische Stellung, in welcher ganz Holland war, mißbrauchte, so wäre es ihm vielleicht möglich gewesen, die Unterstützung der Regierung für Anerkennung seiner Gesetze und für Unterwerfung unter dieselben zu erwirken; bei seinem Triumphe über die Menschen hätte er sich aber nicht auch die Gewissen unterworfen. Sein Benehmen wäre den freimaurerischen Grundsätzen zuwider gewesen.

Dreizehntes Kapitel.

Geburt des Königs von Rom, und Festlichkeiten deßhalb. — Ein Engländer vertheidigt die Frugalität der Holländer. — Entgegnung eines Franzosen. — Palast zu Antwerpen.

Die Geburt des Königs von Rom konnte von großem Einflusse auf das Schicksal der Völker seyn; sie war unter den Verhältnissen, in welchen sich Europa befand, ein höchst wichtiges Ereigniß und die ganze Welt hatte den Blick auf die Wiege geheftet, in welcher der Sohn des neuen Cesars ruhte. Die Nachricht von seiner Geburt wurde mit so vieler Feierlichkeit vekündet, als mit Enthusiasmus aufgenommen. Alle Beamten und Behörden und alle Holländer vom höchsten Range eilten nach Amsterdam zum Fürsten, um der Vorsehung, welche Frankreich und dem Kaiser einen erlauchten Sprößling geschenkt, ihren Dank abzustatten. Man veranstaltete glänzende Feste, Gesellschaften, wo die größte Fröhlichkeit herrschte, eine allgemeine Illumination; Jeder suchte sich selbst zu übertreffen und selbst die, die im Grunde ihres Herzens der französischen Herrschaft keineswegs zugethan waren, wetteiferten, um ihre politische Meinung zu verstecken, im Jubel und in Vivatrufen mit denen, die es wirklich aufrichtig meinten. Der Fürst versammelte damals eine große Anzahl von Personen um sich und hielt ein kostbares Mahl, ob er gleich wußte, wie diese großen

Versammlungen nur dazu dienen, Schmarotzer und Hofleute herbeizuziehen. Die Stadt Amsterdam, vom Palaste an, der von einer unermeßlichen Menge Lampen umgeben war, schien einem, durch die Zaubergewalt eines Genius verschönerten Orte zu gleichen, der im Feuer der Phantasie eine Stadt aus Feuer geschaffen hat.

Die so wichtige Nachricht wurde auch im Theater bekannt gemacht und Hr. Duvilliers=Duterrage, Ober=Policeikommissär, kündete von seiner Loge aus den Zuschauern an, daß der Held des Jahrhunderts, Napoleon der Große, einen Sohn erhalten habe, der einst sein würdiger Nachfolger seyn werde. *)

Die Geburt des Königs von Rom, woraus sich höchst wichtige Folgerungen mit Wahrscheinlichkeit ziehen ließen, erschien wie das Piedestal, auf dem eine glänzende Zukunft ruhen sollte. Dieser Sohn Napoleons sollte das Geschick des großen Reiches feststellen und unter seiner Regierung eine Masse von Menschen in gleicher Gesinnung vereinen, welche die Eroberungen Frankreichs und die Gewalt der Umstände bisher nicht hatten überzeugen können. Von dieser Zeit an wuchs in Holland die Zahl der Bekehrten mit jedem Tage; jeden Tag sagte sich

---

*) Hrn. Duvilliers=Duterrage war es gelungen, sich die Achtung aller Stände zu erwerben, ob er gleich einem Amte vorstand, in dem man fast immer die Zuneigung des Publicums verliert.

einer und der Andere von der anti-französischen Parthei los, denn man sah keine Möglichkeit mehr, die colossale Macht eines Herrschers zu stürzen, der so viele Thronen erschüttert und so viele Monarchieen geschaffen hatte. Nie, in keiner Periode der Revolution, waren die Holländer so aufrichtig geneigt, die französische Regierung zu unterstützen; sie hofften, daß sie beim allgemeinen Frieden ihren Rang unter den Mächten Europa's wieder einnehmen würden. In ihrer Hoffnung bestärkte sie noch, daß das ganze Mobiliar der verschiedenen Paläste in Holland blieb, während man nach der Abdankung gefürchtet hatte, es werde dasselbe nach Paris gebracht werden.

Holland schien wirklich, seiner geographischen Lage nach, keineswegs bestimmt, einen Bestandtheil des französischen Reichs zu bilden. Die arbeitenden Klassen des Volks, deren Sitten und Gebräuche zum Theil aus der Beschaffenheit des Bodens und dem Einflusse des Clima's entspringen, bildeten den graden Gegensatz mit dem Geschmacke und den Gewohnheiten in Frankreich.

Sir John Carr, Verfasser einer Reise nach Holland im Jahr 1809, behauptet, daß sich bei den Holländern die ursprünglichen Sitten ihrer Vorfahren, der Bataver, und die Frugalität der ersten Zeiten erhalten habe. Ohne Anstand kann man zugeben, daß die Holländer sehr sanfte Sitten haben, wenn diese auch einige Veränderung erleiden mußten, seitdem die Batten oder Batav” hundert

und zwanzig Jahre vor der Geburt J. C., ihr Vaterland verlassen haben, um in dem Lande eine Zuflucht zu suchen, das jetzt Holland heißt; allein jeder ehrliche Beobachter wird doch die Frugalität, wie sie Sir John den Holländern zuschreibt, ein wenig in Zweifel ziehen. Vergleicht man die Lebensweise der Holländer mit der der Franzosen, so wird man sicher den ersteren nicht den Preis der Mäßigkeit zuerkennen. *)

Die Stadt Antwerpen war einer der wichtigsten Plätze des französischen Reichs geworden, und da sich Napoleon mehrmals dahin begeben mußte, so rüstete man zu seinem Empfange ein Haus zu, welches den Namen kaiserlicher Palast erhielt, und mit dem Mobiliar aus dem Palaste zu Amsterdam und vorzüglich aus dem Pavillon zu Haarlem versehen wurde. Dieß erschütterte in etwas das Vertrauen desjenigen Theils der Bewohner, welcher die Abdankung Louis nur als eine zwischen ihm und

---

*) Jeder Angestellte, jeder Kaufmann und Bürger in Holland trinkt, sobald er aufgestanden ist, Thee und ißt Butterbrod; einige Stunden später frühstückt er ganz gut und beschließt diese zweite Mahlzeit mit Kaffee und Kuchen: es ist selten, daß er nicht vor dem Mittagsessen ein oder zwei Gläser Liqueur, nebst Marcipan oder irgend ein anderes Backwerk zu sich nimmt; bald darauf ißt er tüchtig zu Mittag; einige Stunden später besucht er seine Collegen, wo er bei einer Pfeife Tabak eine bis zwei Flaschen Wein trinkt; und dann ißt er mit seiner Familie zu Nacht.

Napoleon verabredete Handlung der höheren Politik ansah; denn viele Holländer haben lange geglaubt, daß der König, der seine Unterthanen liebte, nur abgedankt habe, um sich der Nothwendigkeit zu entheben, gegen seine Neigung handeln zu müssen, und um Napoleon freies Feld zu lassen. Die Wegschaffung des Hausgeräthes aus einigen königlichen Palästen, obgleich an sich unbedeutend, machte hiernach einen schlimmen Eindruck auf die Mehrzahl der Holländer.

Vierzehntes Kapitel.

Es ist die Rede von einer baldigen Reise Napoleons und Marie Luisens nach Holland. — Gerüchte hierüber. — Anordnungen für diese Reise. — Ehrengarden. — Reisegefolge. — Weigerung des Maire's von Breda. — Anecdote. — Ankunft des Kaisers und der Kaiserin. — Anecdote vom Cfrus. — Napoleon und Marie Luise im Palaste von Utrecht, und Heerschau des Kaisers. — Deputation an Napoleon. — Anecdote vom Kaiser und einem Feuerscheerer. — Die Stadt Utrecht. — Pyramide von Zeist und Inschriften. — Der General Marmont.

Die Nachricht von der baldigen Reise des Kaisers und der Kaiserin nach Holland gab der Neugier, die sich so gern an Vermuthungen weidet, reichen Stoff; das Feld war sehr weit und dennoch wurden

die Holländer, adliche und unadliche, vom Schlage selbst fast betäubt. Der ganze Heerbann aller Politiker setzte sich in Bewegung.

In ihrer müßigen Unterhaltung warfen sie sich die Fragen auf: Was will Napoleon? Was hat der Kaiser für Absichten? Was wird man von ihm verlangen? Was wird man erreichen? Was ist eigentlich seine Politik? Wird er uns unsern König wiedergeben? Sollen wir wieder eine Republik werden? Wird Napoleon aus Rücksicht für uns von seinem Systeme abgehen, die höchste Gewalt zu concentriren? ꝛc. ꝛc.

.... „Den Würmern gleicht der Mensch:"
„Der Himmel lacht der eitlen Plane."

Welche Muthmaßungen, die sämmtlich zu nichte wurden! Welche scharfsinnige Räsonnements, die aber durch Erfahrung widerlegt worden sind! Welche Plane, die nie zur Ausführung kamen, und wie viele sehr einfache und sehr natürliche Dinge, an die früher Niemand gedacht hatte!

Zwei Monate vor der Ankunft Ihrer Majestäten hatte man überall in Holland Befehl gegeben, sich zu ihrem würdigen Empfange anzuschicken. Die Marschroute des Kaisers wurde dem General-Gouverneur zugesendet, und das kleinste Dorf, durch welches er passiren mußte, war eifersüchtig darauf, sich vor seinen Augen auszuzeichnen. Wäre es der Großtürke gewesen, so hätte man sich in gleicher Weise um ihn bemüht. Ueberall geben sich die

Menschen der Meinung des Tages hin und wechseln sie, sobald das Idol verschwindet.

Fast der ganze französische Hof sollte die Reise mitmachen, und den Städten, wo er seinen Aufenthalt nehmen sollte, war es schwierig genug, ihm eine passende Aufnahme zu bereiten. Diese Verlegenheit theilte auch die Stadt Amsterdam, wo der Kaiser eine Zeit lang bleiben wollte, obgleich hier ein Palast von sehr großem Umfange war; aber keine Remise, kein Pferdestall hing damit zusammen und der größte Theil vom Dienste des Oberstallmeisters, der mit im Gefolge des Hofs war, sollte doch unter Dach gebracht werden. Die Marställe des Königs Louis reichten an und für sich nicht aus und waren überdieß allzu fern vom Palaste, als daß man den Gedanken hätte fassen können, hier auch nur eine Abtheilung vom Dienste des Kaisers unterzubringen. Aber einer der Hoffourire, ein verständiger Mann, ein alter Militär, der hundertmal in seinem Leben campirt und der von Napoleon und von den Umständen gelernt hatte, vor keinem Hindernisse zurückzuweichen, ließ zum großen Erstaunen der methodischen Bewohner der Stadt ihren Blumenmarkt in Remisen und Ställe verwandeln, um hier unter ungeheuren Zelten die Equipagen vom Hofhalte des Kaisers unterzuschaffen.

Zwei reich equipirte Ehrengarden, die eine aus See- die andere aus Landtruppen bestehend, bildeten sich in Amsterdam und suchten um die Gunst nach, während des Aufenthalts J. J. M. M. in der

Stadt, ausschließend die Wache im Schlosse beziehen zu dürfen. Die Linientruppen, welche diese Ehrengarden Bürgermilitzen nannten, thaten Einsprache gegen diese Gunst, die denn zwischen ihnen und den Ehrengarden, zum großen Mißfallen der letztern, getheilt wurde.

Das Reise-Gefolge war bedeutend. Durch seinen Glanz wollte der Kaiser seine neuen Unterthanen blenden und ihnen einen Begriff von der Pracht des kaiserlichen Hofes geben. Großwürdeträger, Ehrendamen, höhere Offiziere, Flügeladjutanten, Kammerherrn, Stallmeister, dames d'atour, maréchaux de logis, Hoffourire, quartier-maîtres, das Hofküchen-Personal und das ganze, den verschiedenen Zweigen des Dienstes anhängende Bedientenvolk, — dieß Alles mußte, wo auch der Hof hinkam, einen beträchtlichen Zuwachs der Bevölkerung geben.

Diese Reise gab allen Classen der Gesellschaft einen unerschöpflichen Stoff zur Unterhaltung: jeder ließ sich darüber in seiner Weise vernehmen und überall, je nach der Stelle, die Jemand einnahm, war die Rede von Finanzen oder von Moden, von Politik und Krieg oder von Lustbarkeiten; die Schöngeister versuchten ihre Beredsamkeit und bereiteten sich auf geistreiche Gespräche vor und die Frauen, vom Wunsche, zu gefallen und zu glänzen, beseelt, berechneten schon im voraus den tiefen Eindruck, den sie bei jenen Festlichkeiten machen würden, die wahrscheinlich Statt hatten.

Der contrôleur du service reiste JJ. MM. voraus, aber zu Breda weigerte sich der Maire, alles zur Vollziehung seiner Befehle Erforderliche zur Verfügung zu stellen. Der Herr Maire war ein eifriger Anhänger der englischen Parthei und, durch den Besuch seines neuen Herrschers wenig erbaut, wollte er für Napoleons Empfang durchaus nichts thun und der Controleur war schon im Begriff seine Ungefälligkeit zu protokolliren, als die Vornehmsten der Stadt erschienen und ihre erste Magistratsperson zu einer Gefälligkeit bewogen, welche die Politik gebieterisch vorschrieb. Den folgenden Tag geschah es, daß der Herr Maire, ganz verstrickt in die Würde seines Amts, den Auftrag erhielt, den Kaiser bei seiner Ankunft zu becomplimentiren. Napoleon war zu Pferde, der Maire unterdrückte seine üble Laune, hielt eine pomphafte Anrede und überreichte die Schlüssel der Stadt; der Kaiser aber kannte die politische Ansicht des Maire's von Breda und mit einem Fußtritte unter die Platte, worauf die Schlüssel lagen, die hiervon zu Boden fielen, sagte er ihm sehr frei heraus: „Fort mit Ihnen! behalten Sie Ihre Schlüssel, um ihren guten Freunden, den Engländern, die Thore zu öffnen; ich aber, ich kann geradezu in ihre Stadt einziehen, da ich hier Herr bin.“

Die Extreme berühren sich, auch in der Politik: fünfzehn Monate nach diesem schlimmen Abentheuer des Maires von Breda, war derselbe Controleur vom Hofe des Kaisers *) höchst erstaunt, in dem

*) Herr le Duc, der Jüngere.

Salon des Schlosses von St. Cloud, wo gerade eine Festlichkeit Statt hatte, demselben Herrn Maire von Breda zu begegnen, der mit dem Kreuze der Ehrenlegion geschmückt war; überall lernt man sich schicken.

Zu Ende des Septembers 1811 verließen Napoleon und Marie Louise die zauberhaften Ufer der Seine, um sich über Antwerpen, Bergen-op-Zoom und Breda *) in die nebelige Atmosphäre Hollands zu begeben; von Breda reisten sie nach Utrecht, wo sie ungeduldig erwartet wurden und wo alle Civilbehörden und Militärchefs zum Empfange JJ. MM. von Morgens frühe an versammelt waren.

Das Wetter war schrecklich; vom frühen Morgen an regnete es in Strömen; Kuriere, bis auf die Haut durchnäßt, verkündeten jetzt die Ankunft des Kaisers und Marie Louisen's binnen einer Viertel-

---

*) Zu Breda, oder zu Bergen-op-Zoom hatte die Geistlichkeit der Provinz früher gegen Napoleon gepredigt und ihn einen Gottlosen und Antichrist genannt; jetzt wechselte sie in ihren Ausdrücken, und in ihrer Anrede rief sie die Segnungen des Himmels auf den erhabenen Herrscher herab, dessen Anwesenheit im Lande eine Wohlthat der Vorsehung sei. Der Kaiser aber wußte, auf welche Weise man ihn früher den Gläubigen empfohlen hatte, und während er den Glückwunsch der Abgeordneten des Clerus anhörte, sprützte er ihnen boshafter Weise Schnupftaback in die Augen und erinnerte sie spöttisch an ihre Predigten über den Antichrist.

stunde und, trotz des Regens, waren alle Straßen voll von Neugierigen jedes Alters.

Unterm Peitschenknalle der Postillione und unter lautem Zurufe fuhren Napoleon und die Kaiserin in den Hof des Palastes. Der Kaiser war kaum aus dem Wagen gestiegen, als er, ungeachtet des schlechten Wetters, zu Pferde stieg und über einige Regimenter, die an den Thoren von Utrecht aufgestellt waren, Heerschau hielt. Ihm folgten ein zahlreicher Generalstab und mehrere Einwohner, welche der Regen die Ehre, Napoleon begleiten zu düefen, ein wenig theuer bezahlen ließ; doch waren sie ja nicht schlimmer daran, als ihr Herr auch.

Nach der Heerschau kehrte der Kaiser in den Palast zurück, wo in einem ungeheuren, noch nicht möblirten Saale, der unter der Regierung Louis erbaut worden war, alle Deputationen ihn erwarteten. Ohne daran zu denken, erst die Kleider zu wechseln, ertheilte Napoleon Allen, die sich beeiferten, ihn zu becomplimentiren, sehr gnädige Audienz.

Im Namen des Kaisers hatte der dienstthuende Kammerherr mehrere Personen zur Mittagstafel bei J.J. M.M. eingeladen.

Napoleon kehrte in seine Zimmer zurück und, ermüdet von seinem Ritte, legte er sich aufs Bett; man verkündete ihm, daß das Mahl angerichtet sei, aber er ließ der Kaiserin sagen, sich ohne ihn mit den Gästen an Tafel zu setzen. Marie Louise kam zu ihm und stellte ihm ihre Verlegenheit vor, wenn sie mitten unter einem Haufen ernsthafter Leute

sitze, mit denen sie nichts zu reden wisse. Ihre Bitten waren umsonst; Napoleon blieb bei seinem Vorsatze und die Kaiserin mußte ohne den Kaiser an Tafel gehen.

Man nahm Platz und Gott weiß, ob je ein Mittagsmahl trauriger war. Von der einen Seite konnte Marie Louise eine gewisse Unbehaglichkeit, die so ziemlich wie üble Laune aussah und die Jedermann auffiel, nicht unterdrücken, und auf der andern Seite fühlten sich die Gäste durch die Abwesenheit des Kaisers zurückgesetzt, der — obgleich bei gutem Befinden — im Bette blieb und sie mit einer Gleichgültigkeit behandelte, die sie bei ihrem Eifer nicht erwarten durften.

Man war mit dem zweiten Gedecke fast zu Ende, als man den Kaiser anmeldete. Er erschien in einem einfachen Ueberrocke, wie er ihn Morgens trug, und in Pantoffeln. Nachdem er ausgeruht, hatte er sich anders besonnen; vielleicht hatte er das Unpassende und Unfeine seines Benehmens gefühlt, denn, die Krone auf dem Haupte und das Zepter in der Hand, ist doch der Fürst nie berechtigt, irgend Jemanden mit Schmach zu behandeln; hier sind die Worte anwendar:

„Prinz! sei zufrieden mit dem Schicksale, wozu du geboren bist:
Es machte dich nicht zum König, so sei werth, es zu seyn."

Die folgende Anekdote gab zu einer Menge falscher Gerüchte und zu tausend Uebertreibungen Ver-

anlassung. Wo auch Napoleon sich befand, außer freilich auf dem Schlachtfelde, war es immer die eifrigste Sorge des dienstthuenden Kammerherrn, zu jeder Stunde ein Bad bereit zu halten; für diesen Zweck war ihm ein Feuerschürer zu Diensten, der nichts zu thun hatte, als das Wasser so warm zu halten, wie man wußte, daß es dem Kaiser recht war.

Zu Utrecht hatte Napoleon im unteren Stocke das frühere Schlafzimmer seines Bruders Louis ein, an welches das Badzimmer anstieß. Als sich der Kaiser am Abend seiner Ankunft zu Bett gelegt hatte, bereitete der Feuerschürer, obgleich müde und durchnäßt, wie viele andere Leute vom Dienst, erst das Bad und legte sich dann in ein Cabinet neben dem Badzimmer schlafen. Zur anderwärtigen Befriedigung eines gewissen Bedürfnisses wollte er in der Nacht hinaus, war aber wenig mit der Oertlichkeit bekannt; noch halb im Schlafe bemerkt er eine kleine Thüre, öffnet leise, tritt ein, und tastet nun um sich herum, um den Ausgang zu finden; dabei stößt er an einen Stuhl und auf das Getöse fragt ihn Jemand mit starker Stimme: „Wer ist da?“ Es war dieß Niemand anders, als der Kaiser selbst; der arme Feuerschürer erkennt ihn jetzt, sein Versehen macht ihn ganz bestürzt, er verliert den Kopf und die Zunge ist ihm gelähmt. In der Dunkelheit tappt und stößt er an andere Möbel und sucht vergebens durch dieselbe Thüre wieder hinauszukommen, wodurch er hereingetreten war. Der Kaiser wiederholt seine Frage und zwar mit noch stärkerer Stimme, glaubt jetzt,

man wolle ihn im Bette überfallen, springt heraus und ergreift nur noch eine dicke silberne Uhr, die er immer auf dem Kopfkissen liegen hatte; er ist überzeugt, daß man ihm nach dem Leben gestanden habe und es gelingt ihm endlich, den unglücklichen Feuerschürer, der mehr todt, als lebendig ist, am Kragen zu packen. Napoleon ruft, schreit, flucht, auf sein Lärmen eilt der Dienstthuende Kammerherr herbei, bringt Licht und sieht nun den Kaiser der Franzosen, wie er mit der Faust auf einen armen Teufel losarbeitet, der, an der Gurgel stark gepackt, sich nicht zu vertheidigen wagte, aber doch aus den Händen seines Gegners sich loszumachen suchte. Nach dem Kammerdiener kam der dienstthuende Kammerherr, dann der Flügeladjutant, der Oberhofmarschall, ein Palastpräfect und in einem Augenblicke war der ganze Hof auf den Beinen. Ehe man die Wahrheit erfuhr, entstanden tausend Vermuthungen über dieses Ereigniß, die eine immer unwahrscheinlicher als die andere. Man hatte, so hieß es, Napoleon entführen wollen; man hatte versucht, ihn zu tödten, aber er hatte den Meuchelmörder mit eigenen Händen erwürgt. Hätte Napoleon Feuergewehr gehabt, so hätte er wohl versucht, dem eine Kugel durch den Kopf zu jagen, der ihn auf solche Weise aufgeweckt hatte, so aber brachte er ihm nur vermittelst jener dicken Uhr, womit er sich zu seiner Vertheidigung bewaffnet hatte, einige kräftige Stöße bei.

Der Kaiser beschwerte sich sehr über die schlechte Aufsicht im Dienste des Oberhofmarschalls, da man

mitten in der Nacht mit so leichter Mühe bis zu ihm gelangt war, dann aber war er der Erste, der sich über dieses Quiproquo lustig machte.

Utrecht ist eine der ältesten Städte in den vereinigten Provinzen. Man setzt ihre Gründung ins dritte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung und die Gelehrten leiten ihren Namen von ultra trajectum ab. Diese Stadt ist eine Mischung von Häusern im neueren Geschmacke und von Gebäuden, die noch mehrfach an die spanische Herrschaft erinnern. In Utrecht, wo es dem Könige Louis mehr, als in allen seinen andern Wohnungen zu gefallen schien, wohnten früher Viele, die von ihren Zinsen lebten; es ist weniger ungesund, als viele andere Städte in Holland, und die Umgebungen und Spaziergänge machen den Aufenthalt daselbst sehr angenehm.

Unter der Regierung des Königs Louis und während der französischen Kaiserherrschaft kam kein Reisender in die Nähe von Utrecht, den nicht die Neugierde an die Pyramide von Zeist geführt hätte, die auf Befehl des Generals Marmont in Mitte des von ihm befehligten Lagers, das später (1805) den Namen Lager von Austerlitz erhielt, im Jahre 1803 errichtet worden war. Man hatte den Plan, hier späterhin eine Stadt zu gründen, die nach dieser berühmten Schlacht gnenant werden sollte.

Diese Pyramide war als Denkmal zu Napoleons Ruhm errichtet worden. Auf den vier Seiten des Piedestals standen folgende Inschriften:

Auf der einen:

Dem erhabenen Kaiser
Napoleon I.
dem Vater des Volkes und der Armee,
seine Kinder im Lager von Utrecht.

Auf der anderen:

Ueberall, wo er kämpfte, fesselte er den Sieg,
Durch ihn wurde Frankreichs Gebiet vergrößert;
Er erfüllte die Welt mit seinem Ruhme.

Auf der dritten:

Englands Treulosigkeit erneuert den Krieg!
Er wird es zu strafen wissen!

Auf der vierten Seite las man die Namen des commandirenden Generals, der höheren Offiziere und der Regimenter, welche die Pyramide errichtet hatten *).

---

*) Dem General Marmont gingen überall einige Guiden, eine Art von Lictoren, voraus, und wenn er ausging, folgte ihm beständig ein reichgekleideter Generalstab. Solcher Prunk schien nur für einen Fürsten passend und contrastirte besonders mit dem bescheidenen Tone, der am Hofe des Großpensionärs herrschte. Diese Pracht mißfiel den Bewohnern vom Haag in hohem Grade; nur ungern ertrugen sie den Stolz des Gouverneurs, den dieser vielleicht für Würde hielt.

Fünfzehntes Kapitel.

Einzug Napoleons und Marie Louisen's in Amsterdam. — Gefangene Spanier. — Deputationen. — Die Kaiserin kauft englische Waaren. — Constant, erster Kammerdiener Napoleons. — Der Kaiser und die Kaiserin im holländischen Theater. — Französische Schauspieler und Schauspieldichter. — Aufführung des Stückes: „le chantier de Saardam." — Der Kaiser weigert sich, das französische Theater in Amsterdam zu besuchen. — Mademoiselle Bourgoin. — Lustbarkeit zu Felix meritis. — Napoleon über den Geruch des Tabacks. — Fest auf dem Wasser und Ankündigung des ersten Zahns des Königs von Rom.

In einem kostbaren Wagen, von herrlichen Rossen gezogen, und mit allem Pompe der Herrschaft umgeben, kam die Kaiserin einige Stunden früher in Amsterdam an, als ihr kaiserlicher Gemahl, der seinen Einzug zu Pferde halten wollte.

Auf den beiden Seiten aller Straßen von Amsterdam, wo J.J. M.M. durchzogen, hatte man nahe neben einander Pfähle einschlagen und eine blau, roth und weiße Draperie auf eine weite Strecke hin anbringen lassen, was denn eine sehr schöne Wirkung hervorbrachte. Das Gefolge war imposant, und außer den Verzierungen auf städtische Kosten, waren noch alle Häuser prachtvoll ausgeschmückt; die Luft hallte wieder von Vivat und lautem Freudenrufe, vorzüglich, als man sich den Triumphbögen näherte, wo die Kaiserin die Gefälligkeit hatte, Halt

machen zu lassen, um deren Schönheit zu bewundern, und wo ihr freundliches Lächeln zu sagen schien, wie sehr sie durch die Inschriften, die sie mit Rührung las, sich geschmeichelt fühlte. Diese so mühelose Gefälligkeit verschönerte den Glanz der kaiserlichen Majestät.

Man war bezaubert; man war in eine Art von wahnsinniger Bewunderung versunken! Und doch hatte man den Kaiser noch nicht gesehen.

Ein zahlreiches Corps Cavallerie, aufs schönste und reichste ausgerüstet, defilirte seit geraumer Zeit und stellte sich auf dem Damplatze, dem Palaste gegenüber, in Schlachtordnung auf, als ein Gerücht Napoleons Ankunft zu verkünden schien. Man verdoppelt seine Aufmerksamkeit, wechselt den Platz, in der Hoffnung, einen besseren zu finden, richtet sich in die Höhe, stößt und drängt sich, und glaubt von fern den Gegenstand der ungeduldigen Neugierde zu entdecken. Eine noch ferne, aber durch die schimmernden Stickereien bestimmt zu unterscheidende Gruppe von Reitern bewegt sich langsam vorwärts und zeigt den erstaunten und entzückten Augen den Stab des Kaisers in seinem vollen Glanze. Alle fragten sich unruhig: Aber wo ist denn der Kaiser? Die ihn noch nicht gesehen hatten und die von der Tracht auf den Rang schlossen, glaubten ihn in dem am reichsten geschmückten Reiter zu erkennen. Der Stab reitet vorüber und der Kaiser war noch nicht erschienen. Man fürchtet, daß man in der Masse ihn übersehen habe; man wird ungeduldig, man hofft von neuem . . . Da ist

er! Da ist er! rief jetzt Einer, der ihn kannte.... Es lebe der Kaiser! Es lebe der Kaiser! Durch seine Einfachheit hindurch strahlte sein Ruhm. Er war schon in der Nähe Derjenigen, die ihn noch immer suchten und bei seiner bescheidenen Kleidung hätte man nicht geahnt, den berühmten Krieger, den großen Mann fast zu berühren, welcher damals über Europa's Schicksal entschied. Roustan, der Mameluck Roustan, dieser undankbare Beduine, der ihm damals noch treu war, folgte ihm und bildete fast allein die ganze Wache um seine Person.

Den Behörden und den Vornehmen, woraus überall das Publikum der honetten Leute besteht, lagen noch die fünfzig vom Hundert auf dem Herzen, die vom Werthe der englischen Waaren bezahlt worden waren, und im Grunde ihrer Seele bargen sie ein bitteres Gefühl gegen den, welchen ehrerbietigst zu empfangen, sie jetzt sich Mühe gaben. Sie theilten nicht die Gefühle der Bewunderung von Seiten des Straßenpöbels; aber gezwungen, sich dem Gesetze des Stärkeren zu unterwerfen, ließen sie den Muth nicht sinken; unter den gegenwärtigen Umständen ließen sie ihr Schiff auf dem Strome der Zeit schwimmen und setzten auf die Zukunft ihre süße Hoffnung.

Der Palast war bis zum Gipfel von all' dem Dienstpersonale angefüllt, welches der Hof dahin zog, und doch war man noch gezwungen, eine große Anzahl von Hofbeamten des Kaisers in der Stadt einzuquartieren.

Unter den niederen Dienern im Palaste waren viele Einheimische, Männer und Weiber *), welche nicht besser französisch verstanden, als die Franzosen, welche sie bedienen sollten, holländisch, und aus dieser zweifachen Unwissenheit entstanden denn manche Verwirrungen, eine unglaubliche Unordnung und zuweilen sehr sonderbare Wortwechselungen.

Ein unseliger Contrast, dem man mit ein wenig Umsicht hätte vorbeugen können, verdunkelte plötzlich den Glanz des schönsten Tages. Eben waren J.J. M.M. in ihren Zimmern angelangt und die ganze Stadt war in Enthusiasmus und Freude, als gerade vor den Fenstern des Palastes eine Colonne spanischer Gefangenen vorbeizog. Ihr tiefes Elend, ihr leichenartiges Aussehen bildete einen empörenden Gegensatz. Diese Unglücklichen, die von Haarlem nach Utrecht gebracht wurden, hätten an diesem Tage nicht in Amsterdam erscheinen sollen, wo ihre Anwesenheit im Stillen so viele Verwünschungen gegen den Krieg auspreßte, als sich bei Napoleons und Marie Louisens Ankunft lautes Freudengeschrei hatte vernehmen lassen.

---

*) Die Reinigung im Innern der Häuser ist in Holland den Weibern anvertraut; in jedem Palaste war eine bestimmte Anzahl von Putzfrauen, die das Jahr hindurch mit Kehren, Waschen, Reiben und Aufräumen der Zimmer zu thun hatten, aber sie beobachteten für ihre Person nicht dieselbe Reinlichkeit, die sie in ihren Zimmern so gut zu erhalten wußten.

Den Tag nach dem Einzuge des Kaisers war der Palast mit Deputationen angefüllt, die dringend um die Ehre nachsuchten, ihren neuen Herrschern vorgestellt zu werden.

Jede dieser Deputationen stieß in die Posaune des Lobs und bewegte sich innerhalb des wohlbekannten, abgemessenen Kreises der Huldigung und der bei solchen Gelegenheiten gebräuchlichen Glückwünsche. Man hielt sich streng an die gehörigen Phrasen, sprach in eleganten Wendungen nnd verschwendete seine Beredsamkeit in den stärksten Betheuerungen.

Die Eine, „indem sie eine so heilige, so feierliche Pflicht erfüllte, fühlte sich stolz, das Zepter so erhabenen Händen anvertraut zu sehen.“

Die Andere „rief das schöpferische Genie Napoleons des Großen an, um den Gewerbfleiß und den Handel Hollands von neuem zu beleben.“

Die Dritte „wünschte sich Glück zur neuen Regierungsform, betrachtete die Vereinigung Hollands mit Frankreich als eine ausgezeichnete Gunst der göttlichen Vorsehung und sah im Kaiser einen Gesandten Gottes für die Wohlfahrt der Holländer.“

Eine Vierte endlich sagte, „die guten Fürsten seien die köstlichsten Geschenke, die der Himmel den Menschen geben könne; die Holländer seien von jetzt an berufen, sich des Wohlwollens des neuen erhabenen Herrschers zu erfreuen und hätten nur

jeden Tag Gott für die Güte zu danken, womit er ihre heißesten Wünsche erfüllt habe."

Das weite Feld der Schmeichelei war offen, und wohl auch rechtliche Leute hüllten sich in Heuchelschein und wurden zum Verräther an ihrer Ueberzeugung. Das ist es, was man in die Zeit sich schicken heißt. Alle diese, den Umständen angepaßten Anreden glichen vollkommen, bis etwa auf einige Ausdrücke, denen, welche vielleicht von denselben Männern an den König Louis, bei dessen Thronbesteigung, gehalten wurden; und als der Prinz von Oranien von neuem die Herrschaft über Holland erhielt, hat man ihm wahrscheinlich in denselben Phrasen zu seiner heilbringenden Wiederkehr Glück gewünscht.

Die Antworten auf diese Anreden vom Könige Louis, von Napoleon und dem Prinzen von Oranien waren gleichfalls so ziemlich von derselben Fassung, obgleich diese drei Fürsten nicht grade mit gleichem Rednertalente begabt waren. Nachdem sie den verschiedenen Körperschaften, die sie begrüßten, gedankt, werden diese Fürsten wohl das Versprechen gegeben haben, die Gerechtigkeit und den Handel zu schützen, die Künste aufzumuntern, ihre Unterthanen zu lieben und zu unterstützen: das ist das Höchste, was sie auf die Wünsche und Gesinnungen, die man ihnen ausgesprochen hatte, erwiedern konnten.

Wohin läßt sich die Schmeichelei nicht fortreißen! Während die Deputationen Vergleichungen zwischen

Napoleon, Alexander und Cesar anstellten, obgleich der Kaiser Niemanden glich, beeiferten sich andere Holländer und stritten sich mit der Stadt um die Ehre, jedesmal, wenn der Kaiser zu Fuß aus dem Palaste ging, um eine kleine Barke zu besteigen, sowohl den Weg vom Palaste an den Kanal mit kostbaren Teppichen zu belegen, als auch die Barke selbst, auf welcher sich Napoleon zu den verschiedenen öffentlichen Anstalten in Amsterdam begab.

Während Napoleons Aufenthalt in Holland suchte sich Marie Luise, ohne Wissen des Kaisers, englische Waaren für ihre Toilette zu verschaffen. Für diesen Zweck setzte eine Dame d'atour, Madame Durand, alle schlauen und verschmitzten Söhne Jacobs in Bewegung, die sich ihre Waaren hundertfach bezahlen ließen, um sich für die Gefahr zu entschädigen, daß sie unter den Augen Napoleons seinen Befehlen zuwider handelten.

Constant,*) der erste Kammerdiener des Kai-

*) Constant ist nur der Vorname dieses ersten Kammerdieners Napoleons: sein Familiennamen ist Wéry. Constant hatte zu Fontainebleau vom Kaiser eine Gratification von 50,000 Franken erhalten, da er ihm versprochen, ihn auf die Insel Elba zu begleiten; als sein Herr den Abend vor seiner Abreise zu Bett gegangen war, verließ er ihn schändlicher Weise, während es sich Andere, ohne irgend einen eigennützigen Beweggrund, zum Ruhme zählten, das Loos des gefallenen Fürsten theilen zu dürfen. Das Schicksal hat Constant für seine

sers, wußte recht gut, wie sehr sein Herr alles verabscheute, was aus England kam, aber er war dennoch unvorsichtig genug, englische Manufacturwaaren zu kaufen. Der Kaiser erhielt Kenntniß hiervon und gab auf der Stelle dem Oberkammerherrn und dem Oberhofmarschalle Befehl, diesen Defraudanten vom Amte zu jagen und nach Fraukreich zurückzuschicken. Constant wußte, daß auch Marie Luise ein wenig defraudire, und flehte sie an, seine Begnadigung zu erwirken. Napoleon bewilligte sie, aber nicht ohne Schwierigkeit, und betheuerte, er werde von nun an den, der gegen seine Befehle gehandelt, am Fockmaste des ersten Fahrzeuges, das sich auf der Rehde finde, aufhängen lassen. Die Kaiserin, mit den Worten spielend, entgegnete dem Kaiser, daß er mit dem Worte den, gewiß nicht auch die verstanden habe. „Was wollen sie damit sagen, Madame?" fragte Napoleon etwas übellaunig. — „Ich bemerkte dieß," sagte die Kaiserin, „weil auch die Herzogin von Montebello und ich der Versuchung nicht haben widerstehen können und wollte Ew. Majestät bitten, uns mit geringerer Strafe zu belegen, als den" ... Napoleon, durch den scherzhaften Ton Marie Luisen's entwaffnet, lächelte und erwiederte der Kaiserin

---

Unredlichkeit bestraft; er verwickelte sich in fehlgeschlagene Handelsspeculationen. Jetzt fast ohne Hülfsmittel und von der Last seiner Undankbarkeit zu Boden gedrückt, lebt er ein trauriges Leben.

mit dem Ausdrucke der Güte: „Also auch Sie, meine theure Freundin, verschwören sich wider mein System gegen die Engländer? Sie großes Kind! Sie verlangen blos darum nach ihren Waaren, weil ich sie verbiete; mir zu Lieb thun Sie das nicht mehr, ich bitte sie darum.“ Dieß mußte ihm denn die Kaiserin versprechen und Marie Luise versprach es ihm auf so einnehmende Weise, daß der Kaiser sehr zärtlich gegen sie wurde und in diesem Augenblicke war Napoleon der Große ganz so voll Güte gegen seine erhabene Gemahlin, wie ein ehrlicher Bürgersmann gegen seine Frau.

Den Abend desselben Tags wollten J. J. M. M. ins holländische Theater gehen, und Napoleon selbst suchte für Marie Luise die Kleider aus und half ihr sogar bei der Toilette. Es war sonderbar, den mächtigen Monarchen, damals das Augenmerk von ganz Europa, sein Kaiser- und Königthum ganz vergessen und in die Geschäfte einer Kammerfrau sich vertiefen zu sehen.

Ein Theil der Künstler vom Théâtre Français zu Paris war dem Hofe nach Holland gefolgt. Talma, unvergleichlich und über jedes Lob erhaben, dieser große Tragödienspieler, dieser so brave Mann, dessen Verlust ganz Frankreich betrauert, entfaltete in den Rollen Bayards und Dresman's seine wunderbaren Talente auch auf dem holländischen Theater. Herr Atissan von Chazet, Dichter im Gefolge des Hofs, ließ das zur Feier des Aufenthalts Napoleons in Holland von ihm

verfaßte Gelegenheits-Vaudeville, le chantier de Saardam, durch die französischen Schauspieler von Amsterdam auf dem holländischen Theater aufführen. Das Gedränge war sehr groß. J. J. M. M. wurden mit Enthusiasmus empfangen und in mehreren schmeichelhaften Anspielungen bestrebte man sich, das Wohlwollen der erlauchten Zuschauer zu verdienen.

Vergebens flehten die Schauspieler vom Théâtre François, die sich nach Amsterdam begeben hatten, den Kaiser um die hohe Gunst, sie zu besuchen und nur einmal ihren Vorstellungen beizuwohnen. Wenige Personen erfuhren die wahre Ursache dieses Eigensinns gegen ein Theater, dessen Schauspieler, während des Aufenthalts des Hofes in Holland, sich alle mögliche Mühe gaben, solche Stücke aufzuführen, welche dem Kaiser gefallen mußten. Bei mancher Veranlassung ließ dieser jeder Gesellschaft und jeder Anstalt im Auslande, welche an die französische Herrschaft erinnerte, seinen Schutz zukommen; dießmal war es nicht der Fall und zwar aus folgendem Grunde. Mademoiselle Bourgoin, eine der Abgeordneten von Thaliens Hof nach Holland, hatte, wie man sagt, unbesonnener Weise der Versuchung nachgegeben, Einiges auszuplaudern, sich sogar laut gerühmt, den Kaiser immer in das Theater zu ziehen, wenn sie spiele. Diese kleinen Prahlereien, wobei sie nicht eben mit ihrer Tugend prahlte, dra gen bis zu den Ohren des Kaisers, der nun durchaus nicht im Theater erscheinen wollte.

Er beauftragte Talma, für den er immer großes Wohlwollen zeigte, der artigen Schauspielerin Schweigen aufzulegen, mit dem Bedeuten, daß man sie bei der geringsten Schwatzhaftigkeit unter guter Escorte nach Frankreich zurückbringen werde.

In jedem Palaste in Holland befand sich eine Bibliothek. Die wichtigste war die im Amsterdamer Palaste, doch enthielt sie nur 4325 Bände, wovon ein Drittheil in holländischer Sprache; im Ganzen war diese Bibliothek sehr gewählt, ohne daß sie jedoch besonders seltene Bücher umfaßt hätte. Die meisten französischen Werke waren in sehr schönen Ausgaben vorhanden und fast alle aus der Buchhandlung der H. H. Bossange und Oceßar in Paris.

Nur der Palast von Amsterdam hatte ein topographisches Cabinet mit Charten über alle Theile der Welt, worunter sich besonders vorzügliche befanden. Gegen 166 Stück, bestehend in Sammlungen von Charten, Reisecharten, Plänen, Entwürfen und Aufnahmen von Flüssen, ließ Napoleon aussuchen und schickte sie in sein topographisches Bureau nach Paris.

Mit großen Kosten veranstaltete die Stadt Amsterdam ein reiches Fest im prachtvollen Locale von Felix-meritis, und damit J. J. M. M. bequemer dahin gelangen könnten, ließ man auf eine ziemlich beträchtliche Weite den Quai breiter machen, auf dem der Kaiser und die Kaiserin ankommen mußten. Das Ameublement in dieser großen Anstalt war durchaus neu. Was man nur Zierliches ersinnen

konnte, wurde mit ungeheurem Aufwande ausgeführt. Die mit Veranstaltung des Festes beauftragten Commissäre hatten die ausgezeichnetsten Männer jeder Art, welche Holland besaß, hier vereinigt und an dem Tage, wo die Versammlung Statt hatte, erwartete Jeder mit Ungeduld den Kaiser und die Kaiserin. Sie erschienen endlich, mitten in einer Menge, die begierig war, sie in der Nähe zu sehen. Man hatte nichts versäumt, den Beifall J. J. M. M. zu erwerben und das geringste Zeichen von Wohlwollen und Zufriedenheit hätte genügt, die so eifrige Sorgfalt zu belohnen und die bedeutenden Kosten zu vergüten. Von Holländern, die sich gleich sehr durch ihre Geburt auszeichneten, als sie gründlich unterrichtet waren, wurde Napoleon in die Zimmer eingeführt: man konnte ihm kaum folgen und er sprach fast kein Wort. Einen Augenblick zeigte er sich im Prachtsaale, aber ohne zu verweilen, und eilte dann mit gleicher Hast durch die andern Zimmer; als er das hinterste erreicht hatte, ließ er der Kaiserin sagen, er gehe weg, weil er ohnmöglich an einem Orte bleiben könne, wo es so sehr nach Tabaksrauch stinke; und wirklich ging er weg.

Ein sonderbares, unglaubliches Benehmen von einem Manne, der in den Lagern von Militärs umgeben war, die beständig rauchten und der so oft, ohne sich im geringsten zu beschweren, Casernen, mit Tabaksdunst angefüllt, besuchte.

Nichts glich dem unverholenen Erstaunen der Anwesenden und nur der Unwille kam ihm gleich, den ein so unhöfliches Betragen erzeugte, ein Unwille, den man aber aus Politik nicht durfte laut werden lassen. Die Holländer verziehen jedoch dem Kaiser niemals diesen beleidigenden Spott.

Napoleon nahm aber bisweilen einen solchen beleidigenden Ton an, in den man sich nicht recht zu finden wußte. War es Vorurtheil, oder Absicht zu beleidigen? Er war nicht boshaft, und doch gefiel er sich in Eigenheiten, die ganz wie Bosheit aussahen.

Man machte den Versuch, ein anderes Fest, und zwar auf dem Wasser, für ihn zu veranstalten, und in einem Lande, wo es den Menschen zur Gewohnheit geworden, auf der See zu leben, glaubte man, ihm eine angenehme Zerstreuung zu bereiten.

Auf sinnvolle Weise hatte man auf der Brücke der Verliebten, die über die Amstel führt, deren Ufer hier mit reizenden Wohnungen geschmückt sind, Zelte errichten lassen, wo Pracht, Geschmack und eine gewisse Galanterie zu wetteifern schienen. Auf Wettfahrten zu Wasser, auf Kampfspiele, in welchen batavische Matrosen um den Ruhm stritten, ihre neuen Herrscher auf einen Augenblick zu unterhalten, folgte mit Eintritt der Dämmerung ein Feuerwerk (feu d'artifice), das ohne Zweifel sehr schön ausgefallen wäre, wenn sich nicht die feuchte Witterung gegen diese Krone des Festes verschworen hätte; darum sagte denn Napoleon, der an diesem

Tage ziemlich guter Laune war: „Ach! nein, diese ehrlichen Holländer sind keiner Arglist (artifice) fähig.“

Bei seiner Rückkehr in den Palast nach diesem Feste, das sich so unglücklich geendigt, erhielt Napoleon einen Kurier von Paris, der ihm verkündete, daß der König von Rom seinen ersten Zahn bekommen habe.

Sechszehntes Kapitel.

Reise des Kaisers in die holländischen Departements. — Napoleon in der Hütte Peters des Großen. — Saardam und Broek. — Alkmaar. — Die nordholländischen Damen. — Der Helder und der Texel. — Koketterie der Frauen und Tracht der Männer. — Leichenbitter. — Der hundertjährige Greis und Bonaparte. — Napoleon wird zum Besten gehalten. — Die Kaiserin Marie Louise zu Harlem. — Blumen.

Während seines Aufenthalts zu Amsterdam hatte sich der Kaiser mit allen Zweigen der Staatsverwaltung beschäftigt: er hatte eine Menge von Bittschriften und von Plänen erhalten, für deren Güte ein jeder Verfasser sich verbürgte. Nach Verlauf einiger Tage wollte er einige Ausflüge ins Innere des Landes machen und ließ sich von einem kleinen Theile seines Gefolges begleiten. Er schiffte sich in einer

artigen Jacht auf dem Y ein und eine ¼ Stunde nachher landete er im Dorfe Nieuwendam.

Da er sich in der Nähe von Saardam befand, so wollte Napoleon die bescheidene Hütte besuchen, die eine Zeitlang Peter dem Großen zum Aufenthalte gedient hatte, als er unter dem Namen Peter Michaeloff zur Erlernung des Schiffbaues in Holland wohnte. Der Kaiser hielt sich hier ¼ Stunde lang auf, sah sich sehr genau in dieser plump erbauten Hütte um, und beim Weggehen sagte er zu seinem Oberhofmarschall: „Hier General steht, meiner Meinung nach, das schönste Denkmal, das Holland aufweisen kann."

Mehrere Personen vom Gefolge des Kaisers durchblätterten ein Buch, das immer offen da lag, und in welches viele Besuchende ihre Namen einschrieben. Man bemerkte, daß die Zahl der Frauen der Zahl der Männer ohngefähr gleich kam, woraus sich schließen läßt, daß diese Pilgerfahrt zum Andenken von Pieterbaas (des Meister Peters) immer eine Lustparthie zum Zwecke hat.

Saardam war früher eine sehr reiche Stadt, ist aber in Verfall gerathen, seit die Regierung keine Kriegsschiffe mehr daselbst erbauen läßt. Noch heut zu Tage sieht man hier nahe an 2000 Windmühlen, die sämmtlich Maschinenwerke, besonders zum Holzsägen und zum Tabacksraspeln, in Bewegung setzen. Auch sind hier sehr vorzügliche Papierfabriken; man überreichte dem Kaiser schöne Muster, unter welchen eine Art Denkmünze sich aus-

zeichnete, worauf sein wohlgetroffenes Bildniß zu sehen war, mit der Umschrift: Napoleon, Kaiser der Franzosen und König von Italien. Diese Aufmerksamkeit schmeichelte Napoleon sehr: er bezeigte den Vorstehern seine volle Zufriedenheit und hinterließ den Arbeitern Zeichen seiner Großmuth.

Broek, auf das Nordholland so stolz ist, wie auf ein achtes Wunderwerk, erregte nur wenig Napoleons Neugierde; da er jedoch so ganz in der Nähe dieses berühmten Dorfes war, so besuchte er es, und wurde nicht mehr, als sein Gefolge auch, dadurch in Verwunderung gesetzt. Allerdings sind hier sehr reinliche Straßen zu sehen, mit kleinen farbigen Kieselsteinen gepflastert; hölzerne, grün und weiß bemahlte Häuser, die großem Kinderspielzeuge ähnlich sehen; ferner Fensterläden, die sich nur höchst selten öffnen; Bewohner, die fast durchaus nicht zum Vorschein kommen, Gärten, in welchen aus Hagenbuch-Sträuchen alle Arten von Thieren ausgeschnitten sind, so daß sie ein wahres Museum für Pflanzen-Zoologie bilden, — aber Niemand fand darin Grund, in besonderes Entzücken zu gerathen.

Der Kaiser verließ dieses traurige und todte Dorf, und äußerte den Wunsch geradezu nach Alkmaar zu reisen; es ist dieß die schönste Stadt in Nordholland, gut gebaut, sehr reinlich gehalten und in einer sehr schönen anmuthigen Ebene gelegen. Obgleich Napoleon gewissermaßen incognito diese kleinen Reisen machte, so wurde er doch nicht

weniger bestürmt, begrüßt, bekomplimentirt und, wie er selbst sagte, oft gelangweilt; so empfing er denn auch, wider seinen Willen, die Behörden und die Glückwünsche der Stadt Alkmaar. Nichts aber ist so schlimm, was nicht wieder seine gute Seite hätte und die Schönheit der nordholländischen Damen sollte die Reisenden für das drückende Ceremoniel entschädigen, das immer im Gefolge der Größe ist. Fast allgemein sind diese Damen hübsch und ihre Tracht, die zugleich reich und höchst einfach ist, vermehrt noch ihre Reize und gibt allen Frauen, bis zum Alter von dreißig Jahren, das unschuldige und bescheidene Ansehen, das man in Frankreich nur bei jüngeren Personen von guter Geburt findet. Von Alkmaar reiste der Kaiser nach Mideemblick, wo er jedoch nur durchreiste, weil er ungeduldig war deu Helder zu sehen, wo er die Deiche bewunderte, und den Gründeru eines so schönen und nützlichen Werkes die größten Lobsprüche ertheilte. Vom Helder begab er sich auf die Insel Texel, die er mit der größten Theilnahme untersuchte. Bei der Rückkehr vom Texel verweilte er zu Mennikendam, einer kleinen Stadt, die weniger angenehm als Alkmaar ist, wo aber die Frauen die schönsten von ganz Nordholland sind; sie haben in ihrer Haltung etwas Wollüstiges, das ihnen sehr wohl steht, ohne die Bescheidenheit zu beleidigen.

Was die Schönheit, die Haltung und das ansprechende Benehmen betrifft, was bei den Damen die Folge von ein wenig Koketterie ist, so scheinen dieselben in jedem Lande um ein Jahrhundert vor den

Männern voraus zu seyn, und die Richtigkeit dieser Bemerkung bestätigt sich vorzüglich in den kleinen Städten Hollands. Wirklich sind hier die Männer ohne Geschmack und immer in düstere Farben gekleidet; schon bei Anbruch des Tages schreiten sie so schwerfällig einher, als seyen sie von Strapatzen zu Boden gedrückt. Man sieht deren noch einige, obgleich nur wenige, welche (gleichsam um die Erinnerung an die Vergangenheit zu erhalten) dreieckige Hüte und Lockenperücken tragen; dieser Anzug, wenn noch ein Mantel, ein Kragen und ein langer Flor hinzukommt, ist derjenige der Leichenbitter (Aanspreekers), einer Art von Leuten, die zur Ankündigung der Todesfälle bestimmt sind, und die zugleich, wenn sie an die Stelle dieser Trauerzeichen ein lang gebundenes Halstuch und weiße Handschuhe nehmen, eben so gut dazu dienen, die Geburtsfälle anzuzeigen; aber, sie mögen nun dieses oder jenes thun, so thut sich doch ihre Dummheit und ihre alberne Wichtigthuerei in ihrer kreischenden Stimme, und ihrem pedantischen Ernste kund.

In einer der kleineren Städte Nordhollands brachten einige Vornehmere Napoleon ihre Huldigungen dar; man bat ihn um die Erlaubniß, ihm einen hundertjährigen Greis (er war 101 Jahr 3 Monate 5 Tage alt) vorstellen zu dürfen, und er gab dieselbe sogleich. Er sah einen wohlaussehenden Alten, der nur wenig gebückt ging, und der in seinen jüngeren Jahren in der Garde des Statthalters gedient hatte; der Nestor der Gegend aber verstand kein

Wort französisch, und nur durch das Organ eines gewesenen Bürgermeisters konnte ihm der Kaiser einiges Schmeichelhafte sagen lassen. Dieser wackere Mann bat in einer Bittschrift, die er dem Kaiser überreichte, einen seiner Enkel, den er den Stab seines Alters nannte, von der Conscription zu befreien. Napoleon nahm die Bittschrift an, ließ ihn versichern, daß man ihn nicht der Stütze seiner alten Tage berauben werde, und gab dem Marschall Duroc den Auftrag, ihm ein Zeichen seiner Freigebigkeit zu hinterlassen.

Als man nach des Kaisers Rückkehr nach Amsterdam die vielen, ihm übergebenen Bittschriften sammelte, so sah man die des hundertjährigen Greises unterzeichnet mit P. Boernaat und bemerkte, daß der Anfangsbuchstabe von dessen Vornamen, in Verbindung mit den Buchstaben seines Familiennamens, ganz genau das Anagramm vom Worte Bonaparte gebe. Diese Thatsache ist durchaus richtig.

Napoleon wollte auch im Dorfe Veenhuizen verweilen. Man wußte im voraus, daß man sich der Gegenwart des Fürsten zu erfreuen habe und commandirte zu seinem Empfange einige theils gut, theils schlecht bewaffnete Männer, welche den Namen Nationalgarden erhielten; diesen gab man noch einen Franzosen bei, einen ehemaligen Obertrompeter, der die Clarinette spielte, und der sich seit einiger Zeit im Lande niedergelassen hatte.

In der Nähe einer Art von Triumphbogen, der am Eingange der Stadt errichtet war, warteten die

Behörden, die Notabeln und das Volk, die Nationalgarde und der Musikant auf den Monarchen. Er erschien! Der Obertrompeter, der sich ohne Zweifel durch die Ehrfurcht gebietende Anwesenheit Napoleons zerstreuen ließ, und der sich vorgenommen hatte, die Melodie der Arie: Wo kann man besser sich befinden, als im Schooße seiner Familie, zu spielen, spielte nun aus allen Kräften die Arie: Ach, Mama, der schöne Vogel u. s. w. Der Kaiser war erstaunt, unzufrieden, er zankte die Behörde aus, wollte von keinem Glückwunsche mehr hören und reiste durch das Dorf, ohne Halt zu machen. Auch bei den größten Männern findet sich eine Stelle für Kleinigkeiten.

Während der Abwesenheit des Kaisers bewohnte Marie Louise allein den Palast, war jedoch von einem sehr zahlreichen Hofstaate umgeben, während ihr Gemahl sich nur von einem kleinen Theile desselben hatte begleiten lassen. Man suchte sie zu zerstreuen, aber man unterhält eine Kaiserin nicht wie andere Frauen, denn die Etikette tritt immer dazwischen, um oft vom Gipfel der Größe der Langeweile die Hand zu reichen.

Marie Louise wollte Haarlem besuchen, dessen Blumenflor man ihr so sehr gerühmt hatte. Wirklich scheint sich diese Stadt in der Mitte eines weiten Gartenfeldes zu erheben, von dem köstliche Düfte in die Luft steigen. Die Straßen, die Zugänge, die Häuser sind breit und geräumig und beweisen den Wohlstand der Bewohner. Die Kaiserin stieg im

königlichen Palaste des Bruders Napoleons ab; von da aus besuchte sie mehrere Gärten der Stadt, wo sie die schönsten Arten von Hyazinthen und von Tulpen bewunderte; sie besah auch jene berühmte Orgel, die auf Porphyrsäulen ruht uud die das schönste Gehäuse haben soll, das irgend zu finden ist. Die Kaiserin traf in Haarlem an einem Tage ein, wo die Promenaden, die sehr angenehm sind, durch die Menge und die Auswahl der Spatziergänger im höchsten Glanze sich zeigten; von da aus begab sie sich in das prachtvolle Museum des Herrn Teyler, das seit längerer Zeit unter der Leitung des gelehrten und berühmten Physikers Van Marwm stand, der dieses Museum zu einer Stufe von Vollkommenheit und Glanz erhob, daß es sich den schönsten Cabinetten von Europa zur Seite stellen konnte. Endlich besuchte noch Marie Louise die Bleichen und einige Manufakturen, in denen aus Hanf und Flachs jene schönen Gewebe verfertigt werden, die unter dem Namen der holländischen Leinwand in ganz Europa bekannt sind. Ungeachtet dieser Zerstreuungen äußerte die Kaiserin bei ihrer Rückkehr nach Amsterdam gegen die Herzogin von Montebello: „Wäre ich in diesen Gegenden geboren, so würde ich Holland ohne Zweifel lieben; aber ich gestehe, ich würde vor Langeweile umkommen, müßte ich hier wohnen, nachdem ich früher in Deutschland gewesen bin *).

Ehe Marie Louise Haarlem verließ, hatte sie den Wunsch zu erkennen gegeben, einige Blumen zu erhalten, und man hatte die Aufmerksamkeit für sie,

ihr jeden Morgen einen Korb prachtvoller Blumen nach Amsterdam zu senden, obgleich die Jahrszeit ziemlich weit vorgerückt war. Da sie erklärt hatte, daß sie dieselben bezahlen wolle, so verfehlte man nicht, ihr den Tag vor ihrer Abreise mit der letzten Sendung die Rechnung für die früheren zuzuschicken. Die Rechnung belief sich auf 372 Fl. oder 781 Franken 20 Centimen, und zwar — so lautet wörtlich der Titel der Rechnung — für die, während zehen Tagen der erhabenen Fürstin dargebrachte Blumenhuldigung.

---

*) „Erhabene Unglückliche!"... sagte Ninon zur Frau von Maintenon, welche sich oft unter der Last ihrer Größe langweilte.

Rechtfertigende Belege.

Nr. 1.

Anrede der Generalstaaten der batavischen Republick, worin sie vom Kaiser Napoleon den Prinzen Louis als König von Holland verlangen.

Sire!

Die Vertreter eines Volkes, das durch seine muthvolle Ausdauer in schwierigen Zeiten bekannt und — wir wagen es zu sagen — durch sein gründliches Urtheil und durch seine Treue in Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten berühmt ist, haben uns den ehrenvollen Auftrag ertheilt, vor dem Throne Ew. Maj. zu erscheinen.

Bei den Unruhen, die in Europa und bei ihm selbst herrschten, hat dieses Volk lange gelitten. Zeuge der Ereignisse, die einige Staaten umgestürzt, und ein Opfer der Unordnungen, die sie alle erschüttert haben, hat es erkannt, daß die Macht der Interessen und Verhältnisse, die heut zu Tage die großen Mächte vereinigen oder trennen, ihm zum Gesetze macht, sich unter den Schutz der ersten Macht Europa's zu stellen, und daß seine eigene Schwäche ihm vorschreibt, seine Staatseinrichtungen mit denen desjenigen Staats in Harmonie zu setzen, dessen Bevölkerung allein vor den Gefahren der Sclaverei es bewahren und von seinem Untergange es retten kann.

Die Repräsentanten haben reiflichst und feierlichst die Zeitverhältnisse erwogen, so wie die drohenden Ereignisse, die wahrscheinlich die Zukunft in ihrem Schooße birgt. In der Zeit des Unglücks jedoch, das Europa lange niedergedrückt, haben sie auch die Gründe ihres eigenen Elends, so wie das Heilmittel erkannt, zu dem sie ihre Zuflucht nehmen müssen.

Wir sind, Sire, beauftragt, Ew. Maj. den Wunsch der Vertreter unseres Volkes auszusprechen; wir bitten Sie, uns zum Oberhaupte unserer Republick und zum Könige von Holland, den Prinzen Louis, den Bruder Ew. Maj., zu geben, dem wir mit unbegränzter und ehrfurchtsvoller Zuversicht die Hut unseres theuren Vaterlandes anvertrauen, und dies unter dem heiligen Walten der Vorsehung, unter dem ruhmvollen Schutze Ew. K. K. Maj., und unter der Macht der von Ihnen verlangten väterlichen Regierung. Wir wagen zu hoffen, Sire, daß Holland in Zukunft für immer der Zuneigung des größten Monarchen versichert und durch ein gleiches Schicksal an ihr unermeßliches und unzerstörbares Reich geknüpft ist, daß es von neuem die Tage seines früheren Ruhmes aufblühen sehen, daß es einer seit lange verlornen Ruhe sich erfreuen wird, und daß Verluste, die es nicht mehr als unersetzlich betrachtet, nur vorübergehend seine Wohlfahrt erschüttert haben.

Antwort des Kaisers Napoleon an die Deputation der Republick.

Meine Herren Repräsentanten des batavischen Volkes, ich habe es immer als das erste Interesse meiner Krone betrachtet, ihr Vaterland zu beschützen. So oft ich in ihren inneren Angelegenheiten als Vermittler auftreten mußte, stieß ich immer auf Schwierigkeiten, welche Folgen der unsicheren Form ihrer Regierung sind. Unter der Herrschaft einer Volksver-

sammlung wäre sie dem Einflusse der Ränke bloßgestellt und von den Nachbarstaaten erschüttert worden. Unter der Verwaltung einer gewählten Magistratsperson, wäre jede Erneuerung dieser Magistratur eine Crisis für Europa und das Zeichen zu neuen Seekriegen geworden. Allen diesen Schwierigkeiten konnte nur durch eine erbliche Regierung abgeholfen werden. Seit der Gründung ihrer letzten Verfassung habe ich ihrem Vaterlande immer dazu gerathen, und indem Sie die Krone von Holland dem Prinzen Louis anbieten, so entspricht dies den Interessen ihres Vaterlandes, wie den meinigen und dient zur Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe Europa's. Frankreich ist großmüthig genug gewesen, auf alle Rechte Verzicht zu leisten, die ihm die kriegerischen Ereignisse gegen ihr Volk gegeben hatten; die festen Plätze aber, die unsere nordischen Grenzen decken, durfte ich nicht der Hut einer untreuen oder zweifelhaften Hand anvertrauen. Meine Herren Vertreter des batavischen Volkes, ich erfülle den Wunsch Ew. Herrlichkeiten und erkläre den Prinzen Louis zum König von Holland....

Sie, Prinz, herrschen Sie über dieses Volk; seine Vorfahren errangen nur durch Frankreichs Hülfe ihre Unabhängigkeit. Als sich Holland mit England verband, wurde es erobert und zum zweiten Male verdankte es Frankreich seine Existenz. Ihnen nun verdanke es Könige, die seine Freiheiten, seine Gesetze, seine Religion beschützen; aber hören Sie nie auf Franzose zu seyn. Sie und ihre Abkömmlinge behalten die Würde eines Connetables des Reichs; sie soll Ihnen die Pflichten vorschreiben, die Sie gegen mich zu erfüllen haben, und Ihnen die Wichtigkeit zeigen, die ich auf die Bewachung der festen Plätze lege, welche den Norden meiner Staaten schützen, und die ich Ihnen anvertraue. Prinz, erhalten Sie unter Ihren Truppen jenen Geist, den ich auf dem Schlachtfelde kennen lernte; erhalten Sie bei

Ihren Unterthanen Eintracht und Liebe für Frankreich; seyen Sie der Schrecken der Bösen und der Vater der Guten; dieses ist das Merkmal guter Könige.

Antwort des Königs Louis.

Sire!

Ich hatte meinen ganzen Ehrgeiz darin gesetzt, mein Leben dem Dienste Ew. Maj. zu weihen. Mein Glück sollte darin bestehen, ganz in der Nähe diese Eigenschaften zu bewundern, welche Sie denen so theuer machen, die, wie ich, so oft Zeuge von der Macht und den Wirkungen ihres Genies gewesen sind. Sie werden sonach gestatten, daß ich mit Bedauern von Ihnen scheide, doch mein Leben und mein Wille gehören Ihnen an.

Ich werde in Holland herrschen, weil es das Volk wünscht und weil Ew. Maj. es befiehlt. Sire, als Ew. Maj. Frankreich verließ, um das gegen Sie verschworene Europa zu überwinden, ertheilten Sie mir den Auftrag, Holland gegen den ihm drohenden Angriff zu schützen. Damals habe ich den Charakter und die Eigenschaften dieses Volkes würdigen lernen, die es auszeichnen. Ja, Sire, ich werde stolz seyn, es zu beherrschen. Aber wie ruhmvoll auch die Laufbahn, die mir eröffnet ist, seyn mag, so können doch nur die Gewißheit des fortdauernden Schutzes Ew. Maj., die Liebe und der Patriotismus meiner neuen Unterthanen mich die Hoffnung fassen lassen, jene Wunden zu heilen, die durch so viele Kriege und durch Ereignisse geschlagen wurden, die in wenig Jahren sich zusammendrängten.

Sire, wenn Ew. Maj. Ihrem Ruhme das letzte Siegel aufgedrückt hat, indem Sie der Welt den Frieden schenken, sollen die festen Plätze wohl bewacht werden, die Sie mir,

meinen Kindern und den holländischen Soldaten anvertraut haben, welche nnter Ihren Augen bei Austerlitz sich schlugen.

Vertrag zwischen Frankreich und Holland, abgeschlossen den 24. Mai 1806.

In Erwägung:

1) daß bei der allgemeinen Stimmung und der jetzigen Organisation Europa's eine Regierung ohne Festigkeit und ohne bestimmte Dauer ihren Zweck nicht erreichen kann;

2) daß die periodische Erneuerung des Staats-Oberhauptes in Holland immer eine Quelle der Zwietracht, und im Auslande ein beständiger Gegenstand zu Unruhe und Uneinigkeit zwischen den Mächten seyn wird, welche Freunde oder Feinde Hollands sind;

3) daß nur eine erbliche Regierung den ruhigen Besitz alles dessen sichern kann, was dem holländischen Volke theuer ist: die freie Ausübung seiner Religion, die Erhaltung seiner Gesetze, seine politische Unabhängigkeit und seine bürgerliche Freiheit;

4) daß es sein höchstes Interesse ist, eines mächtigen Schutzes sich zu versichern, unter dem es frei seine Industrie entfalten, und im Besitze seines Gebietes, seines Handels und seiner Colonien sich behaupten kann;

5) daß Frankreich bei dem Glücke des holländischen Volkes, bei der Wohlfahrt des Staates und bei der Dauer seiner Staatseinrichtungen wesentlich betheiligt ist, sowohl wegen der nördlichen Grenzen des französischen Reiches, die ungedeckt und ohne feste Plätze sind, als in Bezug auf die Grundsätze und Interessen der allgemeinen Politik,

wurde beschlossen:

1) Sr. Maj. der Kaiser der Franzosen und König von Italien, sowohl für sich, als für seine Nachfolger ga-

rantirt auf ewige Zeiten Holland die Aufrechthaltung seiner verfassungsmäßigen Rechte, seine Unabhängigkeit, die Unverletzlichkeit seiner Besitzthümer in beiden Welten, seine politische, bürgerliche und religiöse Freiheit, wie dieselben durch die jetzt bestehenden Gesetze festgestellt sind, und die Abschaffung aller Privilegien im Steuerwesen;

2) auf das förmliche von den Generalstaaten, als den Repräsentanten der batavischen Republick, gestellte Verlangen, daß der Prinz Louis Napoleon zum erblichen und verfassungsmäßigen Könige von Holland ernannt und gekrönt werde, willfahrt Sr. Maj. diesem Wunsche und ermächtigt den Prinzen Louis Napoleon, die Krone von Holland zu tragen und sie auf seine leibliche, gesetzmäßige und männliche Nachkommenschaft nach der Primogenitur-Ordnung und mit immerwährendem Ausschlusse der Frauen und deren Nachkommenschaft, zu vererben. In Folge dieser Ermächtigung wird der Prinz Louis Napoleon unter dem Titel eines Königs und mit aller Macht und allem Ansehen diese Krone besitzen, wie die vom Kaiser Napoleon im vorhergehenden Artikel garantirten constitutionellen Gesetze solches näher bestimmen; doch wird beschlossen, daß die Kronen von Frankreich und von Holland nie auf einem Haupte vereinigt werden können;

3) die Krondomänen umfassen: 1) einen Palast im Haag, der zum Aufenthalte des königlichen Hofes bestimmt ist; 2) den Palast du Bois; 3) die Domäne von Zoesdyck; 4) ein Einkommen in liegenden Gütern von 500,000 Fl. Das Staatsgesetz sichert dem König eine jährliche Summe von 1,500,000 Fl. in holländischem Gelde und jeden Monat zum 12ten Theile zahlbar, zu;

4) im Fall der Minderjährigkeit steht die Regentschaft von Rechtswegen der Königin zu, und wenn keine vorhanden ist, ernennt der Kaiser der Franzosen, in seiner

Eigenschaft als beständiges Oberhaupt der kaiserlichen Familie, den Regenten des Königreichs. Er wählt unter den Prinzen der königlichen Familie und, in Ermangelung derselben, unter den Gliedern der Nation. Die Minderjährigkeit der Könige endigt sich mit dem vollendeten achtzehnten Jahre.

5) Das Witthum der Königin wird durch den Heirathsvertrag festgesetzt. Für dieses Mal hat man das Witthum auf die jährliche Summe von 250,000 Fl. bestimmt, die aus den Krondomänen zu zahlen sind. Nach Abzug dieser Summe soll die eine Hälfte des Restes der Kronrevenuen für die Hofhaltung des minderjährigen Königs, die andere Hälfte für die Kosten der Regentschaft verwendet werden.

6) Der König von Holland soll auf immer Großwürdeträger des Reichs unter dem Titel eines Connetables bleiben. Die mit dieser Würde verbundenen Geschäfte können jedoch, nach dem Willen des Kaisers der Franzosen, von einem Prinz Viceconnetable versehen werden, wenn er es für zweckmäßig erachtet, diese Würde zu gründen.

7) Die Glieder des in Holland regierenden Hauses bleiben den Anordnungen der verfassungsmäßigen Statute, welche das kaiserlich-französische Familiengesetz bilden, persönlich unterworfen.

8) Die Staatsämter, die nicht zum persönlichen Dienste am Hofe des Königs gehören, können nur Einheimischen übertragen werden.

9) Das Wappen des Königs soll aus dem ehemals holländischen Wappen bestehen, das] durch den kaiserlichen Adler von Frankreich in vier Felder getheilt, und an dem oben die Königskrone angebracht wird.

10) Es soll unverzüglich zwischen den contrahirenden Mächten ein Handelsvertrag abgeschlossen werden, in Folge dessen die holländischen Unterthanen zu jeder Zeit in

den französischen Häfen und auf dem französischen Gebiete, als die am meisten begünstigte Nation, behandelt werden sollen. Sr. Maj. der Kaiser und König verspricht ferner seine Vermittelung bei den Barbaresken-staaten, damit die holländische Flagge gleichmäßig, wie die Sr. Maj., des Kaisers der Franzosen, von denselben geachtet werde.

Die genehmigten Urkunden des gegenwärtigen Vertrags, sollen binnen zehn Tagen zu Paris ausgewechselt werden.

Paris den . . .

Nr. 2.

Auszug aus dem im Jahr 1807 zwischen Frankreich und Holland abgeschlossenen Vertrage.

1) Sr. Maj., der König von Holland, vereinigt mit seinen Staaten das Fürstenthum Ostfriesland, so wie die vom Kaiser von Rußland an ihn abgetretene Herrschaft Jever.
2) Sr. Maj., der König von Holland, tritt an Frankreich die Insel Lömel und den südlichen Theil des Gebiets von Gertel ab, wogegen der Kaiser Napoleon den nördlichen Theil des Gebiets von Gerstel an Holland überläßt.
3) Sr. Maj., der König von Holland, wird über die, dem Grafen von Bentink zugehörigen Herrschaften Kniphausen und Warel alle Rechte der Souveränität ausüben.
4) Sr. Maj. der König von Holland tritt die Stadt und den Hafen von Vliessingen, so wie seine in der Stadt gelegenen Domänen und Besitzthümer an den Kaiser der Franzosen ab.

Nr. 3.

Brief Napoleons an den König von Holland, wodurch er ihm den spanischen Thron anbietet.

Den 27. März 1808.

Mein Bruder, der König von Spanien, Karl IV., hat so eben dem Throne entsagt. Das spanische Volk ruft mich an. In der Ueberzeugung, daß ich zu keinem dauerhaften Frieden mit England gelange, wenn ich nicht dem ganzen Festlande eine große Bewegung nach Einem Ziele gebe, habe ich beschlossen, einen französischen Prinzen auf den spanischen Thron zu erheben. Das Klima von Holland sagt Ihnen nicht zu, auch würde sich Holland nicht von seinem Verfalle erholen. Im Strudel der Ereignisse, der Frieden mag nun abgeschlossen werden, oder nicht, gibt es kein Mittel für seine Erhaltung. Bei dieser Lage der Dinge habe ich Ihnen den spanischen Thron zugedacht. Antworten Sie mir bestimmt, welche Meinung Sie hierüber haben. Wenn ich Sie zum König von Spanien ernenne, sind Sie damit zufrieden? Kann ich zählen auf Sie? Antworten Sie mir zunächst nur die zwei Worte: Ich habe Ihren Brief von dem und dem Tag erhalten, und sage ja, — und dann werde ich darauf rechnen, daß Sie thun, was ich will; oder antworten Sie mir mit nein, — was dann heißen wird, daß Sie meinen Vorschlag nicht annehmen. Schenken Sie Niemanden in dieser Sache Vertrauen, und, darum bitte ich Sie, reden Sie mit Keinem, wer es auch sei, über den Gegenstand dieses Briefs; denn eine Sache muß erst abgethan seyn, ehe man eingesteht, daß man daran gedacht hat.

Napoleon.

Nr. 4.

Brief des Kaisers Napoleon an den König von Holland, über die Abtretung Brabants und Seelands.

St. Cloud den 17. August 1808.

Mein Bruder, ich empfange Ihren Brief in Beziehung auf das, vom Herrn von la Rochefaucauld herrührende Schreiben. Er war nicht ermächtigt, geradezu vorzuschreiten. Weil nun dieser Tausch Ihnen nicht gefällt, so darf keine Rede mehr davon seyn.

Es wäre überflüssig, mir Grundsätze auszukramen, ob ich gleich nie gesagt habe, Sie sollten die Nation nicht mit zu Rathe ziehen. Wohlunterrichtete Holländer haben jedoch erklärt, der Verlust von Brabant, das mit Festungen besäet ist, die viele Kosten verursachen und das sich mehr nach Frankreich, als zu Holland hinneigt, sei für dieses gleichgültig, wenn es dagegen im Norden reiche und passendere Provinzen erhalte. Doch noch einmal, weil diese Auseinandersetzung Ihnen nicht zusagt, so ist dieß eine abgethane Sache. Es wäre unnütz, mir weiter davon zu reden, da der Herr von la Rochefaucauld nur Auftrag hatte, die Gesinnungen hierüber zu erforschen.

Napoleon.

Nr. 5.

Brief des Kaisers an den König.

Trianon den 20. December 1808.

Mein Herr Bruder, ich empfange den Brief Ew. Maj., worin Sie wünschen, daß ich Sie mit meinen Absichten, in Bezug auf Holland, bekannt mache; ich werde mich freimü-

thig aussprechen. Als Ew. Maj. den Thron von Holland bestieg, wünschte ein Theil der holländischen Nation die Vereinigung mit Frankreich; die Achtung, die ich für diese wakkere Nation aus der Geschichte geschöpft hatte, flößte mir den Wunsch ein, daß ihr Name und ihre Unabhängigkeit fortdauern möchten. Ich selbst entwarf die Verfassung, welche die Grundlage des Throns Ew. Maj. werden sollte, und ich erhob Sie auf diesen Thron. Ich hoffte, daß Sie in meiner Nähe jene Neigung für Frankreich gewonnen haben würden, welche die Nation mit Recht von ihren Söhnen, und mit noch größerem Rechte von ihren Prinzen erwartet. Ich hoffte, daß Sie, eingeweiht in meine Politik, erkannt hätten, daß Holland, welches von meinem Volke bezwungen worden war, seine Unabhängigkeit nur dessen Großmuth verdankt; daß Holland, schwach, ohne Bündniß, ohne Armee, an demselben Tage erobert werden könnte und müßte, an dem es sich Frankreich zu widersetzen wagen sollte; daß es seine Politik von der meinigen nicht trennen darf; und endlich, daß Holland durch Verträge mit Frankreich verbunden war. Ich hoffte dadurch, daß ich einen Prinzen von meiner Familie auf den Thron Hollands erhob, den mezzo termine gefunden zu haben, beide Staaten zu versöhnen und sie in einem gemeinschaftlichen Interesse und in einem gemeinschaftlichen Hasse gegen England zu vereinen; und ich war stolz darauf, daß ich Holland gab, was ihm förderlich war, so wie ich durch meine Vermittelungsacte das Mittel gefunden hatte, den Bedürfnissen der Schweiz zu entsprechen; bald aber bemerkte ich, daß ich mich durch leere Täuschung hatte hinhalten lassen, meine Hoffnung wurde betrogen. Als Ew. Maj. den Thron von Holland bestieg, vergaßen Sie, daß Sie Franzose waren, und Sie haben sich angestrengt und abgequält, um sich zu überzeugen, daß Sie Holländer seyen. Die Holländer, welche für Frankreich gestimmt waren, wurden vernachlässigt und verfolgt; die, welche England dienten, wurden vorgeschoben. Franzosen vom

Offizier bis zum gemeinen Soldaten, wurden fortgejagt und der Verachtung preißgegeben: und ich hatte den Schmerz, unter einem Prinzen meines Blutes, den französischen Namen in Holland geschmäht zu sehen. Die Achtung und die Ehre des französischen Namens trage ich jedoch so tief in meinem Herzen, ich habe denselben so hoch auf den Bajonetten meiner Soldaten erhoben, daß ihn Holland nicht zu erreichen vermag, und daß Niemand, wer es auch sei, ungestraft ihn verletzt. Die Reden Ew. Maj. an Ihre Nation ließen schlimme Absichten ahnen. Man bemerkt in ihnen nur Anspielungen gegen Frankreich; statt daß Sie das Beispiel geben sollten, die Vergangenheit zu vergessen, rufen Sie dieselbe unaufhörlich ins Gedächtniß zurück, und so schmeicheln sie den geheimen Gesinnungen und den Leidenschaften der Feinde Frankreichs. Und doch, worüber beklagen sich die Holländer? Wurde ihr Land nicht durch meine Waffen erobert? Verdanken sie nicht ihre Unabhängigkeit der Großmuth meines Volkes? Sollten Sie nicht vielmehr den Edelmuth Frankreichs segnen, das immer ihrem Handel seine Canäle und seine Zolllinien geöffnet hat, das seine Eroberung nur benutzte, um Holland zu beschützen, und das bis zu dieser Stunde seine Macht nur brauchte, um dessen Unabhängigkeit zu befestigen? Was also konnte das für die Nation beschimpfende und für mich beleidigende Benehmen Ew. Maj. rechtfertigen? Sie sollten einsehen, daß ich mich von meinen Vorfahren nicht lostrenne, und daß ich von Chlodowig bis zum Wohlfahrtsausschusse für alles einstehe; das Böse, das man absichtlich und muthwillig gegen die Regierungen ausspricht, die mir vorausgingen, ich nehme an, daß es in der Absicht gesagt ist, mich zu beleidigen. Ich weis, daß es unter gewissen Leuten Mode geworden, mein Lob zu preisen und Frankreich herabzuwürdigen, die aber, welche Frankreich nicht lieben, lieben auch mich nicht, die, welche von meinen Völkern Böses sagen, halte ich für meine eignen größten Feinde. Hätte ich keinen andern Grund zur Unzufrie-

denheit, als den französischen Namen in Holland verachtet zu sehen, so gäbe meine Krone mir das Recht, einem Fürsten, meinem Nachbar, den Krieg zu erklären, in dessen Staaten man sich erlaubt, meine Völker zu beschimpfen; dennoch habe ich dieß nicht gethan.

Ew. Maj. aber hat sich sehr in meinem Charakter getäuscht: Sie haben sich einen falschen Begriff von meiner Güte und meinen Gesinnungen gegen Sie gemacht; Sie haben alle mit mir abgeschlossenen Verträge verletzt; Sie haben ihre Flotten entwaffnet, Ihre Matrosen entlassen, ihre Armeen aufgelöst. So ist denn jetzt Holland ohne Land- und ohne Seetruppen, als wenn Waarenmagazine, Kaufleute und Handlungsdiener einer Macht Stärke geben könnten; daraus bildet man eine Handelsgesellschaft, aber es gibt keinen König ohne Finanzen, ohne gesicherte Mittel zur Recrutirung und ohne Flotte.

Ew. Maj. hat noch mehr gethan, Sie haben den Augenblick benutzt, da ich auf dem Festlande verwickelt war, um die Verbindung Hollands mit England wieder anzuknüpfen, und die Blokadegesetze zu verletzen, dieses einzige Mittel, jener Macht wahrhaft zu schaden. Ich habe Ihnen mein Mißvergnügen mit diesem Benehmen bezeigt, indem ich Frankreich dem holländischen Handel verschloß; ich habe Sie fühlen lassen, daß ich auch ohne Hülfe meiner Armeen, und nur dadurch, daß ich den Rhein, die Weser, die Schelde und die Maas für Holland sperrte, dieses in eine gefahrvollere Lage bringen konnte, als wenn ich ihm selbst den Krieg erklärt hätte.

Dieser Schlag that seine Wirkung in Holland. Ew. Maj. hat meine Großmuth angefleht, meine brüderlichen Gesinnungen in Anspruch genommen und Sie versprachen, Ihr Benehmen zu ändern. Ich habe geglaubt, diese Warnung werde hinreichend seyn, ich hob die Handelssperre auf; aber Ew. Maj. ist zu ihrem alten Systeme zurückgekehrt. Freilich war ich damals in Wien und ein schwerer Krieg machte mir

zu thun. Alle amerikanischen Fahrzeuge, die in den holländischen Häfen sich zeigten, während sie in den französischen abgewiesen wurden, hatte Ew. Maj zugelassen. Zum zweiten Male war ich genöthigt, meine Mauthlinien dem holländischen Handel zu verschließen; schwerlich konnte man auf bestimmtere Weise den Krieg erklären. Bei dieser Lage der Dinge konnten wir uns in Wahrheit als im Kriege begriffen betrachten. In meiner Anrede an den gesetzgebenden Körper habe ich meine Unzufriedenheit durchblicken lassen, denn ich will Ihnen meine Absicht nicht verhehlen, Holland mit Frankreich zu vereinigen, weil dieses eine Ergänzung seines Gebiets, weil es der gefährlichste Schlag ist, den ich England beibringen kann, und weil ich so der ewigen Beschimpfungen los werde, die mir die Rädelsführer in Ihrem Cabinette zufügen. Wirklich müssen die Mündungen des Rheins und der Maas mir zugehören. Der in Frankreich geltende Grundsatz, daß der Thalweg des Rheins unsere Grenze bildet, ist ein Fundamentalprincip. Ew. Maj. schrieb mir in Ihrem Briefe vom 17., daß Sie sich versichert halten, jeden Handel Hollands mit England hindern zu können; daß Sie im Stande sind, Flotten, Finanzen und Armeen zu haben. Daß Sie die Verfassung in ihren früheren Grundsätzen wiederherstellen wollen, indem sie dem Adel keine Privilegien ertheilen, und die Marschallswürde wieder aufheben, welche letztere in einem Staate des zweiten Rangs nur eine Carricatur und unverträglich mit demselben ist; endlich, daß sie auf die Niederlagen von Colonialwaaren wollen Beschlag legen lassen, so wie auf alles, was auf amerikanischen Fahrzeugen eingeführt werden, die in Ihren Häfen nicht hätten zugelassen werden sollen. Ich bin aber der Meinung, daß Ew. Maj. hiermit Verpflichtungen übernimmt, die Sie nicht im Stande sind zu erfüllen, und daß die Vereinigung Hollands mit Frankreich dadurch nur hinausgeschoben wird.

Ich gestehe, daß ich kein größeres Interesse habe, die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Lande Frankreich einzuverleiben, als ich ein Interesse habe, das Großherzogthum Berg und die Hanseestädte mit ihm zu vereinigen. Ich kann also Holland das rechte Rheinufer lassen, und ich werde alle, meinen Douaniers ertheilten Verbote aufheben, sobald die bestehenden und zu erneuernden Verträge vollzogen werden. Folgendes ist meine Absicht:

1) Untersagung alles Verkehrs und aller Verbindung mit England;
2) eine vollständig ausgerüstete Flotte von 14 Linienschiffen, 7 Fregatten und 7 Briggs oder Korvetten;
3) eine Landarmee von 25,000 Mann;
4) die Aufhebung der Marschallswürde;
5) die Aufhebung aller Privilegien des Adels, die mit der von mir gegebenen und garantirten Verfassung im Widerspruch stehen.

Auf diese Grundlagen hin können Ew. Maj. durch Ihren Minister, mit dem Herzoge von Cadore, unterhandeln lassen; aber Sie können versichert seyn, daß ich bei dem ersten Paketbote, das in Holland zugelassen wird, die Handelssperre wieder herstelle; daß ich bei der ersten Beleidigung, die meiner Flagge widerfährt, den holländischen Offizier, der sich erlaubt, meinen Adler zu beschimpfen, mit bewaffneter Hand ergreifen und ihn am großen Maste aufhängen lasse. Ew. Maj. sollen in mir einen Bruder finden, wenn ich Sie als Franzose finde; vergessen Sie jedoch die Gefühle, die Sie an das gemeinsame Vaterland knüpfen, so müssen Sie sich nicht wundern, wenn ich diejenigen vergesse, wodurch die Natur uns beide verbunden hat. Kurz, es gibt nichts Nützlicheres für Frankreich, Holland und das ganze Festland, als die Vereinigung Hollands mit Frankreich, denn es gibt nichts, was für England von größerem Nachtheile wäre. Diese Vereinigung kann aus freien Stücken oder durch Gewalt geschehen; ich habe

Beschwerden genug gegen Holland, um ihm den Krieg zu erklären. Ich werde jedoch keine Schwierigkeit machen, die Hand zu einem Vergleiche zu bieten, wodurch mir der Rhein als Gränze eingeräumt, und wodurch sich Holland zur Erfüllung der oben ausgesprochenen Bedingungen verpflichten wird.

Ihr affectionirter Bruder

Napoleon.

Nr. 6.

Brief des Königs von Holland an den Kaiser.

Paris den 23. März 1810.

Mein Bruder!

Wollen Sie dem jetzigen Zustande Frankreichs Bestand geben und den Seefrieden erlangen, oder England mit Erfolg angreifen, so erreichen Sie diesen Zweck nicht durch eine Maaßregel, wie die Blokade ist, nicht durch Zerstörung eines von Ihnen errichteten Königreichs, nicht durch Schwächung Ihrer Verbündeten und durch Nichtachtung ihrer geheiligtesten Rechte und der ersten Grundsätze des Völkerrechts und der Billigkeit, sondern vielmehr dadurch, daß Sie Frankreich beliebt machen, und daß Sie Verbündete, die Ihnen so gewiß sind, als Ihre Brüder, mehr und mehr in ihrer Herrschaft befestigen. Die Zerstörung Hollands, statt ein Mittel zum Schaden Englands zu seyn, dient nur, durch die ganze Industrie und durch alle Reichthümer, die dorthin ihre Zuflucht nehmen werden, dessen Macht zu vermehren. Es gibt nur drei Mittel England wirklich zu schaden. Wenn man ihm Irland entreißt, wenn man sich Ostindiens bemächtigt, oder endlich durch eine Landung. Die beiden letzteren Mittel, obgleich die wirksamsten, sind ohne Marine nicht auszuführen; ich muß mich jedoch wundern,

daß man so leicht auch das erstere aufgegeben hat. Es ist dieß ein sichereres Mittel, den Frieden und gute Bedingungen zu erhalten, als das System, wonach man sich selbst und den Seinigen in der Hoffnung schadet, dem Feinde noch größeres Uebel zu bereiten.

Unterzeichnet

Louis.

Nr. 7.

Brief des Marquis von Beauharnais, Gesandten in Spanien, an die Königin von Holland *).

Madrid den 3. April 1807.

Schon lange, meine theure Nichte, hatte ich den Wunsch, mich Ihrem Andenken und dem des Königs von Holland zu empfehlen; das Gefühl meiner Pflichten bei meiner Ankunft in Spanien hat mich jedoch fortgerissen und ich habe geglaubt, meine Nichte müsse erkennen, wie einzig dieser mächtige Beweggrund im Stande war, mich des Vergnügens zu berauben, Nachrichten von Ihnen und von Sr. Majestät einzuziehen.

Während meines Aufenthaltes in Paris hat mich der Kaiser mit Güte behandelt und in dem Herzen eines ächt französischen Unterthanen konnte einzig das Gefühl des Wohlwollens Zutritt erhalten. Sr. Kaiserl. Maj. war so gnädig, mir seine Zufriedenheit mit meinem Benehmen in Italien zu bezeigen, ich bin versichert, er wird mit dem in Spanien nicht weniger zufrieden seyn. Ich habe aufgehört, mir selbst an-

*) Franz von Beauharnais, Bruder des Vicomtes Alexander von Beauharnais, des ersten Gemahls der Kaiserin Josephine.

zugehören: ich habe mich selbst verläugnet, seitdem ich das Glück habe, als Unterthan einem Monarchen zu gehorchen, der würdig ist, es zu seyn. Hätte der Zufall mich zum Fürsten gemacht, so würde man mir Gehorsam geleistet haben oder ich wäre auf dem Bette der Ehre gestorben; jetzt habe ich den Ruhm, sein Unterhan zu seyn; ihm treu, werde ich sterben und es wird mir dieß immer zur schmeichelhaften und ehrenvollen Auszeichnung gereichen; dieß, meine theure Nichte ist mein Glaubensbekenntniß; die Männer dieses Schlags sind noch selten. Ich rede Ihnen nicht von meinen Vergnügungen in Spanien; ich habe Pflichten zu erfüllen und ich kann Sie versichern, daß ich Spanien so gut kenne, als wäre ich schon zehn Jahre in der Halbinsel. Sr. Maj., der König von Holland, hat Herrn Verhuell zu seinem hiesigen Gesandten ernannt; der Verlust des einstweiligen Geschäftsträgers, des Herrn Oskamp, ist zu bedauern und man bedauert ihn ziemlich allgemein. Er hat hier seine provisorische Sendung mit Ehren erfüllt; durch seinen Charakter hatte er sich die Achtung der spanischen Regierung erworben.

Herr Oskamp, ein guter und dem Könige von Holland sehr ergebener Diener, schien nur bekümmert, daß ihm ein Nachfolger ernannnt worden sei, ohne daß er etwas verschuldet, und ohne daß er eine andere Sendung erhalten hat. Ich habe ihn versichert, der König sei gerecht und sein Benehmen sei für ihn der ehrenvollste Paßport.

Ich recommandire ihn, meine theure Nichte, der Gerechtigkeit und Güte des Königs, dessen Andenken ich Sie bitte, mich zu empfehlen.

Der Name der Regenten von Holland ist schon in Aller Herzen. Sie kennen mich hinlänglich, meine theure Nichte, um zu wissen, daß ich nichts sage, was ich nicht denke, und Ihre Maj. sind in Holland bereits so verehrt, als herrschten Sie seit 20 Jahren daselbst.

Genehmigen Sie, Madame, die Huldigungen eines treuen Dieners und die Gefühle eines Ihnen durchaus ergebenen Freundes und Oheims.

v. Beauharnais.

Nr. 8.

Brief des Kaisers an den König von Holland.

Ostende, den 20. Mai 1810.

Mein Bruder!

In unserer jetzigen Lage müssen wir aufrichtig mit einander reden. Ich kenne Ihre geheimsten Absichten und Alles, was Sie mir dawider sagen, dient zu nichts. Allerdings ist Holland in trauriger Lage; ich begreife, daß Sie diese Lage zu ändern wünschen, aber nicht ich vermag darin etwas, sondern nur Sie und nur Sie allein. Wenn Sie auf eine Weise sich benehmen, die Holländer zu überzeugen, daß Sie nach meiner Eingebung handeln, daß alle Ihre Schritte, alle Ihre Ansichten den meinigen entsprechen, so werden Sie geliebt und geachtet werden und den nöthigen Bestand zur Herstellung Hollands gewinnen. Als Freund Frankreichs und als der meinige, werden Sie mit Ihrem Hofe gut stehen und ganz Holland wird sich in einer natürlichen Lage befinden. Seit Ihrer Rückkehr von Paris haben Sie dafür nichts gethan. Was wird die Folge Ihres Benehmens seyn? Ihre Unterthanen, zwischen Frankreich und England hin und her gestoßen, werden sich in Frankreichs Arme werfen und, als ein Mittel gegen die ewige Unsicherheit, mit lautem Rufe die Vereinigung fordern. Was soll ich noch thun, wenn Sie die Kenntniß meines Charakters nicht aufgeklärt hat, und wenn Sie hiernach nicht wissen, daß ich gerade auf mein Ziel los gehe,

ohne durch irgend eine Rücksicht mich hemmen zu lassen? Ich kann Holland entbehren, aber Holland kann nicht meines Schutzes entbehren. Wenn es, einem meiner Brüder unterworfen und von mir allein sein Heil erwartend, in ihm mein Bild nicht wieder findet, so vernichten Sie alles Vertrauen in Ihre Verwaltung; Sie zerbrechen selbst Ihren Zepter. Lieben Sie Frankreich, lieben Sie meinen Ruhm, das ist die einzige Art, als König Holland zu dienen. Wären Sie gewesen, was Sie hätten seyn sollen, so wäre Holland ein Theil meines Reichs und mir um so theurer geworden, da ich ihm einen Fürsten gegeben hatte, der mir fast wie mein Sohn war. Als ich Sie auf den Thron von Holland setzte, glaubte ich einen französischen Bürger darauf zu erheben. Sie haben einen ganz entgegengesetzten Weg eingeschlagen: ich sah mich genöthigt, Frankreich gegen Sie zu sperren und mich eines Theils Ihres Landes zu bemächtigen. Zeigen Sie sich als schlechter Franzose, so sind Sie weniger für die Holländer, als ein Prinz von Oranien, dem sie den Rang einer Nation und eine lange Folge von Glück und Ruhm verdanken. Es ist für Holland erwiesen, daß es durch Ihre Entfernung von Frankreich verloren hat, was es weder unter Schimmelpennink, noch unter einem Prinzen von Oranien verloren haben würde. Seyen Sie zunächst Franzose und Bruder des Kaisers, und dann seyen Sie versichert, daß Sie im Interesse Hollands handeln. Das Loos ist geworfen, Sie sind unverbesserlich; schon wollen Sie die wenigen Franzosen wegjagen, die Ihnen bleiben; nicht Rathschläge und Warnungen muß man Ihnen geben und Zuneigung zeigen, sondern Drohungen und Gewalt. Was soll es mit jenen Gebeten und jenen mysteriösen Fasten, die Sie anordnen? Louis, Sie wollen nicht lange regieren; alle Ihre Handlungen offenbaren besser, als Ihre vertraulichen Briefe, Ihre innersten Gesinnungen. Kehren Sie von Ihrem falschen Wege zurück; seyen Sie Franzose, oder Ihr Volk wird Sie fortjagen und Sie werden Holland

verlassen, als Gegenstand des Spottes, des Spottes der Holländer. Mit Vernunft und Politik regiert man die Staaten und nicht mit scharfem und verdorbenem Blute.

Napoleon.

Nr. 9.

Brief des Kaisers an den König.

Lille den 23. Mai 1810.

Mein Bruder!

In dem Augenblicke, da Sie mir die schönsten Versicherungen geben, erfahre ich, daß die Leute meines Gesandten in Amsterdam mißhandelt worden sind. Es ist meine Absicht, daß mir die, welche sich so sehr gegen mich vergangen, ausgeliefert werden, damit die Rache, die ich dafür nehme, zum Beispiele diene. Der Herr Serrurier hat mir über die Art berichtet, wie Sie sich bei der diplomatischen Audienz benommen haben. Ich erkläre Ihnen also, daß ich zu Paris keinen holländischen Gesandten mehr will; der Admiral Verhuell hat Befehl, binnen vier und zwanzig Stunden abzureisen. Ich brauche keine Phrasen und Betheuerungen mehr; ich muß endlich wissen, ob Sie das Unglück Hollands und durch Ihre Thorheiten den Ruin dieses Landes wollen. Auch will ich nicht, daß Sie einen Gesandten nach Oestreich schicken; ich will ferner nicht, daß Sie die Franzosen, die in Ihren Diensten sind, fortschicken. Ich habe meinen Gesandten zurückberufen; ich werde nur noch einen Geschäftsträger in Holland haben. Der Herr Serrurier, der in dieser Eigenschaft dort bleibt, wird Ihnen meine Absichten mittheilen. Ich will keinen Gesandten mehr Ihren Beleidigungen aussetzen. Schreiben Sie mir nicht mehr in Ihren gewöhnlichen Redensarten:

seit drei Jahren wiederholen Sie mir dieselben und jeder Augenblick beweist, daß sie falsch sind.

Dieß ist der letzte Brief in meinem Leben, den ich an Sie schreibe.

Napoleon.

Nr. 10.

Botschaft des Königs an den gesetzgebenden Körper über die Gründe seiner Abdankung.

Meine Herren!

Ich beauftrage die versammelten Minister, Ihnen den Beschluß vorzulegen, wozu ich mich durch die militärische Besetzung meiner Hauptstadt genöthigt sehe. Die tapferen französischen Soldaten haben keine anderen Feinde, als die Feinde der, Holland und mir, gemeinsamen Sache; sie sollen mit aller möglichen Rücksicht und Gefälligkeit empfangen werden; aber es ist nicht weniger wahr, daß ich in der jetzigen Lage Hollands, da eine ganze Armee, eine Masse von Mauthbeamten und selbst die Nationaltruppen außer dem Bereiche der Regierung lagen; da Alles, mit Ausnahme der Hauptstadt, unter den Befehlen eines fremden Offiziers stand, daß ich da dem französischen Befehlshaber und dem Geschäftsträger des Kaisers erklären mußte, wenn man die Hauptstadt und ihre Umgebung besetze, würde ich diese Besetzung als eine Verletzung des Völkerrechts und der heiligsten Rechte betrachten. Dieß hat mich bewogen, den Douaniers den Eintritt in Muiden, Naarden und Diemen zu verweigern; ich war dazu berechtigt, weil der Vertrag nur die Gegenwart der Mauthbeamten an den Ufern des Meeres und an den Mündungen der Flüsse zuläßt.

Den 16. Juni erhielt ich vom Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers die Versicherung, es sei nicht dessen Absicht,

Amsterdam zu besetzen; anliegend finden Sie die Abschrift dieser Erklärung, die mich hoffen ließ, man werde auf genaue Befolgung des vom Kaiser selbst vorgeschriebenen Vertrages zurückkommen, ohne denselben zu überschreiten.

Zum Unglück war der Irrthum nicht von langer Dauer und ich habe die Mittheilung erhalten, daß 20,000 Mann französischer Truppen in Utrecht und der Umgegend sich versammelten. Ungeachtet des Mangels und der Verlegenheit, worin sich unsere Finanzen befinden, habe ich eingewilligt, ihnen Lebensmittel und das sonst Erforderliche liefern zu lassen, obgleich der Vertrag bestimmt, daß nur 6,000 Mann auf Kosten Hollands unterhalten werden sollen; aber ich fürchtete, diese Truppenvereinigung kündige noch andere schlimme Absichten gegen unsere Regierung an und bald darauf, vorgestern den 26., erhielt ich wirklich die officielle Nachricht, Se. Maj., der Kaiser, bestehe auf Besetzung Amsterdams und auf Verlegung des französischen Hauptquartiers in diese Hauptstadt.

Unter diesen Umständen, meine Herren, können Sie versichert seyn, daß ich mich entschlossen haben würde, für mein Volk mich neuen Demüthigungen zu unterwerfen, hätte ich nur hoffen dürfen, daß ich einen solchen Zustand der Dinge zu ertragen im Stande sei und vorzüglich, daß damit weiterem Unglücke vorgebeugt werde. Doch ich darf mich nicht länger täuschen: ich habe den von Frankreich vorgeschriebenen Vertrag bedingungsweise und in der Ueberzeugung genehmigt, daß die für die Nation und für mich lästigsten Bestimmungen nicht befolgt werden, und daß alle Zwistigkeiten zwischen Frankreich und Holland durch meine Selbstverläugnung, wie sie aus diesem Vertrage hervorgeht, ausgeglichen seyn würden. Dieser Vertrag gibt in Wahrheit eine Menge von Vorwänden zu neuen Beschwerden und neuen Beschuldigungen an die Hand; aber kann es je an Vorwand fehlen? Ich mußte also auf die, seit Abschluß dieses Vertrages mir geschehenen Mittheilungen und Erörterungen bauen, so wie auf die förmlichen und

genauen Erklärungen, die ich gab, namentlich, daß sich die Mauthbeamten nur in die, die Blokade betreffenden Maßregeln zu mischen, und daß die französischen Truppen nur die Küsten zu besetzen hätten; daß die Domänen der Staatsgläubiger und die der Krone geachtet werden und die Schulden des abgetretenen Landes Frankreich zur Last kommen sollen; endlich daß man auf die Anzahl der zu unterhaltenden Truppen diejenigen abrechne, welche jetzt in Spanien zur Verfügung Frankreichs stehen, und daß man für die Seerüstungen die erforderliche Zeit gestatte.

Auch habe ich immer gehofft, die Vertragsbedingungen würden gemildert werden; ich habe mich getäuscht, und wenn die unbedingte Ergebung in meine Verbindlichkeiten, wie ich sie den 1. des letzten Monats April gezeigt, nur dazu gedient hat, das Fortbestehen des Vaterlandes auf drei Monate zu verlängern, so habe ich die grausame, schmerzliche Genugthuung (dieß aber ist die einzige, die ich haben kann) daß ich mein Tagewerk bis zu Ende vollbracht habe; daß ich, wenn es mir erlaubt ist, mich also auszusprechen, der Fortdauer des Landes und dem, was mir sein Bestes schien, mehr geopfert habe, als vielleicht zu opfern gestattet ist.

Doch, nach der Unterwerfung und Entsagung vom 1. April, wäre ich allzu tadelnswerth, wenn ich den Titel eines Königs behielte, während ich nur ein Werkzeug wäre, und nicht nur im Lande, sondern selbst in der Hauptstadt, ja vielleicht selbst in meinem eigenen Palaste nichts mehr zu gebieten hätte. Ich würde inzwischen Zeuge alles dessen seyn, was man vornähme, ohne daß ich im Stande wäre, selbst für mein Volk etwas zu thun; verantwortlich für alle Ereignisse, ohne ihnen vorbeugen oder darauf Einfluß äußern zu können, würde ich von beiden Seiten mit Klagen bestürmt und müßte als Ursache jedes Unglücks gelten; auf diese Weise würde ich mein Gewissen, mein Vaterland und meine Pflichten verrathen.

Seit lange sehe ich diesen äußersten Entschluß voraus, wozu ich jetzt gezwungen bin: aber nur durch Verrath an meinen heiligsten Verbindlichkeiten und dadurch, daß ich die Interessen des Landes aufgäbe und mein Schicksal nicht ferner mehr an das seinige knüpfte, hätte ich ihn vermeiden können; ich vermochte es nicht.

Jetzt, da Holland in solcher Lage ist, bleibt mir als König von Holland nur eine Wahl, nämlich zu Gunsten meiner Kinder abzudanken; jede andere Wahl hätte das Unglück meiner Herrschaft vermehrt. Ich hätte mit Bekümmerniß jene peinliche Pflicht erfüllt; ich hätte dem Schauspiele des Unterganges so vieler Bewohner, die doch allzu oft Opfer der Zwistigkeiten ihrer Beherrscher werden, Trotz geboten; aber wie hätte ich den Gedanken an irgend einen Widerstand ertragen können? Hätte ich es aushalten können, für meine Kinder, die, wie ich, geborne Franzosen sind, für eine gerechte Sache, die man aber einzig für die meinige hätte halten können, französisches Blut fließen zu sehen?

Ich habe also nur eine Wahl. Mein Bruder, gegen mich heftig erbittert, ist es nicht gegen meine Kinder, und ohne Zweifel wird er nicht, was er selbst gethan, zerstören und ihrer Erbschaft sie berauben wollen, da er gegen mein Kind, das noch lange nicht in Selbstperson regieren wird, keine Ursache zu Klagen hat und nie haben wird. Seine Mutter, der verfassungsmäßig die Regentschaft zusteht, wird alles thun, was der Kaiser, mein Bruder, nur wünschen kann und es wird ihr damit besser, als mir, gelingen, der ich das Unglück hatte, dieß nie zu vermögen; und dann beim Seefrieden und vielleicht noch früher, wenn mein Bruder die Lage der Dinge in diesem Lande erkennt, wenn er weiß, welche Achtung dessen Bewohner verdienen und wie sehr ihre Wohlfahrt mit dem wohlverstandenen Interesse seines Reiches übereinstimmt, wird er für dieses Land alles thun, was es berechtigt ist für seine zahlreichen Opfer für Frankreich, bei

seiner Biederkeit und bei der Theilnahme zu erwarten, die es unfehlbar Jedem einflößt, der es ohne vorgefaßte Meinung beurtheilt.

Und, wer weiß es? Vielleicht bin ich das einzige Hinderniß für die Aussöhnung dieses Landes mit Frankreich; und wäre dieß der Fall, könnte ich eine Art Trost darin finden, in Sehnsucht und fern von den Gegenständen meiner ersten Neigungen, ein herumirrendes Leben zu verbringen.

Dieses gute Volk und mein Sohn, dieß sind großentheils meine Beweggründe; es gibt deren andere, ebenso gebieterische, die ich verschweigen muß und die man errathen wird (die Unmöglichkeit, mit Erfolg Widerstand leisten zu können).

Der Kaiser muß fühlen, daß ich nicht anders handeln kann; obgleich gegen mich in Vorurtheilen befangen, ist er groß und muß gerecht seyn, wenn er ruhig geworden ist.

Und Sie, meine Herren, ich würde mich, wenn es möglich ist, noch weit unglücklicher fühlen, könnte ich denken, daß Sie meinen Absichten nicht Gerechtigkeit widerfahren ließen.

Möge das Ende meiner Laufbahn der Nation und Ihnen beweisen, daß ich Sie nicht getäuscht habe; daß ich nur einen Zweck verfolgte, die Wohlfahrt des Landes, und daß nur mein Eifer, der mich, trotz der schwierigen Verhältnisse, nicht nach dem Besten, aber doch nach dem möglichst Guten streben ließ, meine Fehler veranlaßt hat.

Ich war nie vorbereitet, über eine so interessante, aber auch so schwer zu behandelnde Nation zu regieren, als die ihrige ist. Machen Sie, meine Herren, meinen Fürsprecher bei ihr und fassen Sie Vertrauen und einige Zuneigung für den Kronprinzen, der, wenn ich nach seinen glücklichen Anlagen urtheile, sie verdienen wird. Die Königin hat dieselben Interessen, wie ich.

Ich darf nicht endigen, ohne daß ich Sie im Namen der Wohlfahrt und der Existenz so vieler Familien und Einzelnen aufs inständigste bitte, alle Franzosen so freundschaftlich zu

empfangen und zu behandeln, wie es die Tapferen der ersten Nation der Welt, eure Freunde und Verbündeten, verdienen, deren erste Pflicht Gehorsam ist, die aber eine brave, fleißige und in jeder Hinsicht achtungswerthe Nation mehr und mehr lieben und schätzen müssen, je näher sie dieselbe kennen lernen.

Wo auch mein Leben sich endige, der Name Holland und meine innigsten Wünsche für sein Glück werden der Inhalt meiner letzten Gedanken und Worte seyn.

Im königlichen Palaste zu Haarlem den 1. Juli 1810.

Unterzeichnet

Louis.

Nr. 11.

Abdankungsakte des Königs von Holland.

In Erwägung, daß die unglückliche Lage des Königreichs aus der Abgeneigtheit des Kaisers, unsers Bruders, gegen uns entspringt;

In Erwägung, daß alle unsere Anstrengungen und alle möglichen Opfer vergebens waren, um diese Lage der Dinge zu ändern;

Endlich in Erwägung, daß der Grund hiervon unbezweifelt darin liegt, daß Wir das Unglück gehabt, unserm Bruder zu mißfallen und dessen Freundschaft zu verlieren, und daß Wir sonach ein wahres Hinderniß für Beendigung aller jener Zwistigkeiten und fortwährenden Mißhelligkeiten sind; haben Wir beschlossen und beschließen durch diese offene und feierliche, aus Unserm Willen hervorgegangene Acte, dem Range und der königlichen Würde dieses Königreichs Holland zu entsagen, und entsagen hiermit zu Gunsten Unsers vielgeliebten Sohnes, Napoleon Louis, und bei dessen Wegfallen zu Gunsten seines Bruders, Karl Louis Napoleon.

Ueberdieß wollen Wir, daß, gemäß der Constitution, unter dem Schutze Sr. Maj. des Kaisers, unsers Bruders, J. Maj. die Königin, die Regentschaft erhalte, unter Beistand eines Regentschaftsraths, der provisorisch aus unsern Ministern bestehen soll und dem Wir, bis zur Ankunft J. Maj. der Königin, die Hut über den minderjährigen König anvertrauen.

Sodann verordnen Wir, daß die verschiedenen Corps unserer Garde unter dem Oberbefehle unsers Oberstallmeisters und Generallieutenants Bruno und unter dem Befehle des Generals Cels ihren Dienst bei dem minderjährigen Könige dieses Königreichs fortwährend thun, so wie auch bei dessen Person die Großoffiziere der Krone, und unsere bürgerlichen und militärischen Hofofficianten.

Die gegenwärtige, eigenhändig von uns entworfene und vollendete Acte, soll zur Kenntniß des gesetzgebenden Körpers gebracht, in dessen Mitte deponirt, es sollen die erforderlichen Abschriften von derselben gemacht und sie in der passenden Form publicirt werden.

Im königl. Palaste zu Haarlem den 1. Juli 1810.

Louis Napoleon.

Nr. 12.

Proclamation des Königs bei seiner Abdankung an das holländische Volk.

Holländer!

Innig überzeugt, daß ich für Euer Interesse und Euere Wohlfahrt nichts ferner vermag, und da ich vielmehr glaube, daß ich der Wiederkehr gütiger Gesinnungen von Seiten mei- Bruders für Euer Land im Wege stehe, habe ich zu Gunsten meines ältesten Sohnes, des Kronprinzen, Napoleon Louis,

und seines Bruders des Prinzen, Karl Louis Napoleon abgedankt. J. Maj., die Königin ist von Rechts wegen und nach der Verfassung, Regentin; bis zu ihrer Ankunft ist die Regentschaft dem Minister=Conseil anvertraut.

Holländer! Ich werde nie ein so gutes, tugendhaftes Volk vergessen; mein letzter Gedanke und meine letzten Seufzer werden Eurem Glücke gelten. Indem ich Euch verlasse, kann ich Euch nicht dringend genug empfehlen, die französischen Soldaten und Beamten gut zu empfangen. Das ist das beste Mittel, Sr. Maj. dem Kaiser, zu gefallen, von dem Euer Schicksal, das Eurer Kinder und Eures Landes durchaus abhängt.

Jetzt, da mich Haß und Verläumdung nicht mehr erreichen, wenigstens in dem nicht, was Euch betrifft, habe ich die gerechte Hoffnung, daß Ihr endlich den Lohn für alle Eure Opfer und für Eure muthvolle Ausdauer und Hingebung finden werdet.

Gegeben im königl. Palaste zu Haarlem den 1. Juli 1810.

Louis Napoleon.

Nr. 13.

Protestation des Königs Louis gegen die Vereinigung Hollands mit Frankreich.

Die Ereignisse, die mich gezwungen, die Krone dem Kronprinzen abzutreten, sind den Fürsten, mit welchen ich in Verbindung stand, im Wesentlichen bekannt. Erst in einiger Zeit werden alle Einzelheiten enthüllt werden können. Ich zog mich in die Staaten Sr. Maj. des Kaisers und Königs Franz II. zurück und wollte mir Schweigen auferlegen, aber ich bin genöthigt, es heute zu brechen, da ich durch die

Journale das Decret vom 9. Juli kennen lerne. Ich bin dazu genöthigt durch das Interesse meines Landes, zu meiner eigenen Rechtfertigung und im Namen des jungen, noch minderjährigen Königs, der jedoch bis zu seiner Großjährigkeit die Rechte nicht verlieren kann, welche ihm Gott und die Nation auf die Krone gegeben haben.

Die jetzigen Umstände, welche die Publication der unbedeutendsten Actenstücke und Urkunden ohne Genehmigung des Kaisers, meines Bruders, unmöglich machen, die unsichere und isolirte Lage, worin ich mich befinde, und daß ich von nicht erprobten Leuten umgeben bin, dieß alles macht die Zusendung und die Publication dieser Acte schwierig, aber die Gesinnungen, die ich für den Kaiser Franz und für den Kaiser Alexander hege, lassen mich hoffen, daß ich eines Tages Gelegenheit finde, ihnen dieselbe sicher zuzustellen, und daß ich so der Nation und meinem Sohne das Mittel an Hand gebe, ihre Rechte geltend zu machen und, wenn die Umstände es erlauben, mein Andenken zu rechtfertigen.

Die vom Kaiser, meinem Bruder, garantirte Staatsverfassung gab mir das Recht, zu Gunsten meiner Kinder abzudanken. Diese Abdankung hat in der von der Constitution vorgeschriebenen Form und ihrem Inhalte gemäß Statt gehabt.

Der Kaiser hatte kein Recht, Holland den Krieg zu erklären, und er hat es nicht gethan.

Es gibt keine Acte, keine Zustimmung, kein Verlangen der holländischen Nation, was die Vereinigung rechtfertigen könnte.

Meine Abdankung hat den Thron nicht erledigt; ich habe nur für Andere, für meine Kinder abgedankt.

Da diese Abdankung noch für 12 Jahre Holland unter einer Regentschaft, das heißt, nach den Bestimmungen der Constitution unter dem unmittelbaren Einflusse des Kaisers ließ, so hatte er dieser Vereinigung nicht nöthig, um alle seine Plane gegen den Handel und gegen England in Vollzug zu

setzen, da nun kein anderer Wille, als der seinige, in Holland mehr galt.

Nach dieser letzten Betrachtung ist es also in den Augen der Welt, in den Augen der mit Frankreich und Holland im Frieden befindlichen Fürsten, in den Augen aller Franzosen erwiesen, daß die so oft in Zeitschriften und officiellen Actenstükken gegen Holland und gegen mich wiederholten Klagen, Vorwürfe und Beschuldigungen nur Verläumdungen, nur Vorwürfe waren, um zur gewünschten Vereinigung zu gelangen. Wäre dieß nicht seit langer Zeit der Zweck der gegen den König von Holland befolgten Politik gewesen, so würde man seine Abdankung, die dem Kaiser, welcher nun nach der Constitution das Recht zur Ernennung des Regenten hatte, unumschränkte Gewalt über Holland gab, nur gebilligt haben. So hat man aber keine Scheu getragen, aus dem Namen des Kaisers, seines Bruders, ein Werkzeug der Treulosigkeit und der Vernichtung gegen eine ganze Nation zu machen.

So ist erwiesen, daß der König, gegen seinen Willen, als Vermittler der Vereinigung dienen sollte, wie die Regierung des Großpensionärs die Monarchie vermittelt hat.

Doch ich habe den Thron unter keinen anderen Bedingungen bestiegen, als die mir mein Gewissen, meine Pflichten, das Interesse und die Wohlfahrt meines Volkes auferlegten. Ich erkläre also vor Gott und den unabhängigen Fürsten, an die ich mich wende:

1) Daß der den 16. März 1810 auferlegte Vertrag, welcher Gelegenheit gab, die Provinzen Seeland und Brabant von Holland zu trennen, mit Gewalt aufgedrungen und zu Paris, wo ich gegen meinen Willen zurückgehalten wurde, nur Bedingungsweise von mir genehmigt, auch daß er überdieß von Seiten des Kaisers, meines Bruders, nie vollzogen worden ist. Statt 6,000 Franzosen, die ich nach den Bestimmungen dieses Vertrags unterhalten sollte, wurde diese Zahl mehr als verdoppelt; statt nur die Mündungen der Flüsse und die Küsten zu besetzen, haben die französischen Douaniers das Innere des Landes überschwemmt: statt sich nur um die, die Blokade von England betreffenden Maaßregeln zu bekümmern, hat man sich der Staatsmagazine bemächtigt; man hat Holländer willkührlich verhaftet, und endlich hat man keines der vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Herzoge von Cadore, im Namen des Kaisers gegebenen mündlichen Versprechen gehalten, nämlich Schadloshaltung für die durch den genannten Vertrag abgetretenen Lande zu bewilligen; die Vollziehung zu mildern, wenn es der König gänzlich auf den Kaiser wolle ankommen lassen u. s. w. Ich erkläre also hiernach in meinem Namen, im Namen der Nation und meines

Sohnes den, den 16. März 1810 vom Kaiser aufgedrungenen Vertrag für nichtig und wirkungslos.

2) Ich erkläre, daß meine Abdankung nur im äußersten Nothfalle geschah, daß mir vom Kaiser nur diese einzige Wahl gelassen wurde; daß es mir zustand, die Rechte Hollands und meiner Kinder zu bewahren, und daß sie nur zu Gunsten dieser Statt gehabt hat und Statt haben konnte.

3) In meinem Namen, im Namen des minderjährigen Königs und der holländischen Nation erkläre ich endlich, daß die beabsichtigte, im Decrete des Kaisers, meines Bruders, unterm 9. vergangenen Monats Juli angekündigte Vereinigung Hollands mit Frankreich nichtig und wirkungslos, ungesetzlich, ungerecht und willkürlich vor den Augen Gottes und der Menschen ist, deren Rechte sie alle verletzt, und daß es der Nation und dem minderjährigen Könige vorbehalten bleibt, sobald die Umstände es erlauben, ihre gerechten Ansprüche geltend zu machen.

Gegeben zu Töplitz in Böhmen. Die gegenwärtige Acte habe ich eigenhändig geschrieben und unterzeichnet, und mit dem Staatssiegel untersiegelt, den 1. August 1810.

Unterzeichnet Louis Napoleon.

Nr. 14.

Wien den 12. October 1810.

Sire! Der Kaiser befiehlt mir, Ew. Maj. in folgenden Ausdrücken zu schreiben:

Es ist Pflicht jedes französischen Prinzen und jedes Mitgliedes der kaiserlichen Familie, in Frankreich zu residiren, und nur mit Erlaubniß des Kaisers kann er sich davon eine Ausnahme erlauben. Nach der Vereinigung Hollands mit dem Reiche hat der Kaiser geduldet, daß sich der König zu Töplitz in Böhmen aufhielt. Seine Gesundheit schien ihm die Bäder nothwendig zu machen; jetzt aber will der Kaiser, daß der Prinz Louis, als französischer Prinz und als Würdeträger des Reichs spätestens bis zum 1. des nächsten Monats December zurückgekehrt sei, widrigenfalls er als ungehorsam gegen die Gesetze des Reichs und gegen das Oberhaupt der Familie betrachtet und hiernach behandelt werden wird.

Ich erfülle, Sire, Wort für Wort, den mir gewordenen Auftrag und schicke den ersten Gesandschaftssekretär ab, um der pünktlichen Besorgung dieses Briefs versichert zu seyn.

Ich bitte Ew. Maj. die Huldigungen meiner größten Hochachtung zu genehmigen.

Der französische Gesandte am Hofe von Wien.

Unterzeichnet Otto.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Seite

Hollands Lage zur Zeit der batavischen Republik. — Errichtung der Würde eines Großpensionärs. — Vergebliche Anstrengungen des Großpensionärs für Erhaltung der Republik. — Holland wird in ein Königreich umgeschaffen. — Der Prinz Louis Bonaparte wird zum König von Holland bestimmt 1

Zweites Kapitel.

Holländische Deputation an den Prinzen Louis, um demselben die Krone anzubieten. — Napoleon erklärt seinen Bruder zum König von Holland. — Der König behält zugleich die Würde eines Connetable's des französischen Reichs. — Schwierigkeiten bei der Organisation des Hofes. — Ankunft des Königs und der Königin in Maison du Bois. — Ihr Einzug im Haag. — Der König weigert sich, eine französische Eskorte anzunehmen. — Eifersucht der Holländer auf die Franzosen. — Großwürdeträger und Hoffeste. — Zusammensetzung des diplomatischen Körpers. — Der Hof theilt sich in zwei Partheien. — Politischer Gesichtspunkt. — Mißtrauen Napoleons in Louis Absichten. — Zusammensetzung des holländischen Ministeriums. — Neue Abfassung der Constitution des Königreichs. — Cultus. — Arbeiten des Königs in Bezug auf die administrative Lage des Landes. — Der König will die holländische Sprache erlernen 4

Drittes Kapitel.

Der König verlangt den Abmarsch der französischen Truppen aus Holland. — Der Kaiser willigt ein. — Vermehrung der holländischen Armee. — Sorgen des Königs wegen der Rolle, die er hier spielen soll. — Napoleons Befehl an Louis, sich Hannovers zu bemächtigen. — Der König weigert sich und verläßt die Armee 15

Viertes Kapitel.

Seite

Rückkehr Louis nach dem Haag. — Blokade von Großbritannien. — Decret des Königs über die Vollziehung dieser Blokade. — Gesetzbücher und Steuern. — Großofficiere des Königreichs. — Einzelheiten über den Hofhalt des Königs und Zerstörung von Leyden. — Der König wünscht in Amsterdam zu wohnen. — Die Stiftung des Ordens der Eintracht. — Neue Auflagen und Errichtung einer Direction für die schönen Künste. — Beschlagnahme der englischen Waaren. — Holländische Deputation an Napoleon in Deutschland 16

Fünftes Kapitel.

Mißhelligkeiten zwischen dem Könige und der Königin. — Betrachtungen über die Vermählung. — Reise des Königs in seine Staaten. — Tod des Kronprinzen und Abwesenheit des Königs und der Königin. — Betrachtungen der Holländer über die Abwesenheit des Königs. — Rückkehr des Königs ohne die Königin. — Verhaftungen während des Königs Abwesenheit. — Die königliche Residenz wird nach Utrecht verlegt. — Versammlungen im Palaste. — Vertrag zwischen Frankreich und Holland. — Der König will in Amsterdam wohnen. — Der König schenkt einer Schauspielerin seinen Beifall 24

Sechstes Kapitel.

Kränklichkeit des Königs. — Der französische Gesandte am holländischen Hofe. — Der Hof zieht nach Amsterdam, das zur Hauptstadt erklärt wird. — Ausstellung der Erzeugnisse der Industrie in Utrecht und Errichtung einer Academie für Künste und Wissenschaften. — Louis schlägt die spanische Krone aus. — Französische Polizei in Holland und Reise des Königs in die Departements. — Holländer, welche die Vergangenheit zurückwünschen. — Uneinigkeit zwischen Napoleon und Louis. — Das Gesetzbuch Napoleons wird als Grundlage des holländischen angenommen. — Die Blokade zerstört den Handel. — Ueberschwemmungen. — Hingebung des Königs. — Gesetz über den Adel. — Der Kronprinz erhält das Großherzogthum Berg. — Reise des Königs in seine Staaten. — Zug von Menschenliebe. — Veränderung im Mi-

nisterium. — Unzufriedenheit des Kaisers wegen des holländischen Schleichhandels. — Ahnung großer Ereignisse. — Landung der Engländer auf der Insel Walcheren. — Absendung holländischer Truppen gegen diese Expedition. — Verrath des Generals Bruce und Einnahme des Forts Batz durch die Engländer. — Reise des Königs nach Antwerpen. — Der König befehligt die Truppen und der Prinz von Ponte=Corvo folgt ihm im Befehle. — Einnahme von Vliessingen und Verrath des Generals Monnet. — Feyer des Geburtstags des Königs. — Wiedereinnahme des Forts Batz durch die Holländer. — Die Engländer räumen die Insel Walcheren 30

Siebentes Kapitel.

Versammlung der verbündeten Fürsten zu Paris. — Der König Louis ist unschlüssig, ob er sich dahin begeben soll. — Berathung der Minister über diesen Punct. — Der König geht nach Paris. — Versammlung des gesetzgebenden Körpers. — Ankunft des Königs zu Paris. — Besuch beim Kaiser. — Brüderliche Aufnahme. — Besorgniß des Königs. — Der König sieht nur wenig Personen in Paris. — Louis traurige Gefühle rechtfertigen sich. — Betrachtungen hierüber 44

Achtes Kapitel.

Kummer des Königs zu Paris. — Scheidung des Kaisers von Josephinen. — Besorgnisse des Königs über einen Einfall in Holland und Plan, Paris incognito zu verlassen. — Der König wird unter Aufsicht gestellt. — Gerüchte in Holland über den gezwungenen Aufenthalt des Königs in Paris. — Befehle des Königs zu einer Vertheidigung Hollands. — Widerruf dieser Befehle; Holland wird mit einer Vereinigung mit Frankreich bedroht. — Der König entwirft einen Plan zur Vertheidigung des Landes. — Bergen=op=Zoom und Breda werden von französischen Truppen besetzt. — Versuche zu einem Frieden mit England. — Krankheit des Königs und Besuch des Kaisers. — Befehl des Königs, die Hauptstadt von Holland zu vertheidigen. — Für Erhaltung Hollands willigt der König in neue Opfer. — Die Beschlüsse des Königs werden widerrufen. — Anscheinende Versöhnung des Kaisers und des Königs. — Der König reist der Erzherzogin Marie Louise entgegen. — Letzte Zusammenkunft Louis mit Napoleon . . 51

Neuntes Kapitel.

Seite
Rückkehr des Königs in seine Staaten. — Deputationen. — Die Königin erscheint wieder auf einige Zeit und verläßt sodann Holland auf immer. — Leyden, Haag und Utrecht werden von französischen Truppen besetzt. — Das Ansehen des Königs und das des französischen Commandanten. — Der König denkt daran, abzudanken. — Unruhe der Gemüther in Holland. — Streit zwischen einem amsterdamer Bürger und dem Kutscher des französischen Gesandten. — Der Gesandte macht die Sache zu seiner eigenen. — Der Kaiser will keinen französischen Gesandten mehr in Holland. — Wichtige Arbeiten des Königs mit seinen Ministern und Ernennung von Gesandten an mehrere Höfe. — Der Herzog von Reggio verlangt, im Namen Frankreichs, Amsterdam zu besetzen. — Unwille des Königs und Befehl, zum Behuf der Vertheidigung eine Ueberschwemmung zu veranstalten. — Die Minister widersetzen sich diesem Entschlusse. — Der König dankt zu Gunsten seines Sohnes ab. — Botschaft an den gesetzgebenden Körper. — Einzug der französischen Armee in Amsterdam. — Der König verläßt Holland. — Der Kronprinz wird vom gesetzgebenden Körper als König von Holland anerkannt. — Der Kaiser decretirt die Vereinigung Hollands mit Frankreich 62

Zehntes Kapitel.

Die kaiserliche Regierung an der Stelle der Königsgewalt. — Der Fürst Lebrun, General-Gouverneur von Holland. — Der Graf Daru organisirt die Einkünfte der französischen Krone in Holland. — Hofhalt des Gouverneurs. — Hofleute beim Gouverneur. — Festlichkeiten. — Beisitzer des Staatsraths, dem Gouverneur zugegeben. — Auflage auf die Colonialwaaren von 50 vom 100. — Eintheilung Hollands in Departements. — Amtsgeschäfte des Grafen Daru und Meinung der Holländer von ihm. — Subalternen vom Hofhalte des Königs kommen in den des Kaisers nach Paris 73

Elftes Kapitel.

Das Fest des heiligen Napoleon in Holland. — Unentgeldliches Schauspiel. — Contrast der holländischen und französischen Sitten. — Beamte in Holland, die zum Hof-

Seite
halte des Kaisers gehören. — Droits réunis. — Conscription. — Der Graf von Celles, Präfect von Amsterdam. — Gefährliches Abentheuer 81

Zwölftes Kapitel.

Königliche Paläste in Holland. — Privatleben des Gouverneurs, womit Napoleon unzufrieden ist. — Maaßregeln des Gouverneurs zur Verhinderung der Contrebande. — Boerhave. — Haag, Delft, Leyden. — Holländischer Adel. — Mangel an Ehrerbietung von Seiten des Volkes gegen die Großen. — Der Fürst führt zur Geduld an. — Freimaurer 88

Dreizehntes Kapitel.

Geburt des Königs von Rom, und Festlichkeit deßhalb. — Ein Engländer vertheidigt die Frugalität der Holländer. — Entgegnung eines Franzosen. — Palast zu Antwerpen 101

Vierzehntes Kapitel.

Es ist die Rede von einer baldigen Reise Napoleons und Marie Louisens nach Holland. — Gerüchte hierüber. — Anordnungen für die Reise. — Ehrengarden. — Reisegefolge. — Weigerung des Mairs von Breda. — Anecdote. — Ankunft des Kaisers und der Kaiserin. — Anecdote vom Clerus. — Napoleon und Marie Louise im Palaste von Utrecht, und Heerschau des Kaisers. — Deputation an Napoleon. — Anecdote vom Kaiser und einem Feuerschürer. — Die Stadt Utrecht. — Pyramide von Zeist und Inschriften. — Der General Marmont . 105

Funfzehntes Kapitel.

Einzug Napoleons und Marie Louisens in Amsterdam. — Gefangene Spanier. — Deputationen. — Die Kaiserin kauft englische Waaren. — Constant, erster Kammerdiener Napoleons. — Der Kaiser und die Kaiserin im holländischen Theater. — Französische Schauspieler und Schauspieldichter. — Aufführung des Stückes: „le chantier de Saardam." — Der Kaiser weigert sich, das französische Theater in Amsterdam zu besuchen. — Mademoiselle Burgoin. — Lustbarkeit zu Felix meritis. — Napoleon über den Geruch des Tabacks. — Fest auf dem Wasser und Ankündigung des ersten Zahns des Königs von Rom 117

Sechzehntes Kapitel.

Seite
Reise des Kaisers in die holländischen Departements. — Napoleon in der Hütte Peters des Großen. — Saardam und Broek. — Alkmaar. — Die nordholländischen Damen. — Der Helder und der Texel. — Koketterie der Frauen und Tracht der Männer. — Leichenbitter. — Der hundertjährige Greis und Bonaparte. — Napoleon wird zum Besten gehalten. — Die Kaiserin Marie Louise zu Haarlem. — Blumen 130

Rechtfertigende Belege.

Nr. 1. Anrede der Generalstaaten der batavischen Republik, worin sie vom Kaiser Napoleon den Prinzen Louis als König von Holland verlangen 139
Antwort des Kaisers Napoleon an die Deputation der Republik 140
Antwort des Königs Louis 142
Vertrag zwischen Frankreich und Holland, abgeschlossen den 24. Mai 1806 143
Nr. 2. Auszug aus dem im Jahre 1807 zwischen Frankreich und Holland abgeschlossenen Vertrage 146
Nr. 3. Brief Napoleons an den König von Holland, wodurch er ihm den spanischen Thron anbietet . . . 147
Nr. 4. Brief des Kaisers Napoleon an den König von Holland, über die Abtretung Brabants und Seelands 148
Nr. 5. Brief des Kaisers an den König . . . . . . —
Nr. 6. Brief des Königs von Holland an den Kaiser . 154
Nr. 7. Brief des Marquis von Beauharnais, Gesandten in Spanien, an die Königin von Holland 155
Nr. 8. Brief des Kaisers an den König von Holland . 157
Nr. 9. Brief des Kaisers an den König 159
Nr. 10. Botschaft des Königs an den gesetzgebenden Körper über die Gründe seiner Abdankung 160
Nr. 11. Abdankungsakte des Königs von Holland . . 164
Nr. 12. Proclamation des Königs bei seiner Abdankung an das holländische Volk 166
Nr. 13. Protestation des Königs Louis gegen die Vereinigung Hollands mit Frankreich 167
Nr. 14. 171

Mortonval, die Feldzüge in Frankreich in den Jahren 1814 u. 1815. In strategischer Hinsicht durchgesehen vom General Beauvais. Aus dem Franz. 1s — 3s Bändchen. 1826 u. 1827, mit Schlachtplanen. 16°. geh. 1 Thlr. 3 gr. oder 2 fl.

Militäralmanach, allgemeiner. 1r Jahrg. Mit 8 colorirten Militärgruppen und 4 Portraits berühmter Generale. 12. geb. 2 Thlr. 8 gr. od. 4 fl. netto.

Napoleon vor seinen Zeitgenossen. A. d. Franz. mit Zusätzen u. Anmerk. 3 Bdchn. 16. geh. 1 Thlr. 3 gr. od. 2 fl.

Zur Geschichte unserer Zeit. Eine Sammlung von Denkwürdigkeiten über Ereignisse der drei letzten Decennien. 1r — 6r Thl. in 3 Bänden. 8. geheftet. 1827 u. 28. geh. Jeder Band 12 gr. oder 54 kr.

(Wird fortgesetzt.)

Garnier, Athanase,

Denkwürdigkeiten über den Hof Louis Napoleons und über Holland

Bd.: 1

Leipzig [u.a.] 1828

Belg. 58 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10273087-7